# Sämmtliche Schriften

von

A. von Tromlitz.

3. 4

Drittes Bändchen.

## Die Pappenheimer.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1829.

P. o. germ. 1491 f/3-4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Die Pappenheimer,

historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges,

von

A. von Tromlitz.

---

Dritte Abtheilung.

## Die Schlacht bei Leipzig.

---

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# 1.

Tilly war mit seinem 25,000 Mann starken Heere über Staßfurt und Aschersleben nach Mannsfeld gezogen. Hier entließ er die weimarischen Abgesandten, welche im Namen ihrer Herren versprechen mußten, die Werbungen einzustellen, und den zu Leipzig gefaßten Schluß zu cassiren, welchen die protestantischen Stände, um sich dem Restitutionsedicte und dem kaiserlichen Despotismus zu widersetzen, gefaßt hatten. Das feindliche Heer war den herzoglichen Landen so nahe, die begonnenen Werbungen zu deren Schutze nicht hinreichend, so daß sich die Gesandten diese harten Bedingungen gefallen lassen und die hochherzigen Fürsten duldend zusehen mußten, wie der Feind den Theil ihres Landes, durch welchen er

zog, verwüstete. — Hier trennten sich die Brüder Hohendorf, mit der trüben Ahnung, sich als Feinde, das Schwert in der Hand, einst wieder zu treffen.

Die Unterhandlungen mit Kursachsen zogen sich in die Länge; immer noch hoffte man in Wien, durch Nachgeben, den Kurfürst Johann Georg den Ersten zu gewinnen. Tilly konnte daher nicht, wie er es wohl wünschte, feindlich gegen dieß Land handeln, und mußte ruhig zusehen, wie sich das Heer der Sachsen von Tage zu Tage verstärkte. Unthätig blieb er an der Unstrut liegen, nur Pappenheim machte mit seinem Corps, die Langweile zu tödten, Streifzüge in das Schwarzburgische, und plünderte und verbrannte Frankenhausen. Die Kroaten thaten ein Gleiches zu Gräfentonna und mishandelten die ehrwürdige Matrone, Besitzerin dieses Schlosses. Auch hier blieben die Pappenheimer ihrem Charakter getreu. Sie waren eine Geißel des Landes, und während ihr General mit dem Feldherrn und seiner Unthätigkeit unzufrieden war, raubten und plünderten sie.

In dieser Zeit traf die Nachricht ein, der

König von Schweden habe mit dem Kurfürsten von Brandenburg eine Uebereinkunft geschlossen, und rücke, durch den Besitz von Spandau gedeckt, gegen die Elbe und Magdeburg vor. Tilly gerieth bei dieser Nachricht in nicht geringe Verlegenheit. Ging er den Schweden mit dem ganzen Heere entgegen, so sah er voraus, daß er dann dem Landgrafen von Hessen, der schon ein bedeutendes Corps versammelt hatte, und in dessen Lande erst kürzlich der Generalwachtmeister Craz mit mehreren Regimentern eingerückt war, freie Hand ließ, und die weimarischen Fürsten bei seinem Abzuge nach Magdeburg die Werbungen fortsetzen und dann, mit Kursachsen vereint, ein bedeutendes Heer in seinem Rücken bilden würden. Er beschloß daher, bei Mühlhausen ein Lager zu beziehen, die Expedition nach Hessen ihren Gang gehen zu lassen, Pappenheim aber mit 5000 Mann zu Fuß und 2000 Pferden zur Unterstützung Magdeburgs und zur Vertheidigung der Elbe abzusenden.

Pappenheim zog in Eilmärschen aus Thüringen gen Magdeburg, und fand auch schon ein schwedisches Streif-Corps, unter dem Obersten

Baudissin, diesseit der Elbe, welches einen Theil der Regimenter Lichtenstein und Benninghausen überfallen und aufgehoben hatte, und Havelberg belagerte, das er jedoch entsetzte. Bei Annäherung des schwedischen Hauptheeres mußte er sich aber zurückziehen und Tilly auffordern, mit den bei Mühlhausen stehenden Regimentern zu ihm zu stoßen. Er selbst nahm eine Stellung bei Wollmirstädt.

Während dessen war Hohendorf häufig in Olvenstädt. Auch La Croix zog es dahin; Pappenheim aber war nicht dort gewesen. Hohendorf, welcher Klara einen freundlichen Gruß seines Bruders gebracht hatte, war in der Gewißheit glücklich, Hedwig liebe ihn, und zagte nur, daß die Geliebte und die ihm so werth gewordenen Menschen von neuem den Drangsalen des Krieges ausgesetzt werden sollten. So schmerzlich ihm auch der Gedanke der Trennung war, suchte er sie doch zu überreden, in des Feldmarschalls Vorschlag einzugehen und nach Halberstadt zu ziehen. Trausdorf aber und seine Gattin waren dagegen; es dünkte sie so schmerzlich, die Heimath zu verlassen, und der Anblick der Thürme des alten

Domes, nach welchem sie täglich ihr Auge richteten, war ihnen zu tröstend, um diesem Ueberreste der Vaterstadt für immer, wie sie meinten, Lebewohl zu sagen. Auch Anna war dagegen; die Nähe Pappenheim's bannte sie fest, und Hedwig, den frommen Blick auf Hohendorf gerichtet, konnte nur schwer von dem Grabe des Vaters, aus der Nähe des Geliebten scheiden. Klara allein unterstützte Hohendorf's Wunsch, ihr war Magdeburg nicht Heimath, nur das Grab ihrer Liebe; eine ihr unerklärbare Bangigkeit überfiel sie oft in dem verödeten Amthause, und dann wünschte sie fern, fern von Olvenstädt zu seyn.

La Croix, nicht durch den Hohn, nicht durch die Kälte Anna's abgeschreckt, setzte seine Bewerbungen fort. Dieser Mensch, welcher das Heiligste lachend opfern konnte, hing fast gegen seinen Willen an dem Mädchen, und ihr Besitz schien das einzige Ziel seiner Wünsche. Bald schmeichelte er ihr, heuchelte uneigennützige Liebe, und wenn Anna ihn mit Hohn zurückwies, trieb ihn die Wuth wieder, die empfindlichste Saite ihres Herzens schonunglos zu berühren, so, daß das Mädchen endlich ihm im Unmuthe offen sagte,

daß er ihr lästig, ihr verächtlich sey, und daß sie ihn ersuche, nie wieder das Amthaus in Olvenstädt zu betreten. Dieß sagte sie ihm in Gegenwart Hohendorf's und der Uebrigen. La Croix erwiederte hierauf, ohne daß sich sein Gefühl in Wort oder Blick ausdrückte: — Ihr wünscht dieß? Zum Beweise meiner Bereitwilligkeit werde ich gehen, und verspreche, nie wieder dieses Haus zu betreten. Lebt wohl bis auf Wiedersehen an einem anderen Orte! — Er verneigte sich und ging.

Gott sey gedankt! — rief Klara — daß mich dieses Menschen heimtückischer Blick nicht mehr stört. Habt Ihr sein Auge gesehen, Anna, als er Euch Lebewohl sagte? — Sein Mund verzog sich zum freundlichen Lächeln, während Satan aus seinem Auge blitzte. — Anna lächelte; sie schien sich wenig darum zu kümmern.

---

## 2.

In dieser Zeit war Gustav Adolph von Brandenburg bis Burg vorgerückt, wo Pappenheim noch eine Abtheilung seines Regimentes und 100 Pferde der altsächsischen Kürassiere postirt hatte.

Sie wurden von den schwedischen Dragonern überfallen und gefangen genommen. Der Offizier, der diese Abtheilung befehligte, war ein Verwandter des Feldmarschalls; um ihn zu ranzioniren und wo möglich bei dieser Gelegenheit genaue Erkundigung von dem Feinde einzuziehen, schickte Pappenheim La Croix, den er dazu am meisten geeignet hielt, zu den Schweden. Längst hatte La Croix auf eine solche Gelegenheit gewartet. Das Beglaubigungschreiben des gefangenen Administrators von Magdeburg in der Tasche, ritt er nach Burg, wo er den Obersten Baudissin fand. Der Zufall führte ihn hier zu dem rechten Manne.

Während La Croix in Burg unterhandelte, erwartete Pappenheim mit Ungeduld stündlich die Nachricht von Tilly's Abmarsche aus Thüringen. Er hatte ihm dringend Boten auf Boten gesendet, doch erst bei der gewissen Kunde, daß der König von Schweden mit seiner ganzen Macht über Brandenburg auf Magdeburg ziehe, gab Tilly die Expedition nach Hessen auf, und erließ an Fürstenberg und Altringer, welche aus Italien in Schwaben eingerückt waren, den Befehl, sogleich nach Niedersachsen zu rücken und

zu ihm zu stoßen. Nachdem er Craz mit seinen Regimentern wieder an sich gezogen, ließ er Pappenheim wissen, daß er den 19ten Juli sein Heer versammelt habe, dann sogleich sein Lager bei Mühlhausen verlassen und in Eilmärschen auf Magdeburg rücken werde.

Diese Nachricht erhielt Pappenheim den Tag nach La Croix's Absendung nach Burg, sie erfreute ihn sehr; denn jemehr er den König von Schweden als Krieger ehrte, desto feuriger sah er dem Augenblicke entgegen, wo er in offener Feldschlacht sich mit diesem Helden messen könne. Bei der Schwäche seines Corps, da er weder vom Grafen von Mannsfeld Unterstützung erwarten konnte, noch sie verlangen wollte, war er nicht im Stande, dem Könige die Spitze zu bieten, und mußte sich bloß auf Vertheidigung der Elbe einschränken, welche überdieß, der Dürre wegen, an manchen Stellen zu passiren war; eine peinliche Lage für den ungestümen Pappenheim.

Mit den künftigen Operationen des Heeres beschäftigt, lustwandelte er eines Abends allein in einem Erlenbusche an der Ohre. Auf diesem Gange trat ihm Anna, wie einst in Nedlitz, in

männlicher Tracht entgegen, nahete sich ihm, der sie schon in der Ferne erkannt hatte, verlegen, und sprach mit freundlichem Tone: —

Verzeiht mir, Graf Pappenheim, daß ich Euch aufsuche; lange kämpfte ich mit mir, doch endlich trieb es mich zu Euch, weil ich für Euch fürchten muß. — Pappenheim nahete sich ihr. — Ihr habt La Croix zu den Schweden geschickt. Hütet Euch vor diesem Menschen, er ist ein Verräther!

Pappenheim schüttelte lächelnd den Kopf. — Ihr haßt ihn, Anna! — sagte er freundlich — Ihr thut ihm Unrecht!

Nein! — rief sie mit Feuer — ich hasse ihn nicht, ich verachte ihn zu sehr, um ihn hassen zu können — ich thue ihm nicht Unrecht, ich weiß es gewiß, denn — — Sie hielt inne.

Redet! — sagte Pappenheim schnell — sprecht offen!

Nun, so sey es! — rief Anna, und eine Thräne rollte aus ihrem Auge. — So muß ich Euch die Schwächen eines gekränkten, tief gekränkten Herzens enthüllen, muß Euch sagen, was ich so gern für mich selbst ewig verborgen hätte.

Nach jenem unglücklichen Tage — begann sie nach langem inneren Kampfe, und ihre Lippen schlossen sich von neuem, ihr Auge sah flehend auf Pappenheim, der mit ernstem forschenden Blicke sie betrachtete. — O, glaubt mir! — rief sie jetzt heftig — glaubt mir, und erlaßt mir, Euch Vergangenes zu berichten; glaubt meinen Worten und hütet Euch vor La Croix!

Anna! — sagte Pappenheim ernst — Argwohn liebe ich nicht, er ist ein schleichendes Gift, das langsam, aber desto sicherer das Herz zernagt — gebt mir statt dessen Gewißheit, damit ich offen handeln kann, und nicht fürchten muß, Treue mit Undank zu belohnen.

Nun, so nehmt dieß Geständniß! — rief sie und nahm zitternd ein beschriebenes Blatt aus ihrem Busen. — Sucht in meinem Betragen nicht die Liebe, — fuhr sie fort — denn sie schwand aus meiner Brust — seht in ihm mein dunkles Schicksal, das mich wider meinen Willen nach Euch zieht, und das mir Haß und Neigung zugleich in's Herz gelegt hat. — Sie reichte ihm das Blatt und wollte sich entfernen. Pappenheim faßte ihre Hand.

Ihr seyd aufgeregt, Anna; scheidet nicht so von mir! — bat er — Laßt mich das Blatt lesen, da Ihr noch hier seyd — kommt mit in meine Wohnung. – Stolz sah das Mädchen auf ihn. — Ihr irrt Euch schon wieder in mir! — fuhr Pappenheim fort, das Blatt entfaltend; aber sie eilte schnell, wie der Pfeil durch die Luft, zwischen dem Erlengebüsche hindurch und war seinen Blicken entschwunden.

Warum schickte sie mir nicht das Blatt? — sagte Pappenheim ernst vor sich hin, und sein Auge ruhete auf dem Entfalteten. — Warum sucht sie mich auf, da ihr Mund mir verschlossen bleibt? — Ein unerklärbares Räthsel ist doch der Mensch, auf so verschiedene Art spricht sich sein Inneres aus. Stark, unbeugsam, wie das sprödeste Erz, ist es heute; schwach, sich beugend, wie im Sturme das schwankende Rohr, ist es morgen. Diese Anna, dieses stolze, herrliche Geschöpf, ist doch nur Sklavin ihrer Leidenschaft. Und ist es anders in mir? Bin ich ihr Herr? Treibt mich nicht oft der ungebändigte Ehrgeiz von meiner Bahn, reißt mich nicht der Glaube so oft gewaltsam von dem Pfade, den mein Herz,

den das menschliche Gefühl in meiner Brust mir vorzeichnet? Ist des Menschen freier Wille ein leerer Traum, den Eitelkeit sich schuf, und die Priester erhielten, um durch Himmel, Hölle und durch Vergeltung jenseits, ihren Thron über die schwachen Geister der Menschen zu bauen? — Still, still, wecke nicht den schlummernden Zweifler, laß die Nebel vor seinen Blicken, laß den Träumenden schlummern, weck' ihn nicht!

Er schritt heftig auf dem Fußpfade auf und nieder, dann setzte er sich auf einen abgehauenen Baumstamm, nahm das Blatt und las:

„Als Ihr mich verließet, mein Schicksal klar, aber schrecklich vor mir stand, die Liebe hohnlächelnd mich floh, da ward mein Herz dem Dämon der Rache zur Beute. Ich wollte ihr alles opfern; sie trieb mich, daß ich selbst La Croix mich zu übergeben versprach, wenn er mein Rächer würde. Ich war in dem Augenblicke tiefer gesunken, als in jenem unglücklichen — beklagt mich! — Seine Feigheit rettete Euch; er hatte nicht den Muth, den Dolch in Eure Brust zu stoßen, nur hinterlistig wollte er Euch nahen, nichts wagen um meinen Besitz.

sitz. Bei jenem Ausfalle, wo Euch nur ein Zufall beschützte, wäret Ihr bald durch ihn, als Opfer, gefallen; denn er war im Einverständnisse mit Euren Feinden; da erwachte mein Stolz, ich hob jede Verbindung mit diesem Elenden auf, und beschloß, mein eigener Rächer zu seyn — mein Herz war zu schwach — ich konnte nicht! Und von diesem Augenblicke ist die Rache in mir verschwunden, aber Haß und Liebe streiten furchtbar um mein Herz. — La Croix ist mit dem Feinde im Einverständnisse, ich weiß es; schickt ihn nie wieder zu den Schweden, entfernt ihn von Eurer Person. Diese Warnung ruft Euch Anna zu, die Euch nicht verderben, die das Herrliche nicht von der Hand eines Buben zertrümmert sehen mag. Hütet Euch vor ihm, er ist ein Bösewicht! — Auch bitte ich, Graf Pappenheim, deutet dieses Schreiben nicht falsch. Es ist mir schwer geworden, es Euch zu geben; Mitleid, nicht Liebe, gab meiner Hand die Feder. Gott, nicht dieser Elende, sey mein Rächer!"

Die Liebe, glaubst Du, habe das nicht geschrieben? — sagte Pappenheim, nach einigem

Nachdenken. — Armes Mädchen, wie wenig kennst Du Dein Herz! —

Noch saß er sinnend, bald an Anna, bald an La Croix denkend, wobei er immer noch diesen zu vertheidigen suchte, als Hohendorf und La Croix auf ihn zutraten. Das Erscheinen dieses Mannes in diesem Augenblicke überraschte ihn; er sprang plötzlich auf, faßte sich jedoch schnell und erwartete ihn ruhig.

Ich bin zurückgekehrt, Herr Feldmarschall! — sagte La Croix, sich verneigend. — Die Schweden haben mir die Gefangenen ohne Lösegeld zurückgegeben. Der Oberst Baudissin sagte mir verbindlich, sein König schätze Euch zu sehr, um Euch nicht gern gefällig zu seyn. Sie kennen im Schwedenlager die Pappenheimer, sie sind dort gefürchtet, wie hier geehrt!

So? — erwiederte Pappenheim gleichgültig, und sein Auge vermied La Croix.

Auch kann ich Euch von den Schweden berichten, daß das ganze Heer, den König an der Spitze, auf dem Marsche ist; doch geht es nicht auf Magdeburg, sie wenden sich rechts nach der Havel und scheinen auf Mecklenburg, wohin Ban-

ner voraus marschirt, um Rostock und Wismar zu belagern, ihr Auge gerichtet zu haben. An Magdeburgs Trümmern ist ihnen wenig gelegen.

Sahet Ihr Abtheilungen des Heeres? fragte Pappenheim.

Einige. Die Reiterei, tüchtige Mannschaft, aber schlechte, kleine, unansehnliche Rosse; das Fußvolk junges, aber rüstiges Volk. Der kriegerische Anstand, das ernste Wesen des ligistischen Fußvolkes, das Martialische der kaiserlichen Küraßreiter fehlt ihnen. Still, ruhig zogen die Regimenter Burg vorüber, als wären es Karthäuser; aber Ordnung scheint bei ihnen zu Hause zu seyn.

Und ihr Geschütz? — fuhr Pappenheim fort zu fragen.

Was ich sah, war nur das Geschütz der Regimenter, lederne Falkonets mit starken, eisernen Bändern umgeben; man sollte meinen, es wäre Kinderspiel, was sie damit treiben, wenn nicht der Erfolg eines andern belehrt hätte.

Pappenheim, immer noch Anna's Blatt in der Hand, wonach La Croix zuweilen mit seinem Luchsauge verstohlen geblickt hatte, schien durch

die Nachrichten, welche ihm der Hauptmann mitgetheilt, zerstreuet, und mit seinen Gedanken nur bei den Schweden. Er zeichnete mit seinem Schwerte allerhand Figuren in den Sand und murmelte einige unverständliche Worte, wie er wohl zu thun pflegte, wenn seine lebhafte Phantasie ihn beschäftigte. — Habt Ihr den König gesehen? fragte er plötzlich.

Ja! erwiederte dieser, nach einigem Zögern, das jedoch Pappenheim nicht bemerkte.

Ihn gesprochen?

Nur einen Augenblick.

Was sagte er?

Grüßt den Grafen Pappenheim von mir. — Er hielt an.

Nun? — fuhr dieser rasch auf — Weiter, weiter!

Wegen der Gräuel von Magdeburg — fuhr La Croix fort, und sein Auge sah heimtückisch auf den Feldmarschall, — wegen der Gräuel von Magdeburg werde ich ihn auf dem nächsten Schlachtfelde, so wie vor Gottes Throne, zur Rechenschaft ziehen!

Pappenheim fuhr auf; sein Auge traf La

Croix, dessen Blick noch hämisch auf ihm ruhte. Ueber den gnädigen Schwedenkönig! — sagte er lächelnd — der sich zu meinem Richter hier und dort aufwirft! Mag er es versuchen! — Hier auch etwas für Euch, Hauptmann! — sagte er hierauf mit kaltem Gleichmuthe, La Croix Anna's Schreiben gebend. — Les't!

La Croix las. Anfangs verzog sich sein Mund zum Lächeln, nach und nach ward sein Gesicht ernster, Röthe überflog es; einen La Croix jedoch schlägt das Bewußtseyn der Schuld nicht nieder, er gab gleichgültig dem Feldmarschalle das Papier zurück. — Sonderbare Bekenntnisse eines weiblichen Herzens, — sagte er — was es aber ihrer Rache oder der verschmäheten Liebe nützen kann, in Euch Verdacht gegen mich zu erwecken, begreife ich nicht. Hier liegt etwas verborgen, was ich nicht errathen kann; denn daß das Gift, welches sie ausspritzt, unschädlich ist, daß Ihr einer gereizten, verlassenen Dirne dergleichen Verläumdungen nicht glauben werdet, kann sie sich wohl selbst sagen. Was will sie nun? Will sie sich an mir rächen, weil ich mich nicht zum Deckmantel ihrer Schande hergeben wollte, so war die

Rache schlecht ersonnen, und noch schlechter der Zeitpunkt zur Ausführung gewählt, wo ich Euch den sichersten Beweis meiner Thätigkeit und Treue gebe. Ich verzeihe ihr und bitte, thut ein Gleiches, Herr Feldmarschall.

Pappenheim nahm, ohne etwas zu erwiedern, das Schreiben Anna's zurück. Sonderbar lächelnd blickte er La Croix fest in's Auge, dann sagte er mit kalter Ruhe: Ihr werdet ermüdet seyn, La Croix, geht in Eure Wohnung. — Gute Nacht!

Als La Croix sich entfernte, begleitete ihn Hohendorf. — Hauptmann, — raunte er ihm zu — die Schwester jener verlassenen Dirne ist meine Verlobte, — vergeßt dieß nie!

Wie Ihr es wünscht! erwiederte La Croix lächelnd und ging.

Lies! sagte jetzt Pappenheim, Hohendorf das Blatt reichend, der es schnell durchflog.

Beherzigt ihre Warnung! — bat dieser — La Croix ist ein böser Geist, der Euch umschwebt.

Gewißheit gieb mir, — sagte Pappenheim — dann wehe ihm! Doch auf bloßen Verdacht opfere ich keinen meiner Diener. — Hohendorf schwieg. — Zu den Schweden schicke ich ihn nicht mehr,

— murmelte er vor sich hin und setzte seinen Weg nach der Brücke über die Ohre fort.

---

## 3.

Auf dem kleinen Hügel vor Olvenstädt, welcher auf dem Wege nach Barleben liegt, saß Hedwig. Eine hohe, schattige Linde warf ihre breiten Aeste über eine Rasenbank, die irgend ein freundliches Herz dem müden Wanderer zur Erholung dort hatte aufrichten lassen. Die Abendsonne drang eben mit ihren goldenen Strahlen durch das grüne Laubdach, in dessen kühlem Schatten die wilden Tauben nisteten und jetzt heimkehrend von Zweig zu Zweige flatterten; hinter ihr lag das alte Amthaus mit seinem verfallenen Thurme und schien sich nach dem Gewitterregen in der Gluth der Abendröthe zu sonnen, die so feurig das alte, düstere Gemäuer erleuchtete, als wolle die Sonne zum letzten Male beim Heimgange ihren Abendgruß bringen. — Die Linde mit ihrem Laubdache und den Nestern der wilden Tauben riß in spätern Zeiten der Sturm nieder — wo das alte Amthaus mit seinem verfallenen Thurme

und den Bogenfenstern stand, sieht man jetzt niedere Hütten von Lehm; nur noch das Bruchstück einer Mauer bezeichnet die Stelle, wo der Thurm einst stand, und auf dem Friedhofe hat der Wind die Erde von des alten Vaters Grabmal geweht. Dieß alles ist nicht mehr! Ach, die Zeit nimmt das Vergängliche in ihren ewig gebährenden Schooß und schafft aus dem Aschenhaufen des Todes die Gebilde eines neuen bunten Lebens!

Hier saß Hedwig und blickte sehnsuchtsvoll, des Geliebten harrend, hinüber nach Wollmirstädt; aber sie wartete vergebens, er kam nicht. — Die Sonne sank, das alte Amthaus stand in der Dämmerung wie ein Trauerbild hinter Hedwig, und er kam noch nicht; da seufzte sie tief auf, blickte noch einmal nach dem Wege und schlich dann trauernd zurück. Sie ging an dem Friedhofe vorüber, trat ein zu der Ruhestätte der Müden, kniete an das mit Blumen bepflanzte Grab des Vaters und betete in stiller Andacht. Als sie sich erhob, fühlte sie einen unnennbaren Schmerz in der Brust; kein Trost war ihr im Gebete geworden! Sie blickte wehmüthig auf die frischen Blumen, welche der Regen getränkt, die einzelnen

an ihnen hängenden Tropfen schienen ihr Thränen, die Dämmerung ein Trauermantel zu seyn, die Leichensteine sie gespenstisch anzustarren; es wurde ihr unheimlich. Sie bebte, wollte entfliehen, es hielt sie fest, es war ihr, als ob sie heute das Grab des Vaters nicht verlassen sollte; wehmüthig setzte sie sich auf den Rasenhügel, blickte auf die dunkeln Todeserinnerungen, die so geisterhaft um sie standen, und als die Sterne am nächtlichen Himmel hervortraten, ihr mattes Silberlicht über die schweigende Erde breitend, ihr Herz immer ängstlicher und ängstlicher klopfte, da faltete sie die Hände. „Vater! — rief sie, und hob den gesenkten Blick nach den Sternen, — führe mich nach Deiner Weisheit und Güte, leite mein Herz zum Guten, gieb ihm Frieden, und laß mich an seine Brust mein Haupt legen zum ewigen Schlummer! — Dem, der hier unter dem Hügel ausruht von den Mühen des Lebens, gieb einen sanften Schlaf, ein fröhliches Auferstehen; aber die mit mir noch wandeln in dieser stürmischen Zeit, die schuldlos und schuldig ihr Gebet zu Dir wenden, erhöre sie, gütiger Vater, und gieb ihrem Herzen den Frieden!"

Und der Nachtwind rauschte durch die Zweige der Rüstern, welche die Gräber beschatteten; eine Wolke stieg über des Todtengräbers Hütte auf, wirbelte sich, vom Sturme getragen, aufwärts, und als Hedwig auffsah nach der Wolke, die mit ihrem grauen Saume wie ein zürnender Geist durch die dunkle Nacht zog, schlängelte sich plötzlich eine knisternde Flamme leuchtend aus ihr empor — hell ward die Nacht — das Amthaus stand in Flammen.

Gerechter Gott! schrie das Mädchen, sprang vom Grabhügel auf und stürzte nach Hause. — Hell loderte die Flamme vom krachenden Dache; Scheune, Stall, alles stand vor ihr im Feuer, hinter ihr weckte die Sturmglocke die Schlafenden auf zur Hülfe. Die Alten, Anna und Klara stürzten ihr mit den wenigen geretteten Habseligkeiten entgegen.

Gelobt sey Gott, daß wir Dich sehen! — rief ihr die alte Mutter zu — Hätten wir nicht sorgsam auf Dich gewartet, die Flamme hätte uns im Schlafe überrascht.

Trauernd warfen sie noch einen Blick zurück nach dem brennenden Hause, wo die Balken schon

krachend niederstürzten, und gingen dann längs dem Friedhofe auf die Höhe hinter dem Dorfe.

Indessen waren die wenigen übriggebliebenen Einwohner zum Löschen geeilt. Ihre Hülfe war vergebens, der Amthof brannte an mehreren Stellen zugleich, Rettung war unmöglich, grauenvoll der Anblick; hell loderte die Flamme durch die Finsterniß der Nacht, die Herbeieilenden schienen ihnen dunkle Schatten zu seyn, die hin und her wankten.

Seht nur — rief Klara — wie gespenstisch die Nacht das Lebende bildet; seht nur, welche grausige Gestalten! Sollte man nicht meinen, auch Kriegsvolk wandle unter ihnen?!

Auch das Asyl ist uns genommen! — sagte Vater Trausdorf — Nun stehen wir, heimathlose Wanderer, unter dem dunkeln Dome des Himmels verlassen. Aber des Herrn Wille geschehe, sein Name sey gelobt! — Kinder! — rief der würdige Greis — in diesem Augenblicke der Noth erhebt Euer Herz zu dem barmherzigen Gott; wendet Euch vertrauend zu ihm, der nach seiner Weisheit das Schrecklichste zu unserm Beßten zu lenken vermag; sinket nieder in Demuth

und vertraut dem Herrn! — Er entblößte sein graues Haupt und beugte das Knie; die Andern folgten, und ihr stilles Gebet stieg auf zu Gott.

Da theilte ein furchtbarer Knall die Luft; als ob die Erde sich aufthäte, ihr Feuer zum Himmel zu schleudern, so furchtbar stiegen die Flammen in dichten Säulen empor. Die Erschrokkenen sprangen auf, fuhren verstört aus einander und eilten unwillkührlich der Brandstätte zu. — Der Thurm, in welchem Pulver verborgen gewesen seyn mußte, war in die Luft geflogen, die Mauern des Amthauses eingestürzt, viele der zur Rettung Herbeigeeilten waren bei dieser Explosion umgekommen oder beschädigt; das Elend war grenzenlos.

Nach und nach sammelten sich die Erschrockenen wieder auf dem Platze, von welchem sie, in ihrem frommen Gebete gestört, der Schreck getrieben hatte. Schweigend setzten sie sich auf einen gefällten Eichstamm, ein jeder vor sich hinstarrend.

Seyd Ihr alle wieder um mich versammelt? — sagte jetzt der alte Trausdorf, das Schweigen brechend. — Gelobt sey Gott, daß uns die

Liebe zum Eigenthum nicht da unten verweilen ließ. Seyd Ihr alle wieder beisammen? — Wo ist Klara?! — rief er, nachdem er beim Scheine der Flammengluth die bleichen Gesichter erblickt hatte. — Klara fehlt!

Ich hörte da unten einen Schrei, einen Hülferuf! — sagte die Mutter — Aber, Gott! in solcher Schreckensnacht, wo so Viele verunglückten, achtete man nicht auf die Noth des Einzelnen.

Hedwig! — raunte Anna dieser zu, und zog sie mit sich fort. — Es steigt eine Ahnung in mir auf. Die Rache übergab unsere Habe den Flammen; ich trage die Schuld! — La Croix —

Nein, Schwester! — unterbrach sie Hedwig — so arg ist keines Menschen Herz; suche nicht jedes Unglück auf Dich zu wälzen, fülle das Maß Deiner Leiden nicht noch mehr.

Anna lachte bitter. — Brenne! — rief sie dumpf vor sich hin — Brenne zu Staub, Denkmal meiner Schande; dann wandern wir von hier, und die Erinnerung darf mir nicht folgen!

Schwester! bat Hedwig.

Könnte doch auch in diesem Herzen alles zu

Asche brennen; aber die Flamme verzehrt sich nie, nicht Zeit, nicht Reue löscht sie — ewig, ewig glüht und brennt sie in dem gebrochenen Herzen, allgewaltig und doch nicht zerstörend! — Dem Vater grub ich das Grab, das Haus zündete meine Rache, wo ich wandle, folgt mir der Nemesis Fackel; darum muß ich von Euch ziehen, muß allein wandern, denn der Fluch schleicht hinter mir, und wo ich den Fuß hebe, setzt er den seinen nieder. Es ist Zeit, daß ich gehe!

Schwester! — bat Hedwig noch einmal und schmiegte sich innig an sie, fest sie mit ihren Armen umschließend.

Ich wollte ihn verderben, daß der Spruch des Zigeunerweibes nicht in Erfüllung gehe! — begann Anna von neuem — Ihn wollte ich schützen, den ich noch liebe zu meiner Qual, ihn — da habe ich den Satan geweckt, und da mich kein Engel mehr schützt, hat er die höllische Fackel gezündet und sie über mein Haupt geschleudert — und Euch, Euch, Ihr Reinen, mit mir unter den Trümmern begraben! — Hedwig! — bat sie jetzt, und schob die Schwester sanft von sich — presse Dich nicht so an mein Herz, Du machst mich so

beklommen; das Stürmische muß frei schlagen, daß die Nachtluft es kühlen kann, wie sie die heiße Stirn mir kühlt, denn auch hier brennt es schmerzhaft. Bringe mich zu Bette, gute Hedwig!

Trausdorf war hinzugetreten, er faßte Anna's Hand, sie brannte in Fiebergluth; er ließ die Kranke in die nächste Hütte bringen, die Andern folgten ihr, nur Klara nicht — sie war verschwunden.

---

## 4.

Kaum grauete der Tag, als Pappenheim, welchem der Brand des Amthauses gemeldet worden war, satteln ließ und dorthin eilte. — Hohendorf, den er schon gestern zur Recognoscirung nach der Elbe abgesendet hatte, war noch nicht zurück, La Croix mußte ihm deshalb folgen.

Habt Ihr das Feuer in der Nacht gesehen? fragte er.

Man hat mir nichts gemeldet, — antwortete La Croix. — Ich schlafe sehr ruhig und habe nichts bemerkt.

Das Amthaus soll ein Raub der Flammen geworden seyn!

So sagt man.

Und habt Ihr weiter keine Nachricht, ob alles verloren, oder etwas gerettet wurde?

Keine! erwiederte La Croix.

Ihr seyd heute sehr kurz in Euern Antworten, Hauptmann! — fuhr Pappenheim unwillig auf — Eure Rede ist so abgebrochen, als Euer Blick unstät. Was ist Euch?

Soll ich gleichgültig bei dem Schicksale der Armen seyn, die vielleicht heute Nacht ihre letzte Habe verloren? — sagte La Croix mit Theilnahme — Soll ich nicht über das Schicksal Hedwigs jammern, die Hohendorf's, meines Freundes, Verlobte ist; nicht Anna beklagen, die nun nichts mehr zu verlieren hat? Gnädiger Herr! — fuhr er fort, sich mehr noch Pappenheim nähernd, der bei La Croix's langer Rede seines Pferdes Zügel angehalten und ihn forschend angeblickt hatte, — unterstützt die Armen, Euer Säckel steht ja Jedem offen; Anna verdient es um Euch, Hedwig um Hohendorf's willen. Ich weiß es, Anna liebt Euch noch innig, warum

das arme Mädchen verstoßen, warum ihr Eure Neigung entziehen? — Nehmt sie wieder auf an Euer Herz, und Ihr werdet die Hülflosen beglücken!

La Croix, — sagte Pappenheim und hielt sein Pferd an, die Diener blieben in bescheidener Entfernung zurück, — Ihr liebt Anna?

Ich liebte sie, ja! doch mit Euch um den Preis zu ringen, wagte ich nicht; ich unterdrückte meine Empfindung, ich gebot meiner Liebe zu schweigen.

Und wenn ich nun die Aeltern-, die Heimathlose in Eure Arme führte? fragte Pappenheim zweideutig.

Gnädiger Herr, — unterbrach ihn La Croix nicht ohne Bitterkeit — ich weiß nicht, ob ich verdiene, die Ueberbleibsel Eurer Tafel zu genießen, die Ihr nur den braven Soldaten zu überlassen pflegt? — Für mich ist Anna verloren; ich entsage ihr, ich muß ihr entsagen, wenn auch mit blutendem Herzen!

Pappenheim lächelte, gab, ohne etwas zu erwiedern, seinem Rosse die Sporen und sprengte nach Olvenstädt zu. Schon von weitem sah er

die rauchenden Trümmer; es that ihm weh, diese Familie von neuem vom Unglücke verfolgt zu sehen. Das kann ich ersetzen, — sagte er bewegt — könnte ich nur alles wieder gut machen!

In Olvenstädt fanden sie das Amthaus ganz niedergebrannt, selbst die Mauern von der Explosion zusammengestürzt. Alles war hier wie ausgestorben, nur einige Landbewohner sahen sie traurig zwischen den qualmenden Trümmern schleichen und, als ob sie es dem Kriegsvolke in Magdeburg abgelernt hätten, nach dem, was das Feuer verschonte, suchen. Pappenheim erfuhr hier, wo die Familie des Amtmanns Wanfried sich aufhalte; er eilte mit La Croix nach der ärmlichen Hütte, die sie aufgenommen hatte.

Dort fand er die Alten mit der weinenden Kunigunde auf einem Steine vor der Thüre sitzen. Pappenheim grüßte, und die sonst so demüthige Jungfrau erwiederte kaum den Gruß, so sehr hatte das Unglück sie erschüttert. Wo sind die Andern? — fragte der General.

In dem Stübchen, antwortete die Mutter.

Pappenheim trat ein; La Croix folgte ihm mit höhnischem Lächeln. Sie fanden Anna auf

einem armseligen Lager; zu ihren Füßen saß Hedwig, die, als Pappenheim sich dem Lager nahete, erschrack, aber noch mehr, da sie La Croix erblickte, der erstaunt die schlummernde Anna anstarrte.

Ist Anna krank? fragte Pappenheim.

Der Schreck des gestrigen Abends hat ihr ein heftiges Fieber zugezogen, — erwiederte Hedwig, nach der Schwester blickend, welche in diesem Augenblicke zu lächeln schien, eine leise, abwehrende Bewegung mit der Hand machte und dann, die Augen aufschlagend, freundlich auf Pappenheim sah.

Wie ist Euch, Anna? fragte er theilnehmend.

Wohl, recht wohl! — sagte sie, ihm die Hand reichend, die er ergriff und sanft drückte. — Ich habe einen sonderbaren Traum gehabt, — fuhr sie, aber mit so leiser Stimme, fort, daß man die Worte kaum vernehmen konnte. — Mir war es, als stehe Pappenheim neben mir, herzlich und liebend, wie ich ihn so oft, doch nur in meinen wachen Träumen, gesehen habe. Er drückte mich an sein Herz, ich war glücklich Da tönte die Glocke vom Thurme, ich schrack

auf — sie rief mich zum Altare, oder zum Grabe, und ein Mann, in einen Mantel gehüllt, trat ein, mich abzuholen. In seiner Linken hielt er eine brennende Fackel, in seiner Rechten — da steht er! — rief sie leise, krampfhaft Pappenheim mit der einen Hand haltend, während die andere auf La Croix zeigte. — Schickt ihn fort, — bat sie — sonst steht die Hütte in Flammen!

Ich ersuche Euch, Hauptmann La Croix, schnell nach Wollmirstädt zu reiten! — sagte Pappenheim zu La Croix — Mein Arzt soll kommen; eilt und erwartet mich dort!

Als La Croix sich entfernt hatte, seufzte Anna tief auf. Gelobt sey Gott, daß er fern ist! — sprach sie, und Pappenheim's Hand immer noch fester haltend, wendete sie sich nach der Seite, schloß die Augen und schlummerte nach einer Weile ein. — Ihr Schlaf war nicht sanft, unruhig hob sich die Brust, oft schlug sie das Auge auf, sah starr um sich her, schien aber niemand zu kennen. — Pappenheim zog leise seine Hand aus der ihrigen, und als er mit innigem Mitleiden und Theilnahme die Schlummernde betrachtete, umwölkte sich seine Stirn, sein Auge

wurde düster. Ich habe nicht gut an der Unglücklichen gehandelt, — sagte er vor sich hin — sie jammert mich! Hedwig! — fuhr er dann auf — Ihr müßt von hier; sobald es der Zustand Anna's erlaubt, müßt Ihr nach Halberstadt, hier habt Ihr kein Obdach mehr und keinen Schutz. Hohendorf soll Euch dorthin geleiten.

Wo ist er? fragte Hedwig schüchtern.

In Geschäften abwesend, jedoch kehrt er bald zurück; heute noch sollt Ihr ihn sehen. Erwacht Anna, so grüßt sie von mir; sagt ihr, daß ich innigen Antheil an ihr nehme; sagt ihr, Hedwig, wenn es zu ihrem Troste ist, daß ich gern gutmachte, stände es in meiner Macht — daß sie mir die liebste ist ihres Geschlechtes!

Darf der Arzt auch die bei dem Brande Verunglückten besuchen? fragte Hedwig, das Gespräch ablenkend.

Sind Viele verunglückt? unterbrach sie Pappenheim.

Viele sind durch das Sprengen des Thurmes beschädigt worden, — erwiederte Hedwig — in jenem Hause dort liegen mehrere schwer Verwundete, und

wir haben nichts, womit wir sie unterstützen, erquicken könnten.

Ich werde für sie sorgen, — sagte Pappenheim, über das Sprengen des Thurmes nachdenkend geworden. — Lohne es Euch Gott! — rief das Mädchen — Der Herr lege das Mitleiden auf die Schaale seiner Barmherzigkeit!

Lebt wohl! — sagte Pappenheim, von dem frommen Blicke des Mädchens erschüttert. — Lebet wohl, Hedwig! grüßt Anna, wenn sie erwacht; mich ruft die Pflicht von hier! — Und als er eben die Hütte verlassen wollte, kehrte er noch einmal zurück, trat vor Anna hin und blickte sinnend auf die Schlummernde. Gott erhalte ihr das Leben! — rief er, beugte sich zu ihr nieder, drückte einen leisen Kuß auf ihre zuckenden Lippen und entfernte sich schnell; der alte Trausdorf folgte ihm.

Ehe er sein Roß bestieg, trat er in das ihm von Hedwig bezeichnete Haus. Hier ließ er unter mehrere verwundete Landleute Geld austheilen, und als er schon im Begriffe war, sich zu entfernen, bemerkte er einen Kriegsknecht in einem Winkel der ärmlichen Stube, der sich dort vor

ihm zu verbergen schien. — Es war ein Pikenirer von des Savelli's Regimente, ein Italiäner. Pappenheim redete ihn in seiner Landessprache an und schien ihn genau zu befragen. Es mußte Unangenehmes seyn, das ihm der Verwundete berichtete, denn des Generals Augen funkelten, die beiden Schwerter auf seiner Stirn wurden sichtbar, seine Hand faßte zornig nach dem Schwerte, er rief einen Offizier, der mit der Begleitung draußen hielt, befahl ihm, den Verwundeten sogleich nach Wollmirstädt bringen zu lassen, warf sich auf sein Roß und sprengte davon. —

Gustav Adolph war mit seinem Heere bei Tangermünde über die Elbe gegangen und hatte das Lager bei Werben bezogen. Bei dieser Nachricht hatte Tilly endlich Thüringen verlassen, war von Mühlhausen in Eilmärschen herbeigerückt und wollte heute sein Hauptquartier in Wollmirstädt nehmen, wo Pappenheim schon alles zu seinem Empfange bereitet hatte. Als dieser jetzt unfern des Galgens vor Olvenstädt kam, sah er schon die kaiserliche Reiterei hinter Barleben die Straße nach Wollmirstädt zuziehen, das Fußvolk aber in Magdeburg einrücken. Er eilte, die Straße zu

erreichen, und traf den Generalissimus noch bei Todendorf. Ihr gegenseitiges Bewillkommen war kalt; Pappenheim unmuthig, daß die kostbare Zeit seit der Eroberung Magdeburgs so unthätig verloren gegangen war; Tilly empfindlich, daß Pappenheim in seinen früheren Aeußerungen Recht gehabt, und dessen Aufforderungen, zu ihm zu stoßen und den Fortschritten Gustav Adolphs Einhalt zu thun, nicht immer ohne bittere Anmerkungen gewesen waren. Auch zeigte ihm fast jedes Schreiben des Kurfürsten, daß Pappenheim diesem seine Unzufriedenheit über die Langsamkeit der Bewegungen geäußert haben mußte. — Auf dem Wege nach Magdeburg gab Pappenheim dem Feldherrn genaue Nachricht über die Lage der Dinge, und als ihn Tilly mit seinem Entschlusse bekannt machte, ehe er zum Angriffe der Schweden weiter vorgehe, das Heer um Wollmirstädt einige Tage ausruhen und in die Quartiere rücken zu lassen, warnte ihn Pappenheim vor dem Unternehmunggeiste Gustav Adolphs. Tilly gab ihm keine bestimmte Antwort und wich jedem ferneren Gespräche hierüber aus; vermuthlich wollte er nichts eher entscheiden, als bis er mit dem

Grafen von Mannsfeld Rücksprache genommen hatte.

In Magdeburg, wo Tilly bei diesem zur Tafel blieb, trennten sie sich; Pappenheim zog es nach Wollmirstädt. Unzufrieden mit dem Empfange des Generalissimus, wüthend über die Kunde, die ihm der verwundete Pikenirer in Olvenstädt gegeben hatte, trieb ihn der Zorn, und sein muthiges Roß, sonst der flüchtigste Renner, war ihm heute nicht rasch genug. Als er jedoch über die Brücke der Ohre jagte, hielt er plötzlich den Zügel an, sah einen Augenblick starr vor sich hin, dann murmelte er einige leise, unverständliche Worte und setzte hierauf seinen Weg langsam fort.

In seinem Zimmer angelangt, entfernte er alle seine Umgebungen, nur La Croix und Hohendorf, der von der Recognoscirung zurückgekehrt war, durften bleiben. Pappenheim ging schweigend einige Male im Zimmer auf und ab, das Zeichen an der Stirne wurde sichtbar, man sah ihm an, wie er mit sich kämpfte. — Plötzlich blieb er vor La Croix stehen, und während er den Reiterhandschuh von seiner Linken zog,

sah er ihn scharf und zornig an. — Elender! — rief er jetzt, und schlug ihm mit dem Handschuh in's Gesicht — fort, fort aus meinen Augen! — Mordbrenner, fort! — Er packte den Zitternden, schleuderte ihn gegen die Thür und zog sein Schwert. Hohendorf fiel ihm in die Arme, und während er den immer Heftigerwerdenden zu besänftigen suchte, eilte La Croix davon.

Du hast nicht gut gethan, — sagte Pappenheim nach einer Weile — daß Du mich zurückgehalten hast, den Elenden, der so lange mein Zutrauen gemisbraucht hat, niederzustoßen; Du würdest es nicht gethan haben, wenn Du sein Verbrechen kanntest. Wisse, er hat das Amthaus angezündet, er hat Anna während des Brandes entführen wollen; dieß ist ihm jedoch nicht geglückt, sie liegt krank in einer Hütte zu Olvenstädt.

Gerechter Gott! rief Hohendorf.

Aber dem Arme der Gerechtigkeit soll er nicht entgehen, wie meinem Schwerte! — fuhr Pappenheim fort — Und ich bin überzeugt, Anna's Warnung war gegründet, er ist ein Verräther. Geh', suche ihn auf, bringe ihn in engen Ge-

wahrsam; noch heute stehe er vor einem Kriegsgerichte!

Hohendorf zögerte.

Ich verstehe, — sagte Pappenheim — Ihr waret stets Feinde, der Gang wird Dir schwer, Du wünschest, ich solle es einem Andern übertragen, gut. Schicke einen Andern, aber schnell!

Hohendorf ging. — Als er wiederkehrte, fand er den Feldmarschall noch immer heftig auf und nieder gehend.

Ich habe meinen Feinden oftmal Böses gethan, — sprach er vor sich hin — aber wahrlich denen, die ich mir ergeben glaubte, nur Gutes! Diesen La Croix, diesen Schurken habe ich vom Elende gerettet, um mich geduldet, ob ich ihn gleich nicht achten konnte; ich habe ihn mit Wohlthaten überhäuft, weil ich seinen Verstand, seine Brauchbarkeit zu hoch anschlug, und zu wenig seine Tücke beachtete. Ich habe meiner inneren Stimme zum Trotze die Schlange an meinem Busen genährt — und bin betrogen! — Er reichte Hohendorf mit Heftigkeit die Hand, zog ihn an sich und sah ihm forschend in's Auge. — Nein, Hohendorf! — rief er — Du bleibst

mir treu in Noth und Tod; aus Deinem Blicke spricht Redlichkeit und Treue, Du verräthst mich nicht!

Hohendorf preßte heftig die dargereichte Hand an sein Herz; Worte hatte er jedoch nicht für sein Gefühl.

Die Sprache verstehe ich wohl, — sagte Pappenheim gerührt — selbst bis zu meinem wilden Herzen dringt sie, und was mir Dein Auge sagt, Maximilian, ist beredter, als es Deine Lippen seyn könnten.

Der Hauptmann La Croix — so meldete der eben hereintretende Offizier — ist nirgends zu finden; er soll vor einem Augenblick über den Markt, dem Thore nach Stendal zu geritten seyn.

Laßt aufsitzen und ihn verfolgen! rief Pappenheim.

General, — bat Hohendorf leise — überlaßt ihn Gott und seinem Gewissen!

So mag er laufen! — sagte Pappenheim nach einigem Bedenken — Er ist meiner Rache nicht werth!

## 5.

Auch das Roß La Croix's war heute seinem Reiter nicht schnell genug. Er hatte sich, sobald er Pappenheim verlassen, sein Schicksal ahnend, auf das schon gesattelte geworfen und jagte Stendal zu. Unangenehm war es ihm, daß die kaiserliche Reiterei unter Holk's Befehlen des nämlichen Weges zog, besonders, da er immer fürchten mußte, verfolgt zu werden; er ritt deshalb, des Weges wohl kundig, einen nahen Fußpfad, und als er unverfolgt nach Angern kam, beschloß er, hier einen Augenblick zu verweilen, sein Roß verschnaufen und füttern zu lassen, und dann schnell weiter zu ziehen.

Kaum aber hatte er sich niedergelassen, als auf den Hof des dortigen Schlosses ein Trupp kaiserlicher Reiter sprengte, gleich darauf kam der Generalwachtmeister Holk. Er erblaßte, faßte sich jedoch schnell und ging ihm keck entgegen.

Ha, Hauptmann La Croix! — rief Holk, als er ihn kommen sah. — Was führt Euch hieher, so weit den Ersten voraus? — Ist schon

lange her, daß wir uns nicht sahen; ich glaube, seit der glänzenden Affaire am Kreuzhorste nicht.

Ich glaube doch! erwiederte La Croix, seinen Unmuth verbergend.

Ja, ja! — unterbrach ihn Holk — ich sah Euch seitdem öfters. — Kaspar! — rief er, ein Fenster öffnend. — Nun, wie steht's bei den Pappenheimern, brav Beute gemacht, Dirnen entführt, die Mordfackel geschwungen? — Die Holk'schen haben Euer Amt in Thüringen übernommen und es treu verwaltet; konnten jedoch nur die Sache im Kleinen treiben.

Ein Holkischer Reiter trat ein.

Ihr kennt diesen Mann wohl, mein werther Hauptmann! — fuhr Holk fort — Habt ihn mit auf Eurer Reise nach Wolfenbüttel gehabt; ist eine alte treue Seele. — Rufe mir den Kollowrat! — Der Reiter ging. — La Croix mußte seine ganze Besonnenheit zusammen nehmen, um bei dem Anblicke des alten Holkischen Märchenerzählers nicht aus der Fassung zu kommen, besonders da ihn Holk mit mitleidigem Lächeln betrachtete — Nun, — brach dieser das Stillschweigen — so erzählt mir doch, wie es Euch bei dem

alten Jägersmanne am Brocken ergangen ist; soll ein alter Isegrimm, und die Bestien, seine Diener, gar unfeine Bursche seyn. Mir hat der alte Kaspar so manches von ihm erzählt.

In diesem Augenblicke trat der Rittmeister Kollowrat ein und riß La Croix aus einer nicht kleinen Verlegenheit, der in seinem Innern Reiter und Jägersmann, am meisten aber Holk verwünschte und ihm bittere Rache schwor.

Rittmeister! — sagte dieser zu dem Eintretenden — reitet dem Obersten Bernstein entgegen und bringt ihm den Befehl, mit seinem Regimente nach Wenddorf zu rücken; den Oberstlieutnant Strahl von Montecuculi führt nach Burgstall. Sie sollen ihre Posten auf den Straßen nach Stendal und Tangermünde ausstellen, und bis gegen Buchholz und Bellingen recognosciren lassen, ich würde es von hier aus längs der Elbe thun.

General! — fiel ihm La Croix dreist in die Rede — In Lüderitz, Schwarzlosen und Bellingen stehen noch Pappenheim's Kürassierregimenter; ich bringe ihnen eben die Ordre, nicht heute schon, sondern erst morgen gegen Neu-Haldens-

leben aufzubrechen, um Euern Regimentern Zeit zur Ruhe zu lassen.

Sehr gütig vom Feldmarschall! — erwiederte Holk, und sich einen Augenblick bedenkend, sagte er zum Rittmeister: — Dann bedarf es der Vorkehrungen nicht, und diese Vorsichtmaßregeln sind morgen zu nehmen nöthig. — Er entließ Kollowrat.

Und ich will eilen, daß ich die Regimenter noch in ihren Quartieren finde! nahm La Croix das Wort, empfahl sich und jagte, eiliger noch als vorher, der Straße nach Stendal und den Schweden zu, froh, den listigen Holk hintergangen zu haben —

Gustav Adolph, von dem Marsche Tilly's unterrichtet, war mit einer Abtheilung seines Heeres, um Nachrichten einzuziehen, von Werben aufgebrochen, und den nämlichen Tag bis Arneburg vorgerückt; von hier aus schickte er den Oberst Baudissin mit seinem Reiterregiment, um wo möglich Gefangene zu machen, durch welche er Nachricht von der Stärke und Stellung des feindlichen Heeres zu erhalten hoffte, bis gegen

Bellingen voraus, das Erwitte schon am frühen Morgen verlassen hatte.

Auf diesen, seinen alten Bekannten von Burg her, stieß La Croix, als Baudissin eben bei der Windmühle von Bellingen Halt machte.

Vor einiger Zeit — sagte er zu ihm — kam ich als Parlamentair, heute komme ich als Flüchtling zu Euch. Pappenheim, meine Verbindung mit Schweden ahnend, ließ mich gefangen setzen; ich entkam der Haft, und bin hier, Blut und Leben Eurer gerechten Sache zu weihen.

Ihr kommt mir sehr gelegen, Herr La Croix, — erwiederte Baudissin — und erspart mir die Mühe, auf weitern Fang auszugehen. Ihr kennt sicherlich den Stand der Dinge und die Quartiere der Feinde. Habt die Güte, Euch bis nach Arneburg zu Seiner Majestät zu bemühen; ich werde Euch dahin begleiten lassen.

So gebt mir ein frisches Pferd, — bat La Croix — denn das meinige hat mich in einem Jagen von Wollmirstädt bis hieher getragen.

Sehr gern! erwiederte Baudissin und befahl einem Diener eines seiner Handpferde vorzuführen.

Ist niemand von den Meinen zu Euch gestoßen? fragte während dieser Anordnungen La Croix den Obersten.

Niemand! antwortete dieser.

Sollten fünf Reiter von des Erwitte Regimente mit noch Jemand Euch aufsuchen, so bitte ich, sie mir gleich zuzuschicken.

Wie Ihr es wünscht! — sprach Baudissin, der jetzt nach der Straße von Stendal, auf welcher ein Reitertrupp heranzog, aufmerksam hinsah. — Trügt mich nicht mein Auge, — sagte er — so kommt der König selbst. Ja er ist's; er hat doch nie Ruh' und Rast. — Verweilt nur hier, Hauptmann! — Dieß sagend, ritt er dem Könige entgegen.

Gustav Adolph kam bald mit dem Obersten und dem Gefolge herangesprengt, und ohne sonderlich auf La Croix zu achten, den er nur mit einer leichten Verbeugung des Hauptes im Vorbeireiten grüßte, stieg er bei der Windmühle ab, sprach noch Einiges mit Oberst Baudissin, und winkte dann La Croix, näher zu treten.

Als dieser vor ihn trat, ruhte des Königs Auge lange und forschend auf ihm; dann fragte

er, ob er der Nämliche sey, der vor einiger Zeit vom Grafen Pappenheim nach Burg zur Auswechselung der Gefangenen geschickt worden sey.

Der bin ich, Sire! erwiederte La Croix.

Was führt Euch jetzt zu uns?

Meine Anhänglichkeit an die Person Eurer Majestät, an die gerechte Sache.

Ihr seyd Katholik?

Ja!

Waret um die Person Pappenheim's?

Ich genoß seines besonderen Vertrauens.

Und verließet ihn? — fragte der König, fortwährend einen ernsten, durchdringenden Blick auf La Croix heftend, der, sich verneigend, die Achseln zuckte.

Ist Tilly bei Magdeburg eingetroffen?

Heute!

Mit dem ganzen Heere?

Ja, Majestät!

Wo steht Altringer, wo Fürstenberg?

Beide sind auf dem Marsche aus Schwaben nach Thüringen!

Wie ist das Heer Tilly's postirt?

Das Fußvolk hinter der Ohre, von Neu-Hal-

densleben über Wollmirstädt bis an die Elbe; der größte Theil der Reiterei ist unter Holk bis Burgstall vorgeschoben. Strahl steht dort mit vierhundert Reitern von Montecuculi, Oberst Bernstein mit seinem Regimente in Wenddorf, General Holk selbst mit seinem Regimente in Angern; die übrige Reiterei ist, so viel ich vernahm, diesseit der Ohre im Quartiere.

Wißt Ihr, wie weit ihre Posten stehen?

Sie liegen sorglos in den Quartieren, da sie glauben, des Pappenheim's Kürassierregimenter lägen noch hier und in der Gegend zu ihrer Dekkung. Ich habe Holk diese falsche Nachricht gegeben, als er in Angern einrückte.

Ihr versteht Euch auf Euer Handwerk, — sagte der König, zweideutig lächelnd, und raunte dem General Todt etwas zu, der einen Offizier sogleich absendete.

Haltet Euch und Eure Reiter hier im Orte verborgen, — befahl nun der König Baudissin und dem Oberstlieutnant des Ortenburgischen Regimentes, das ihn begleitet hatte. — Setzt keine Posten aus, eine Schildwache auf dem Thurme ist hinreichend, sie kann alles übersehen, und laßt

niemanden aus dem Orte! — Darauf wendete er sich zu La Croix: — Hattet Ihr nicht, so viel ich mich erinnere, eine Empfehlung des gefangenen Markgrafen von Brandenburg, die Ihr in Burg vorzeigtet? — La Croix bejahete es. — Und was gedenkt Ihr jetzt zu thun?

Mich dem Dienste Eurer Majestät mit Gut und Blut zu weihen! erwiederte er.

Für Eure Nachrichten, wenn sie wahr befunden werden, soll Gold Euch lohnen; Schutz sollt Ihr bei mir finden, doch Dienste erst dann, wenn Eure Treue erprobt ist. — Er winkte, ein Offizier führte La Croix ab und begleitete ihn nach Stendal, wo er unter genauer Aufsicht blieb.

---

## 6.

Es begann schon zu dämmern, als geharnischte Reiter, eine verschleierte Frauensperson in ihrer Mitte, bei dem Fährhause, welches zwischen Derben und Ferchland liegt, ankamen; die Rosse waren ermattet, die Fähre mit den Fährleuten auf dem jenseitigen Ufer. Der Anführer der Geharnischten rief ihnen zu, herüber zu kommen; der

Fährmann, welcher wahrscheinlich größerer Sicherheit wegen auf dem linken Elbufer angelegt hatte, schien keine Lust zu haben, dem Befehle Folge zu leisten. Da stiegen die Reiter ab, ließen das Frauenzimmer in die Hütte des Fährmanns treten, und während zwei von ihnen zu ihrer Bewachung zurück blieben, banden die andern einen Kahn los, um mit Gewalt das Fahrzeug herüber zu holen. Als die Schiffer die Anstalten sahen, machten sie die Fähre flott und kamen herüber; die Reiter stiegen wieder an's Land.

Indem sie sich um das Fährhaus lagerten, kam ein junger Mann, leicht gewappnet, nur von zwei Dienern begleitet, herangesprengt. — „Gott grüß' Euch, Kriegsgesellen!" sagte er zu den am Ufer Gelagerten, die, ihn und die Diener genau betrachtend, nachlässig dankten. Es war ein junger Mann, ganz einfach gekleidet, sein blondes Haar fiel gelockt über die Schultern herab, den leichten Panzer umgab eine hellblaue Feldbinde, sein Blick war freundlich, aber ernst. Er betrachtete jetzt die Küraßreiter genauer, sagte dann einem der Diener etwas in's Ohr, der sogleich wieder

zurücksprengte, und trat dann zu den Dreien, die am Ufer lagen und ihren Flaschen zusprachen.

Wes Weges zieht Ihr, Kameraden? fragte er sie.

Der Anführer sah ihn mistrauisch an, dann antwortete er ihm: Ueber die Elbe!

Eurer Rüstung nach scheint Ihr nicht zu des Königs von Schweden Heere zu gehören; seyd Ihr vielleicht von des Herzogs von Weimar Reiterregiment, das dieser für den König geworben hat?

Nein, junger Herr!

So seyd Ihr ligistische Kürassiere?

Wohl möglich!

Und wie kommt Ihr hieher?

Ziehen zum Oberst Baudissin! erwiederte der Anführer, unmuthig über die vielen Fragen.

Und was sucht Ihr dort?

Junger Herr, wir sind Euch wohl nicht Rechenschaft von unserm Thun und Treiben schuldig! erwiederte der alte Reiter und drehte ihm den Rücken zu. Aber in diesem Augenblicke schallte ein Hülfruf aus der Hütte; die Reiter sprangen auf, der junge Kriegsmann nahte sich

der Thür. — „Zurück!" donnerte ihm hier ein alter, bärtiger Küraßreiter entgegen, der so wild und scheuslich aussah, als habe er schon einmal Schildwache vor den Pforten der Hölle gestanden; überhaupt waren die Gesichter dieser fünf Kriegsgesellen eben nicht gemacht, Zutrauen zu erwecken.

Laßt mich ein! befahl jetzt der junge Mann mit so gebietendem Tone, daß selbst der Alte stutzig wurde; aber ein Einzelner, nur von einem Diener begleitet, war den Geharnischten doch zu unbedeutend, um auf seinen Befehl zu achten, überdieß schien der fremde Kriegsmann jetzt keine Lust mehr zu haben, seinem Befehle Nachdruck zu geben, er ging, statt nach der Hütte, den Fährleuten entgegen und raunte ihnen etwas zu, worauf sie sich wieder vom Ufer entfernten.

Als die Geharnischten dieß sahen, spannte der Eine sein Pistol, und befahl drohend dem Fährmann, sogleich zu landen; aber der junge Krieger trat vor ihn und sagte gelassen: —

Seht, Ihr Herren Kürassiere der Liga! dort aus jenem Busche trabt ein Fähnlein Reiter heran; sie sind zwar noch fern, aber doch nahe

genug, um meiner Bitte Nachdruck zu geben, jene um Hülfe Rufende ihrer Haft zu entlassen, dann werde ich Euch sicher zu dem Oberst Baudissin geleiten.

Ihm sollen wir die Gefangene übergeben! — erwiederte der Führer, nach dem aus der Ferne heranrückenden Haufen blickend. — Uebernehmt unser Amt! fuhr er fort, winkte dann seinen Kameraden, die sich schnell auf ihre Rosse schwangen und, ohne sich weiter um die Gefangene zu kümmern, längs der Elbe in das Gebüsch nach dem Dorfe Parey zu sprengten.

In diesem Augenblicke stürzte eine Jungfrau aus der Hütte, sank dem Krieger zu Füßen und umfaßte seine Kniee.

Rettet mich! — rief sie außer sich — übergebt mich nicht den Händen jener Fliehenden!

Wer seyd Ihr? fragte der junge Krieger.

Eine Unglückliche aus Magdeburg! — erwiederte sie.

So seyd meines Schutzes gewiß! — sagte er theilnehmend und hob sie auf — Aber sagt mir, wie kommt Ihr hieher, wer waren Eure Begleiter?

Der Unglückstag von Magdeburg nahm mir alles, — begann sie — ich fand Rettung bei Hülfbedürftigen gleich mir. Da zerstörten die Flammen unser Asyl, und in dem Tumulte ergriffen mich Kriegsleute, setzten mich auf ein Roß, jagten mit mir in dunkler Nacht nach der Elbe; ein Schiff, welches schon bereit stand, führte uns über, sie schleppten mich bis hieher, wo Ihr mich errettet. Die Räuber kenne ich nicht, aber kaiserliches Volk war es gewiß.

Euer Name und Stand? fragte er weiter.

Ich heiße Klara Weyler und bin eines Goldschmids Tochter! erwiederte sie.

Und wohin soll ich Euch geleiten lassen? — Zum Obersten Baudissin wünscht Ihr wahrscheinlich nicht.

Wohin ich ziehen will? Weiß es Gott! — sagte sie, starr vor sich hinblickend. — Ich bin eine Verlassene, ältern- und heimathlos. Laßt mich nach Olvenstädt bei Magdeburg bringen, — bat sie nach einigem Nachdenken — vielleicht finde ich meine Freunde noch dort!

Dahin kann ich Euch nicht geleiten lassen; dort hausen die Tilly'schen, und ich gehöre zu

dem Heere des Königs von Schweden! erwiederte er.

So Schütze mich Gott! rief Klara.

Eine sonderbare Begebenheit! — sagte jetzt der Krieger, und winkte, da er den Reiterhaufen sich nahen sah, dem Fährmanne, mit dem Fahrzeuge zu landen. — Ihr müßt vor der Hand nun schon nach Tangermünde, bis ich Euch einen sicheren Zufluchtort anweisen kann.

Und wer seyd Ihr, werther Herr? fragte jetzt Klara.

Ich bin der Pfalzgraf, — erwiederte der edle Fürst — und erwarte hier den Herzog Bernhard von Weimar.

Bei diesen Worten klopfte Klara's Herz schneller, sie gedachte Adolph Hohendorf's, sie bebte — doch rötheten sich die Lilien ihrer Wangen nicht.

Gnädiger Herr! — rief sie — wie segne ich mein Schicksal, das mich in Eure Hände führte, in die Hände eines deutschen Fürsten, der den Muth hat, für sein Vaterland, für seinen Glauben zu fechten! Ich übergebe mich Eurem Schutze.

Während sie dieß sprach, war ein Mann in einem Kahne gelandet und nahete dem Pfalzgrafen. — Was für Nachricht, Georg?

Gute, gnädiger Herr! – berichtete dieser — Tilly ist mit dem Heere bei Wollmirstädt eingetroffen, die Pappenheimer haben sich nach der Ohre zurückgezogen, der König steht in Bellingen, der Herzog ist schon in Stendal.

Der Pfalzgraf bedachte sich einen Augenblick, dann ersuchte er einen alten stattlichen Mann, der mit dem Reiterhaufen gekommen war, die Jungfrau nach Stendal in das für ihn bereitete Quartier zu geleiten, ließ seine Reiter, ungefähr fünfhundert an der Zahl, nach und nach übersetzen, und folgte dann mit den Letzten.

---

## 7.

In Grieben, wo er einen schwedischen Offizier fand, der ihn zu dem Könige beorderte, ließ er sein Regiment Halt machen, er selbst eilte nach Bellingen. Gustav Adolph, durch La Croix's Verrath aufmerksam gemacht, hatte die in Arneburg zurückgelassenen Truppen an sich gezogen und beschlossen, in der Nacht die Kaiserlichen zu überfallen. Der Oberst Baudissin sollte Burgstall, der Pfalzgraf Angern, er selbst wollte Wenddorf an-

greifen. Jedem der drei Haufen war Fußvolk zugesellt, ihnen die strengste Ordnung und Stille anempfohlen, und nachdem der König den Anführern die nöthigen ausführlichen Befehle gegeben hatte, wendete er sich zu dem Pfalzgrafen, diesem jungen kriegerischen Fürsten, dem er besonders gewogen war, und sagte ihm, vertraulich auf die Schulter klopfend: Euch habe ich das Schwerste übertragen. Ihr trefft in Angern auf einen tüchtigen Mann, der mit des Löwen Muth des Fuchses Schlauheit verbindet. Seyd auf Eurer Huth, Ihr habt Holk und sein Regiment gegen Euch — es wird Euch schwer werden, sie zu überlisten; und findet Ihr sie gerüstet, dann scheut die schwere Arbeit nicht, greift sie muthig an und vertrauet Euren neugeworbenen Reitern und Eurem Glücke. — Und nun geht mit Gott! Es glücke der Anschlag, oder misglücke, auf dem Wege nach Stendal, jenseit der Brücke von Lüderitz, treffen wir uns.

Die Nacht war sternhell, ein sanfter Westwind, der leise in den Wipfeln der Bäume säuselte, trug die einzelnen Wolken langsam den Sternen vorüber, kein Wachtfeuer flammte am

fernen Horizonte. Es schien der Krieg mit den ermüdeten Soldaten entschlummert zu seyn, der Friede sich mit der Nacht über das bedrängte deutsche Vaterland gebreitet zu haben; so still war es rings umher, denn die wachen Schweden hielten sich ruhig hinter den sie deckenden Höhen. Tilly, welcher sie bei Werben hinter ihren Verschanzungen versteckt glaubte, ahnete nicht ihre Nähe, und die Schweden, die kaum eine Meile von Burgstall standen, hüteten sich wohl, sich zu verrathen.

So wenig auch Holk La Croix liebte und ihm vertraute, konnte er doch nicht ahnen, daß ein Offizier, welcher des Feldmarschalls Vertrauen besaß, es wagen werde, ihn so durch falsche Berichte zu täuschen; er hatte heute alle Vorsichtmaßregeln versäumt, gönnte nach dem beschwerlichen Marsche seinen Reitern und Pferden die Ruhe, und glaubte La Croix's Nachricht so fest, daß er es gar nicht für nöthig hielt, nach Bellingen zu schicken, sich von dem Daseyn der Kürassiere Pappenheim's zu überzeugen, zumal, da er mit Tilly den Wahn theilte, der König von Schweden stehe bei Werben verschanzt, und wage

sich seit dem Anmarsche des kaiserlichen Heeres nicht mehr in's offene Feld. Als er sich jedoch zur Ruhe legen wollte, war es dem stets Wachsamen so sonderbar, sich so ganz der Sicherheit zu überlassen, daß er noch spät am Abende den Befehl gab, daß alles gesattelt und die Wache fein munter bliebe.

Baudissin traf das Regiment Montecuculi in tiefster Ruhe; fast das ganze Regiment wurde niedergehauen, nur Wenige retteten sich durch die Flucht. — Der Oberst Bernstein, vorsichtiger als die Andern, hatte von Wenddorf aus eine Patrouille gegen Stendal geschickt und war noch zu rechter Zeit von dem Anmarsche der Schweden unterrichtet; der König, an der Spitze des Ortenburgischen und Westbothnischen Regimentes, fand ihn hinter dem Dorfe aufmarschirt, griff ihn an und sprengte ihn aus einander. Den Obersten Bernstein rettete seine Vorsicht nicht, er fiel, der größte Theil des Regimentes wurde gefangen.

Der Pfalzgraf war in seinem Marsche auf Angern durch mehrere unvorhergesehene Hindernisse aufgehalten worden, die von Holk ausgestellten Wachen hatten den Lärm der Gefechte bei

Burgstall und Wenddorf gehört, die Flammen des letzten Ortes waren untrügliche Boten, und Holk, bei Zeiten von der Gefahr benachrichtigt, hatte noch eben Zeit, sein Regiment vor dem Orte aufzustellen. Jetzt sah er die Feinde wie eine dunkle Wolke heranziehen; seine Reiter zur tapfern Gegenwehr ermahnend, setzte er sich an ihre Spitze und ging dem Feinde entgegen. Die schwedischen Musketiere empfingen ihn mit einem mörderischen Feuer, des Pfalzgrafen Reiter, von dem jungen Fürsten angeführt, rückten ihm entgegen, drangen ein; die Holkischen Reiter flohen zum ersten Male, zum ersten Male mußte Holk seinem Feinde den Rücken zeigen. — Am Eingange des Dorfes versuchte er, die Flüchtigen wieder zu sammeln. — „Seyd Ihr Holk's grüne Schaar?! — rief er ihnen zu — Kroatengesindel seyd Ihr; Memmen, steht! — und sie standen, sammelten sich um ihres Generals Leibfahne, welche der tapfere Hans Bornstädt hoch empor hielt. Aber des Pfalzgrafen Regiment setzte von neuem an, der Pfalzgraf selbst drang bis zur Fahne, hieb den Fahnenträger nieder und ergriff die sinkende. Dieß sah Kurt von Glückstädt, des Gefallenen Waffenbruder,

hieb

hieb sich durch die ihn umzingelnden Feinde bis zu dem Pfalzgrafen, welcher, die erbeutete Fahne in der Hand, umgeben von den Seinen, sich keines Angriffes mehr vermuthete, und schoß ihn von hinten mit zwei Pistolenkugeln nieder. Der junge Held fiel in der Blüthe seiner Jahre, im Anfange seiner Siegerbahn. — Die Seinen rächten den Tod. Kurt von Glückstädt sank neben ihn, noch im Sterben nach dem verlorenen Heiligthume fassend.

Holk mußte sich, nach tapferer Gegenwehr, mit dem Reste seines Regimentes zurückziehen; die Schweden verfolgten ihn nur bis an den Wald, wo er sich wieder sammelte und seinen Rückzug bis Colbitz fortsetzte. Hier traf er den Ueberrest der beiden andern Regimenter, die mit dem seinigen kaum noch 400 Pferde stark waren, und an Misgeschick nicht gewöhnt, wollte er beim Anblicke des kleinen entmuthigten Haufens verzweifeln. Sein ganzer Groll fiel auf Pappenheim, von dem er glaubte, er habe seine Regimenter noch am Abend zurückgezogen, ohne ihn davon zu benachrichtigen.

Gustav Adolph erwartete indessen an der Brücke

von Lüderitz die verschiedenen Abtheilungen. Des Obersten Baudissin Regiment kam bei anbrechendem Tage mit dem Fußvolke, grüne Büsche auf den Helmen, unter Trompetenschall, angezogen. Die Regimenter Ortenburg und Westbothnien trafen bald darauf, unter Jubel und Gesang, mit Beute beladen, auf dem bestimmten Sammelplatze ein; wohl eine Stunde später sah man in der Ferne des Pfalzgrafen Regiment, die Gefangenen in seiner Mitte, langsam nahen. Keine Trompete erschallte hier, keine Trommel des voranziehenden Fußvolkes wurde gerührt; der Sieg hatte diese Krieger nicht zum Jubel gestimmt.

Die ziehen still heran, da ist etwas Unangenehmes vorgefallen, sagte der König zum Obersten Baudissin. — Siehst Du den Pfalzgrafen nicht auf seinem hohen Rappen, den er im Gefechte immer zu reiten pflegt?

Nein, Majestät! — erwiederte Baudissin — wohl aber sehe ich an der Spitze des Regimentes einen schwer Verwundeten tragen.

Der König wendete sich ab, ohne ein Wort zu erwiedern. — Jetzt rückte das Regiment über die Brücke, der Oberstlieutnant Wartenberg sprengte

mit der Fahne in der Hand voran, ihm folgten vier Reiter mit eben so viel eroberten Standarten.

Eurer Majestät — sprach Wartenberg — überreiche ich Holk's Leibfahne; ein Degen mit einer Schlange umwunden ist ihr Sinnbild und mit Recht. Wir fanden den Listigen bereit zu unserm Empfange und sich so tapfer vertheidigend, daß wir den Sieg mit dem Leben unsers braven Obersten erkaufen mußten; Pfalzgraf Karl Ludwig blieb! — Sechs Reiter trugen in diesem Augenblicke die Leiche des jungen Helden vorüber. Der König winkte; sie hielten an. Ich wünsche ihn zu sehen! — sagte er. — Wartenberg warf den Reitermantel, welcher den Jüngling deckte, zurück. Gustav Adolph sah lange schweigend auf den Todten, dann sagte er, seine kalte Hand fassend: Du warst mir werth, junger Held, Du hattest ein fürstliches Gemüth, einen frommen Sinn, ein Soldatenherz. Du bist uns nur vorangegangen, wir Alle müssen Dir folgen! Wer von Euch — rief er jetzt, in den Kreis der ihn Umgebenden blickend, — wer von Euch wünschte nicht zu enden wie er, zu sterben für Glauben und Vater-

land?! — Er winkte, der Mantel deckte den früh Gefallenen wieder.

Der König begab sich nun nach Stendal, wohin der größte Theil des Heeres zur Unterstützung gerückt war; die Regimenter folgten ihm. Hier fand er den Herzog Bernhard von Weimar, und die erste Zusammenkunft dieser in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges so berühmten Feldherren fand hier statt. — Der König ahnete wohl nicht in diesem jungen Fürsten mit so anspruchslosem Aeußern, mit so einfachem Benehmen, seinen gelehrigsten Schüler, den größten deutschen Feldherrn seiner Zeit, vor sich zu sehen; Herzog Bernhard wohl nicht, daß er in so kurzer Zeit im Heere den Mann ersetzen müsse, vor dessen Geist er sich tief beugend ehrfurchtvoll stand. — In dieser ersten Unterredung leuchtete dem Könige schon der hohe Sinn des Sachsenfürsten entgegen, von diesem Augenblicke an schenkte er ihm sein Vertrauen; er glaubte in ihm Ersatz für den gebliebenen Pfalzgrafen gefunden zu haben.

Als der Herzog den König verlassen und in sein Quartier getreten war, erwartete ihn der alte Offizier, welchem der Pfalzgraf an der Elbfähre

Klara übergeben hatte. Gnädiger Herr! — begann dieser, sich dem Herzoge nahend, — ich bin ein alter Diener des Pfalzgrafen von Lautereck und meinem jungen Herrn zum schwedischen Heere gefolgt. Gestern übergab er mir eine Jungfrau, die ich hierher geleiten sollte. Der Tod hat dem Vaterlande einen heldenmüthigen Vertheidiger, mir einen gütigen Herrn, der Unglücklichen ihren Beschützer geraubt. Tretet in seine Rechte, kämpft, gleich ihm, für unser liebes Deutschland, nehmt Euch einer verlassenen Waise an, die ich alter Mann in diesen Kriegstrubeln nicht zu schützen vermöchte, und verzeiht, daß ich mich deshalb an Euch wende.

Ohne sich zu bedenken, erwiederte Herzog Bernhard: Gern will ich das Mädchen schützen, so viel ich vermag, hoffe mit Freuden auf der Bahn der Ehre zu wandeln, die mein Vetter von der Pfalz so früh verlassen mußte, und glaubt Ihr in mir einen gütigen Herrn wiederzufinden, so seyd mir willkommen.

Der Alte beugte sein schneegelocktes Haupt vor dem edlen Fürsten. Im Namen des deutschen Vaterlandes nehme ich freudigen Herzens die Ver-

sicherung von Euch an, daß Ihr, als einer seiner edelsten Söhne, für das bedrängte kämpfen und, wenn es seyn muß, sterben wollt. Aber was mich betrifft, gnädiger Herr, — sagte der alte Mann mit zitternder Stimme — so muß ich Euch für Eure Gnade danken; weiß sind meine Locken, zitternd die Hand. Ich tauge nicht mehr für das Leben, und was mich noch an dasselbe band, zerriß diese Unglücksnacht. Mir bleibt nichts zu thun übrig, als mit dem Sarge meines Herrn heimwärts zu ziehen, ihn in die Gruft seiner Väter zu senken, und dann den Herrn des Himmels und der Erde zu bitten, mich bald und sanft in des Todes enge Wohnung zu betten. Euch aber gebe er Glück und Segen, lasse Euch unsern Glaubensbrüdern vorangehen, wie ein Stern in sturmvoller Nacht dem hülflosen Wanderer, umgürte Euch mit dem Schwerte der Freiheit, stärke in Euerm Herzen den deutschen ritterlichen Muth, und lasse Euch ein Beispiel werden den deutschen Fürsten, die, ihrer Ahnen, ihres Berufes vergessend, sich muthlos die Fesseln von des Kaisers und der Liga Feldobersten anlegen lassen, und ohne Widerstand die Tyrannei erdulden. Amen! —

Und nun lebt wohl, gnädiger Herr, — fuhr er, sich ehrerbietig neigend, nach kurzem Schweigen fort, — vergebt dem alten Manne, daß seine Lebensflamme noch einmal vor Euch aufflackerte, und laßt mich jemand begleiten, dem ich das Mädchen übergeben kann, denn fortan darf ich dem Todten nur leben!

Der Herzog reichte ihm die Hand, welche der Alte treuherzig schüttelte, und befahl einem Offizier, ihm zu folgen.

Der Alte zog mit seinem Begleiter schweigend über die Straßen und trat in die Wohnung ein, welche für den Pfalzgrafen bestimmt gewesen war. Die Thür eines hochgewölbten Zimmers öffnete sich. Hier lag der Pfalzgraf, mehrere seiner Offiziere standen um den Todten. Freundlich schien er hinübergegangen zu seyn, und der Tod selbst im Kampfgewühle ihm nicht den letzten Augenblick des Lebens umdüstert zu haben; einen Eichenkranz um die Stirn gewunden, lag er in einfacher Reitertracht da, sein treues Schwert ihm zur Seite. — Seht! — sagte der Alte, den die Anwesenden ehrerbietig grüßten, — seht den jungen Löwen, in der Mitte seiner Siegerbahn traf ihn ein feind-

liches Geschoß! Sein Auge glüht nicht mehr vor Muth, seine Faust faßt nicht mehr das Schwert, sein Mund lächelt nicht mehr im Sturme der Gefahren; die Jugend sank, und das Alter steht jammernd, den Todten zu beweinen. Er war mir ein gütiger Herr, denen, die um seinen Leichnam trauernd stehen, ein Vater, ein Freund, ein muthiger Führer! — Dieß sagend, beugte er sich über den Entschlafenen, küßte seine Hand, und eine Thräne träufelte nieder. — Nun kommt, werther Herr! — sagte er, sich erhebend, — kommt, dem alten Manne wird es hier so wehmüthig, kommt hinauf!

Der weimarische Offizier folgte dem Alten; auch ihn hatte der Anblick des jungen Pfalzgrafen erschüttert und an so manches Trübe seines Lebens erinnert, so schritt er die breite Treppe hinauf. Als sie oben waren, wandte sich der Alte nach seinem Begleiter: Ehe ich Euch das Mädchen übergebe, — sagte er mit feierlichem Tone — fordere ich auch von Euch ein Versprechen. Ich ehre Euern Herrn. Die Kunde verbreitete nur Edles von Bernhard von Weimar, deshalb wendete ich mich an ihn; aber auch er kann fal-

len durch das Geschoß des Todes, sinken durch die Pfeile irdischer Lust. Gebt mir das Versprechen, das Mädchen gegen Jedermann zu schützen, selbst gegen Euern Herrn, wenn sie Eures Schutzes bedürfte. — Der Offizier zögerte einen Augenblick. — Versprecht es mir, Herr, schlagt mir heute diese Bitte nicht ab; heute sieht mein feuchtes Auge so trübe in die Zukunft, daß Ihr dem alten Manne einen grundlosen Zweifel wohl verzeihen könnt.

Ich verspreche Euch, nach Kräften die Unglückliche zu schützen! — sagte der Offizier, ihm die Hand reichend.

Nun, so kommt! — rief der Alte und öffnete die Thür.

Als sie eintraten, stand Klara auf und ging ihnen entgegen, hielt jedoch plötzlich an und stammelte einige leise Worte. Kennt Ihr die Jungfrau, Kamerad? — fragte der alte Pfälzer — Sie erröthet, auch Ihr seyd betroffen.

Klara, die sich früher faßte als Hohendorf, — denn er war es, den der Herzog zu ihrem Empfange geschickt hatte, — erwiederte, immer noch verlegen: Ich kenne ihn, Herr!

So ist meine Gegenwart hier überflüssig! — meinte der Alte, verneigte sich freundlich gegen Klara, und: Ich erinnere Euch an Euer gegebenes Wort! zu Hohendorf sagend, verließ er das Zimmer.

Beide standen sich nun schweigend gegenüber, beider Augen trafen sich nur zuweilen, und wenn Klara's Auge auf Hohendorf ruhte, war es ihr, als sey der Geliebte aus dem Grabe gestiegen und stehe vor ihr; ein Schauder durchrieselte sie. Als aber Hohendorf mit sanfter, freundlicher Stimme fragte: Ist es Euch gefällig, mir zu folgen, Klara? Da sagte ihr dieser Ton, der so lebendig zum Herzen sprach, wohl, daß es das warme Leben sey, das zu ihr spräche, nicht ein dem Grabe Entstiegener.

Wohin wollt Ihr mich führen, Herr? — fragte sie.

Zu meinem Herrn von Weimar! — erwiederte Hohendorf.

Und was soll ich da?

Schutz finden, den Ihr wohl bedürft, holde Jungfrau. Folgt mir deshalb getrost; Herzog Bernhard ist ein edler Fürst, und ich bin überdieß zu Euerm Schutze verpflichtet.

Klara folgte ihm mit sonderbar ahnendem Gefühle. Es war ihr, als führe das Schicksal ihr diesen Mann in der Gestalt ihres Geliebten überall entgegen, als rufe es ihr in jedem Tone seiner Stimme zu: Ich bin Dir nicht genommen, Geliebte, ich bin es noch, den Du verloren glaubtest! — Ihm war die bleiche, schöne Gestalt des Mädchens ein Engel des Lichtes, der ihm zum ersten Male die Pforten eines Lebens öffnete, das ohne sie ihm vielleicht unbekannt geblieben wäre, die Pforten eines Lebens voll Ahnung und Wonne.

Als sie bei dem Herzoge eintraten, schien dieser bei dem Anblicke des sonderbaren Mädchens erstaunt. Diese Lilienblässe, diese feurigen, dunkeln Augen, dieß ausdruckvolle Gesicht, das, obgleich der Tod es angehaucht zu haben schien, dennoch in Jugendschönheit erglänzte, das sittsam Jungfräuliche dieser hohen Gestalt, und doch das Feste in Gang und Ausdruck, das hatte er noch nicht so vereint gesehen. Er näherte sich ihr freundlich und sagte: Ihr seyd mir durch einen alten Diener des gebliebenen Pfalzgrafen übergeben; sagt, was ich für Euch thun kann.

Uebergebt mich einer weiblichen Hand, einem weiblichen Herzen, das mit mir und meinem

Trübsinne Geduld hat. Ich bin eine Waise, habe nicht Heimath, nicht Obdach, niemand, an den mich die Bande des Blutes ketten; ich stehe allein, nur in Gottes Hand!

Der Herzog bedachte sich einen Augenblick, dann fragte er das Mädchen, welches, mit thränenschwerem Auge gen Himmel blickend, sein Schicksal mit Ergebung aus seinem Munde zu erwarten schien: Wollt Ihr nach Weimar zu meines Bruders edler Gattin?

Wohin es Euch beliebt, — erwiederte sie — wohin es mir Zucht und Ehre erlaubt.

Wünscht Ihr vielleicht zurück nach Olvenstädt? unterbrach sie Hohendorf.

Das Amthaus liegt in Asche, aber zu Hedwig, zu Anna möchte ich doch gern zurück; auch sie traf das Unglück und öffnete ihr Herz dem Mitgefühle.

Liegt das Amthaus in Asche, — meinte Hohendorf — so werdet Ihr sie wohl schwerlich dort noch finden.

Ja, ja, — sagte sie, sich einen Augenblick bedenkend, — sie werden nach Halberstadt gezogen seyn.

Dorthin kann ich Euch nicht bringen lassen, — meinte der Herzog — deshalb geht nach Weimar, und seyd überzeugt, daß Ihr dort Herzen finden werdet, welche dem Mitgefühle geöffnet sind. Hohendorf, der überdieß dahin müßte, mag Euch begleiten.

Er! — rief Klara erschrocken, und ihr Auge sah schüchtern auf Hohendorf. — Nein, gnädiger Herr! nicht er, nicht dieser Mann!

Und warum nicht? — fragte der Herzog — Ich wüßte Euch keinem sittlichern, keinem edleren Manne anzuvertrauen.

Wodurch habe ich das verdient, Klara? fragte Hohendorf.

Verzeiht, — sagte das Mädchen, schlug schüchtern die Augen nieder, blickte jedoch plötzlich nach ihm und begann zu zittern, als schüttle sie Fieberfrost, — verzeiht, gnädiger Herr! ich füge mich in Euern Willen, er mag mich begleiten.

Der Herzog sah verwundert auf das sonderbare Mädchen, das, wie ihm schien, von streitenden Gefühlen bewegt wurde; dann befahl er Hohendorf, eine ehrbare Frau zu Klara's Begleitung aufzusuchen und mit der Abreise zu eilen, da er

dem Könige noch heute nach Werben folgen müsse. Er verließ das Zimmer; Klara folgte Hohendorf, der noch an diesem Abende mit ihr bei Arneburg über die Elbe setzte.

---

## 8.

Unterdessen war La Croix zu dem Obersten Baudissin gegangen, den Ausgang des nächtlichen Unternehmens zu erfahren. Er fand diesen im Begriffe zu ihm zu gehen, um ihm, auf Befehl des Königs, hundert Goldgulden einzuhändigen. La Croix nahm sie ohne Bedenken an, und bat Baudissin, außer dieser Belohnung ihm einen der Gefangenen des Holkischen Regimentes zu überlassen, damit er ihn an den Generalwachtmeister zurückschicken könne. Baudissin erhielt hierzu die Erlaubniß des Königs, und nach einer Stunde übergab er dem Hauptmann einen leicht verwundeten Reiter, welchen dieser mit einem Schreiben an Holk zurücksandte, das jedoch auf ausdrücklichen Befehl des Königs, welcher La Croix nicht traute, von Baudissin geöffnet wurde.

Der Oberst, nachdem er es gelesen, schickte den Reiter fort, und dieser traf noch am nämlichen Tage bei Holk in Lüderitz ein.

Pappenheim war mit seinen Kürassieren bis Lüderitz vorgerückt und dort zu Holk gestoßen. Beide hatten sich mit einander verständigt, denn schon am Abend vorher, wo der Generalwachtmeister in Angern eingerückt war, hatte Pappenheim, auf die Nachricht, der König von Schweden sey mit einer bedeutenden Heeresmacht bei Arneburg eingetroffen, absichtlich seine Kürassiere von Bellingen und Schwarzlosen nach der Ohre, in die ihnen von Tilly angewiesenen Quartiere zurückgezogen, damit der König ungehindert weiter vordringen und Tilly desto eher zur Schlacht gezwungen werden möchte. Eben als Pappenheim die ihm unangenehme Nachricht erhielt, daß die Schweden im Zurückzuge nach Werben begriffen seyen, trat der entlassene Gefangene ein und überbrachte seinem Generale das Schreiben La Croix's.

Während Pappenheim den Reiter über das, was derselbe von dem Gefechte und den Schweden wissen konnte, ausfragte, erbrach Holk den Brief und las:

„Mein tapferer General!

Ich bitte Euch bei Durchlesung dieses, der Schanze am Kreuzhorst freundlichst zu gedenken. Das Gefecht dieser Nacht ist die Revange. — Der listige Holk, der in seiner Fahne die Schlange und das Schwert führt, rannte wie ein Schulknabe in die Falle, die Schlange vergaß ihre List und Klugheit, das Schwert entsank ihm, die Fahne mit ihrem stolzen Sinnbilde fiel dem Feinde in die Hand; sein Kriegsruhm sank mit ihr. Schade, daß Euer Tigerroß so flüchtig war und ich nicht ganz Gleiches mit Gleichem vergelten konnte. — Aber La Croix's Rache schlummert nicht. — Wir sehen uns wieder, tapferer Holk!"

Bursche! — rief dieser zähneknirschend und warf das Papier auf den Tisch — Sehen wir uns je wieder, so fasse ich Dich, und sollte ich Dich aus der Mitte der feindlichen Reiter herausreißen; aber dann, so wahr mich Gott bei meinem Glauben erhalten mag, so wahr hängst Du am nächsten Baume!

Pappenheim hatte unterdessen den Brief vom Tische genommen und ihn gelesen.

Ha!

Ha! — rief er lächelnd — auch an mich einen Gruß, den Ihr zu bestellen vergessen habt. Ist Euch die Nachschrift entgangen, so les't!

Holk nahm mit Widerwillen den Brief noch einmal und las:

„Auch ersuche ich Euch, den Grafen von Pappenheim von mir zu grüßen, und ihn wissen zu lassen, daß der Schlag seines Handschuhes so lange in meinem Antlitze brennen wird, bis sein Blut meinen Schmerz gekühlt hat.“

Pappenheim lächelte verächtlich, als Holk dieß las, aber nach und nach ward sein Gesicht ernster.

Einen Reitertodt scheue ich nicht, — sagte er düster — aber durch solch' Elenden meuchelmörderisch zu fallen, wäre doch ein schimpfliches Ende.

Hört, werther Graf! — begann jetzt Holk, nachdem er einige Male im Zimmer auf und ab gegangen, hierbei mit der Hand mehrere Male durch sein struppiges Haar gefahren war, wie er wohl zu thun pflegte, wenn er über etwas nachdachte. — Hört, so ganz ungestraft müßt Ihr den frechen Burschen nicht lassen! Schickt einen Parlementair zu den Schweden, laßt ihn zurückfordern; gebt ihm allerlei Schuld, Untreue, Raub,

Mord, was es sey. Ihr könnt dreist dem Schurken jede Schandthat aufbürden, und Ihr thut ihm nicht Unrecht. — Schicken sie ihn zurück, was ich doch fast bezweifle, so laßt ihn hängen; geben sie ihm Schutz, so lernen sie ihn desto eher kennen, und jede Laufbahn ist ihm dort verschlossen. Ungestraft laßt es dem Schurken nicht hingehen.

Nein, Holk! — erwiederte Pappenheim mit Würde — Auf solchem Wege mag ich nicht meinen Zweck erreichen. Unredlich mag ich selbst nicht gegen einen Verworfenen handeln. So wie ich die Schweden kenne, wird er auch ohne dieß dort sein Glück nicht machen, Gustav Adolph verlangt Muth und einen geraden Sinn; beides fehlt ihm. Meiner Rache ist er zu klein, nur dem Gesetze sey er verfallen!

Und denkt Ihr nicht daran, wie sehr uns dieser Listige schaden kann? Kennt er nicht alles in unserm Heere genau; habt Ihr ihm nicht Euer besonderes Zutrauen geschenkt?

Leider! — sagte Pappenheim — ich legte zu viel Werth auf seinen Verstand und seine Brauchbarkeit.

Nun, so laßt mich machen. Das Gefecht bei Angern soll er mir bezahlen, oder ich will ein Karthäuser werden! rief Holk.

Noch am nämlichen Abende schickte er einen Bauer in das schwedische Lager, an La Croix. Eine dem Landmanne bedeutende Summe wurde ihm sogleich ausgezahlt, eben so viel bei seiner Rückkehr versprochen, wenn er den Brief in des Hauptmanns Hände liefern würde. Man hatte hierzu einen recht eifrigen Lutheraner ausgeforscht, von dem man überzeugt seyn konnte, er hänge seinen Glaubensbrüdern so sehr an, daß man bei ihm des Verrathes gewiß sey. — Der Brief, den er überbrachte, lautete:

„Werther Hauptmann La Croix!

So listig Ihr sonst zu seyn scheint, habt Ihr dießmal die Sache dumm eingeleitet. Konntet Ihr den Angriff nicht bis zum andern Tage verschieben, wo Ihr wußtet, daß sämmtliche Reiterei bei Wenddorf eingetroffen war, so hättet Ihr die ganze Sache unterlassen und mich wenigstens benachrichtigen sollen, daß die Schweden in Bellingen stünden. Pappenheim ist ungehalten auf Euch, denn die dumme Affaire hat

uns an 900 Mann gekostet; macht es daher nur bald wieder gut, gebt uns durch den Ueberbringer dieses, wenn Ihr schon in Werben seyd, detaillirte Nachrichten über die dortigen Verschanzungen, den Stand der Armeen, und vergeßt den Hauptzweck Eurer Sendung nicht.

In einigen Tagen rückt Fürstenberg mit 10,000 Mann des italiänischen Heeres in Magdeburg ein, dann geht der Tanz los.

Holk."

Wie dieser erwartete, geschah es. Der Landmann traf Baudissin mit der Nachhut der Schweden noch in Stendal, übergab ihm den Brief, und dieser schickte ihn sogleich zum Könige.

Gustav Adolph lächelte. — Hätte ich dem Niederländer nicht schon früher mistraut, wie ich überhaupt die Verräther nicht liebe, — sagte er nach Durchlesung des Schreibens — so würde mich dieser Brief nicht an ihm irre gemacht haben. Die Falle ist zu plump, aber Vorsicht ist doch nöthig. Laßt den Bauer den Brief an den Hauptmann La Croix übergeben; man beobachte ihn genau, antwortet er, so wird die Antwort seine Gesinnungen verrathen; auf jeden Fall bleibe

er in strenger Aufsicht, und sobald wir seiner nicht mehr hier bedürfen, muß er entfernt werden!

La Croix erhielt den Brief, er antwortete nicht; doch fühlte er bald, daß im schwedischen Lager sein Glück nicht blühe, ihm entging nicht, wie wenig man ihm traue, und wie man ihn, nachdem er alle Nachrichten über Tilly und das kaiserliche Heer gegeben hatte, als unnütz bei Seite setzte und bewachte.

---

## 9.

Die Schweden, Tag und Nacht an dem verschanzten Lager bei Werben arbeitend, hatten es beendet, als Tilly über Arneburg davorrückte. Sie waren ohne Gefecht dahin zurückgegangen und erwarteten hier den Angriff des kaiserlichen Heeres.

Tilly suchte durch einzelne vorgeschobene Heerabtheilungen die Schweden aus ihren Schanzen hervorzulocken, — es glückte ihm nicht. Er rückte nun mit dem ganzen Heere in Schlachtordnung vor, ließ 30 halbe Karthaunen auffahren und beschoß damit das Lager, das er anzugreifen nicht für räthlich hielt. – Gustav Adolph ließ nur die

Redouten besetzt und zog die übrigen Truppen in die Stadt, wo sie dem Feuer des Geschützes weniger ausgesetzt waren, und erwartete, so vorbereitet, den Angriff, welcher aber unterblieb. Ein nächtliches Unternehmen Tilly's auf die Stadt Werben selbst misglückte ganz und führte zu einem bedeutenden Gefechte, worin der Herzog Bernhard bei seiner ersten Waffenthat unter den Augen des Königs sich besonders auszeichnete. Die Kaiserlichen verloren viel, und da es in ihrem Lager an Lebensmitteln zu mangeln begann, zog sich Tilly über Arneburg nach Tangermünde zurück, in der Hoffnung, den König durch diese rückgängige Bewegung aus seiner festen Stellung zu locken. Gustav Adolph blieb aber unbeweglich hinter seinen Verschanzungen stehen und betrieb unterdessen seine Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen, der sich ihm immer mehr und mehr näherte, je größer die Gefahr für ihn und sein Land wurde.

In dieser Zeit verließ Herzog Bernhard von Weimar das Lager von Werben, mit dem Auftrage des Königs, mehrere Regimenter zur Unterstützung des Landgrafen von Hessen zu werben,

da Fürstenberg mit dem kaiserlichen Heere, Fugger mit den neugeworbenen ligistischen Regimentern in Hessen eingerückt waren und den Landgrafen hart bedrängten. Auf Befehl des Königs, welcher La Croix von Tilly's Heer entfernen wollte, mußte dieser dem Herzoge folgen.

Tilly, nachdem er mehrere Wochen unthätig bei Tangermünde gestanden hatte, zog sich über Magdeburg nach Eisleben zurück, um daselbst mit dem Grafen von Fürstenberg sich zu vereinigen, und schickte von hier den Generalwachtmeister Grafen von Gronsfeld ab, das Commando über die, unter Fugger zurückgebliebenen, ligistischen Truppen zu übernehmen. — Der König von Schweden verließ gleichfalls sein Lager bei Werben und rückte gegen Wittenberg vor.

Während das kaiserliche Heer erst bei Wollmirstädt, späterhin bei Tangermünde, unthätig gestanden, war Pappenheim einige Male mit Hohendorf in Olvenstädt gewesen. Dieser Beweis von Mitleid und Liebe hatte wohlthuend auf Anna gewirkt, die sich jetzt wohl sagen konnte, ihr sey ein Platz in Pappenheim's Herzen geworden. Hohendorf's Verhältniß zu Hedwig ward immer in-

niger, immer herzlicher, und die Erinnerung an Moritz Trausdorf trübte nur leicht noch die frohen Tage der ersten glühenden Liebe.

Als aber Pappenheim bei dem Zuge nach Eisleben in Olvenstädt noch einmal einsprach, wo er Anna genesen fand, als er hier die Familie innig bat, aufzubrechen und nach Halberstadt zu ziehen, und der Gedanke an eine lange Trennung, an Tage voll Furcht und Sorge vor sie traten, da war der heitere Blick Hedwigs getrübt, der Muth Anna's gebeugt. Selbst die Alten waren tief bewegt; es war ihnen so weh, von dem heimathlichen Boden zu scheiden, der Gedanke ihnen so schmerzlich, daß vielleicht ihre Gegenwart die Ursache sey, weshalb Hedwig und Hohendorf ihr Glück verzögerten. Sie baten daher in Pappenheim's Gegenwart Beide, nicht dem Zufalle, nicht der Zeit ihr Schicksal zu übergeben, sondern es jetzt fest und unauflösbar zu knüpfen. Der Alte bat Hohendorf, Hedwig auf die Burg seiner Väter zu führen und dort in stiller Häuslichkeit ein Glück zu genießen, dem er hier entsagen müsse. Aber des Alten Bitten, Pappenheim's Zustimmung, selbst Hedwigs liebevoller Blick, der ihn

jetzt nicht mehr an seinem Glücke zweifeln ließ, konnten ihn nicht bewegen, es zu beschleunigen.

Vater, — sagte er zu dem alten Trausdorf, der ihn bei Seite zog, um ihm noch einmal Vorstellungen zu machen, — so lange meine Faust dieß Schwert führen kann, so lange die Pflicht mich an meinen Wohlthäter bindet und mich bestimmt, ihm auf seiner Laufbahn zu folgen, halte ich es für Unrecht, Hedwigs Schicksal an das meinige zu knüpfen, und vielleicht die trauernde Witwe einer trostlosen Zukunft zu überlassen. — Ueberdieß sollte ich jetzt, wo die Schlacht so nahe ist, meine Waffenbrüder verlassen und, von ihrer Verachtung gefolgt, mit meinem Weibe nach der Heimath ziehen? Nein, Vater Trausdorf, das kann ich nicht, das wird Hedwig nicht wollen! Darf mein Schwert dereinst in seiner Scheide ruhen, liebt sie mich dann noch, und dessen bin ich gewiß, dann will ich gern einer stillen Häuslichkeit mich erfreuen, und in dem engen Kreise der Meinen das wilde Kriegerleben vergessen, das mich überdieß nicht anspricht.

Ich kann dem Krieger hierauf nichts erwiedern, — sagte der Alte — aber, junger Mann,

bedenkt, gar unheilbringend ist die Zeit, die Freude folgt jetzt nur selten ihrem rauschenden Fluge, und die Minute entführt, was wir uns für Jahre baueten. Ihr habt Euer Glück einer unsichern Hand vertrauet — Gott schütze Euch!

Während die Beiden vor dem ärmlichen Hüttchen auf und ab gingen, Hedwig, von einer drükkenden Angst getrieben, zu dem Grabe ihres Vaters gewallfahrtet war, und Kunigunde mit der Mutter absichtlich sich entfernt hatten, saß Pappenheim mit Anna in dem kleinen Stübchen allein. Eine leichte Röthe hatte wieder ihre bleichen Wangen umzogen, das Fieber noch nicht das Feuer ihrer Augen gelöscht; Pappenheim sah mit Wohlgefallen auf sie, die vielleicht heute zum ersten Male den Blick vor ihm senkte.

Anna, — begann er, das Schweigen brechend, — sagt mir in dieser Stunde der Trennung, wenn Ihr einen Wunsch auf Euerm Herzen habt, sagt ihn mir; ich möchte Euch so gern einen Beweis von meinem Wohlwollen geben!

Ich habe drei Wünsche in dieser Brust verschlossen, — erwiederte sie nach einigem Sinnen — von diesen dreien könnt Ihr keinen befriedigen, es liegt außer Eurer Macht!

So theilt sie mir wenigstens mit; oft hält man für unerreichbar, was doch so nahe liegt.

Der Wunsch, der jetzt so oft in mir aufstieg, — sagte Anna, und die sanfte Röthe ihrer Wangen ward glühend, — ist, daß der Haß, der schaudervolle Abscheu, den ich jedesmal empfinde, wenn ich Euch sehe, verschwinden und sich — in zarte Neigung verwandeln möge! — setzte sie stockend hinzu — Ueber meine Empfindungen bin ich nicht Herr, vielweniger Ihr! — Der zweite Wunsch, den ich sorgsam nährte, wie eine Mutter ihr einziges, geliebtes Kind, der schon in mir aufstieg, ehe ich Euch gesehen hatte, war — Eure Liebe zu gewinnen.

Anna! unterbrach sie Pappenheim.

Laßt mich enden! — bat Anna, ihm in die Rede fallend. — Eure Liebe zu gewinnen — fuhr sie fort — und Eure Hand. Auch dieß ist unmöglich! — Den dritten könntet Ihr, könnte ich erfüllen — aber wir dürfen Beide nicht. Er stieg zum ersten Male in mir auf, als Ihr jenes niedergebrannte Haus verließet, der Schleier vor den Spiegel meines Lebens sank und ich eine Unglückliche in mir erkannte. —

Und er wäre? fragte Pappenheim die Schweigende. —

Der Tod! — rief Anna, langsam sich von ihrem Sitze erhebend. — Er würde Alles enden, würde die Flammen in dieser Brust löschen, das mahnende Gewissen in Grabesschlummer lullen, und seinen grauen Flügel deckend über die Schande breiten. Deshalb seht Ihr wohl, Graf Pappenheim, mir ist nicht zu helfen, wenn es Gott nicht thut! Seyd Ihr mir fern, so lockt mich Euer Bild und ich sehne mich nach Euch; wird meine Sehnsucht gestillt und Ihr tretet vor mich, ja wäre es mit dem mitleidigen, freundlichen Blicke wie jetzt, so ist das Bild meines Traumes verwischt, der herzlose, blutgierige Pappenheim, der Feind meines Glaubens, der Mörder meiner Ruhe steht vor mir, und die Liebe, dieses unglückliche Kind meines Herzens, das nicht leben, nicht sterben kann, hat nicht die Kraft, dieses schauderhafte Bild zu entzaubern — nur erst wenn Ihr wieder ferne seyd, schmückt Euch meine Phantasie, diese Thörin, lieblich aus! — Ich bin meinem finstern Schicksale verfallen, unwiederbringlich ihm verfallen! —

Und könnte — fiel ihr Pappenheim in die Rede — könnte meine Achtung —

Achtung? — unterbrach sie ihn heftig — Gebt nicht dem Mitleide diesen ehrwürdigen Namen, täuscht Euch nicht selbst! Was Ihr auch für mich fühlen möget, nennt es Achtung, nennt es Neigung, Liebe, es ist und bleibt nur der Bissen Brod, den Ihr in des Bettlers Säckel werft, ihn vom Hungertode zu retten; es ist das Mitleid — dem Empfänger so drückend.

Pappenheim war in diesem Augenblicke von des Mädchens Anblick, von ihrer Rede tief erschüttert; das Wort, das er so lange in seinem Innern zurückgehalten, das Anna vielleicht beglückt hätte, schwebte schon auf seinen Lippen, als Hohendorf mit Hedwig eintrat, und die Andern ihnen folgten. Das Gespräch, das vielleicht eine entscheidende Richtung genommen hätte, war abgebrochen.

Hedwig und Hohendorf hatten sich indessen ganz verständigt, hatten übereinstimmend für ihr Glück einen ferneren Zeitpunkt bestimmt, und nachdem der alte Trausdorf Pappenheim um eine Begleitung nach Halberstadt gebeten und ihn er-

sucht hatte, wo möglich Nachricht von Klara's Verschwinden einzuziehen, nahete der Augenblick der Trennung. Dieser Augenblick war innig, Hohendorf drückte Hedwig als seine Verlobte an das Herz; sie duldete seine Umarmung, während Anna Pappenheim's dargereichte Hand nur zitternd ergriff, sie jedoch schnell los ließ, da sie sich bei einem leisen Drucke derselben überraschte. — Noch am nämlichen Tage zogen sie nach Halberstadt.

---

## 10.

Endlich hatte Tilly von Wien den Befehl erhalten, feindlich gegen Sachsen zu verfahren, wenn der Kurfürst sich nicht bestimmt für den Kaiser erkläre und sein Heer mit dem kaiserlichen gegen Schweden vereinige, oder es wenigstens entließ. Der Feldzeugmeister von Schönburg, welchen Tilly deshalb zu dem Kurfürsten nach Dresden geschickt hatte, nahm, die Verhältnisse nicht berücksichtigend, einen so hohen Ton an, daß Johann Georg nach der Tafel, wo der Wein ihn vielleicht offener gestimmt hatte, dem kaiserlichen General ge-

radezu erklärte, daß es ihm schiene, der Kaiser habe sich Sachsen zum Nachtische aufgespart; sie sollten jedoch nicht vergessen, daß es hiebei Nüsse gäbe, die schwer aufzuknacken seyen. — Die Unterhandlung zerschlug sich.

Tilly, durch 15,000 Mann verstärkt, die ihm Fürstenberg bei Eisleben zugeführt hatte, war nach Halle aufgebrochen. Hier brachten ihm die Abgeordneten die bestimmte Antwort des Kurfürsten; auch erhielt er hier die Nachricht, daß das sächsische Heer von Leipzig, wo es sich versammelt hatte, nach Torgau gerückt sey. Er beschloß, da Altringer und Gronsfeld aus Hessen im Anmarsche waren, Pappenheim mit seinem Corps, um den Schweden eine Diversion zu machen, nach Mecklenburg zu schicken, wo die Schweden zur Belagerung von Rostock und Wismar eingerückt waren. Als er jedoch bald hierauf die Nachricht erhielt, der König nahe sich mit seinem Heere, als er nun die Vereinigung der Sachsen und Schweden nicht mehr hindern und ihrem Angriffe ausgesetzt war, ehe Altringer zu ihm stoßen konnte, gab er seinen Plan auf, behielt Pappenheim zurück und gab ihm den Befehl, in das

Kurfürstenthum einzurücken und es feindlich zu behandeln.

Pappenheim rückte hierauf nach Merseburg und Weißenfels; sein Fußvolk haus'te dort übler als je. Er selbst, aufgebracht gegen Tilly, der, wie er wähnte, durch sein Zögern die Vereinigung der Schweden und Sachsen möglich gemacht hatte, aufgebracht gegen Sachsen, das, seiner irrigen Meinung nach, ungehorsam gegen den Kaiser, die härteste Züchtigung verdiente, überdieß sich jener Zeiten erinnernd, wo sein Vorbild, Herzog Alba, an der Spitze von Karls des Fünften Heere, zur Schlacht von Mühlberg zog, und diesem stets nachstrebend, feuerte seine Soldaten eher noch zur Plünderung an, als daß er sie durch Strenge von Ausschweifungen zurück hielt. Weißenfels ward, trotz dem, daß es ohne Garnison war, nichts zu seiner Vertheidigung gethan und 6000 Thaler zu seiner Rettung bezahlt hatte, völlig ausgeplündert, und eben so in Freiburg, Naumburg, Zeitz und Jena verfahren. Holk stand ihm treulich bei. Die aufkeimende Neigung hatte Pappenheim nicht menschlicher gemacht.

Während die Pappenheimer das Land verwüsteten,

steten, war der Kurfürst in nicht geringer Verlegenheit. Durch den Einfluß seines Oberhofpredigers Hoë von Hoënegg, diesem Verbündeten der Jesuiten, lange Zeit für den Kaiser gestimmt, und wenigstens ganz von der Parthei der Protestanten abgezogen; durch des Generals Arnheim Vorstellung, er müsse sich an die Spitze der Protestanten stellen, ein Platz, den ihm, ehe die Schweden nach Deutschland kamen, niemand streitig gemacht haben würde, war er mit Schweden auf einem nicht ganz freundschaftlichen Fuße. Zwar war Arnheim, obgleich eifersüchtig auf Gustav Adolphs Ruhm und Einfluß, jetzt selbst zu dem Könige gegangen und hatte, von den Umständen gezwungen, vielleicht auch durch Wallenstein's Einfluß bewogen, seiner frühern Meinung entgegen, eine nähere Verbindung des Königs mit dem Kurfürsten zu bewirken gesucht; aber so sehr auch Gustav Adolph das Bündniß mit Sachsen wünschte, kannte er doch zu sehr den Einfluß des an die Jesuiten verkauften sächsischen Oberhofpredigers, kannte zu sehr den Wankelmuth Johann Georgs, um sich nicht sicher zu stellen. Er schrieb dem Kurfürsten sehr harte Bedingungen vor, welche



BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

dieser, von den Umständen gedrängt, nicht allein annahm, sondern dem Könige freiwillig auch noch mehrere Sicherheit bot, weshalb dieser ihm die drückenden Bedingungen erließ und am 10. September das Bündniß mit Sachsen unterzeichnete. Am 13ten rückten die Schweden bei Wittenberg über die Elbe, und am Tage darauf fand die Vereinigung der beiden Heere statt.

Tilly war unterdessen vor Leipzig gerückt, welches sich, nach unnützer Verbrennung der Vorstädte und nach einem kurzen Widerstande, am 16ten September ergab. Die Pleißenburg blieb aber noch von den Sachsen besetzt, weshalb auch Tilly sein Hauptquartier nicht in der Stadt selbst nahm. Am nämlichen Tage erfuhr er die Vereinigung der feindlichen Heere und ihren Anmarsch. Er nahm sogleich eine Stellung zwischen Eutritsch und Möckern, und berief in dem einzigen noch stehen gebliebenen Hause der Halle'schen Vorstadt, das er zu seinem Quartiere erwählt hatte, den so berühmten Kriegsrath, dessen Beschluß die Glaubensfreiheit Deutschlands entschied.

Alle Generale, alle Kriegesobersten versammelten sich am Spätabende des 16ten Septembers in

diesem, durch den hier gefaßten Entschluß so wichtigen Häuschen. Tilly sah sich hier nicht mehr von seinen alten Kriegsgefährten umgeben, nur wenige von ihnen fand er um sich. — Was Fürstenberg mit dem italischen Heere ihm zugeführt hatte, war ihm fremd; die kaiserlichen Offiziere, die seit seiner Ernennung zum Generalissimus schon unter ihm gedient hatten, ihm noch nicht befreundet, durch keinen Sieg an seinen Ruhm, durch keine Verbindlichkeit an sein Interesse gekettet, und von seinen alten Gefährten fehlten die ihm ergebensten, der Graf von Mannsfeld und Gronsfeld. Er sah nur Pappenheim, Erwitte, den Herzog von Holstein und die Obersten der alten ligistischen Regimenter, und selbst diese waren, außer dem Herzoge, mehr dem feurigen Pappenheim, als ihm ergeben. Dieß wußte er; eben so kannte er auch die Zusammenkunft der Obersten, die am Nachmittage bei Pappenheim stattgefunden hatte.

Wenn auch nicht durch diese Umstände entmuthigt, fühlte er doch das gewohnte Vertrauen von sich gewichen, mit welchem er sonst den Befehl und die Disposition zu den Schlachten gegen

Mannsfeld, den Markgrafen von Baden, Christian von Braunschweig und den König von Dänemark gegeben hatte. Wie ein Todesengel schwebte der weinende Genius Magdeburgs, dieser jungfräulichen, nun eingeäscherten Stadt, vor ihm. Den glänzenden Stern, der ihm sonst geleuchtet, glaubte er verschwunden. Nicht Furcht vor dem hohen Kriegertalente seines Gegners, nicht Scheu vor der gerühmten Taktik der schwedischen Truppen, nicht Besorgniß, die erkämpften Lorbeern zu verlieren, auch nicht der Tribut des Alters war es, was diesem sieggewohnten Greise die Stirn faltete, das blitzende Feuerauge trübte. Die siegverkündende Stimme in seinem Innern schwieg, der Genius, der auf seiner Siegerbahn ihm sonst vorangeschritten, leuchtete ihm nicht mehr, den Lorbeerkranz in der einen, die Tuba in der andern Hand. Fakkeln schwingend, wie die Wallonen sie nach Magdeburg schleuderten, trat er vor ihn, und die schöne Himmelsgestalt, sonst dem Glauben zur Seite, schritt heute als furchtbare Nemesis ernsten Antlitzes vor ihm her.

Als die Generale und Obersten versammelt waren und er sich umschaute, fand er nicht den Ausdruck des Vertrauens auf allen Gesichtern,

hörte er nicht den freudigen Willkommen, mit welchem sonst die Kriegsobersten bei solchen Gelegenheiten den sieggewohnten Helden begrüßten; doch eben diese Kälte, dieser Mangel an Vertrauen, den er erblickte, stählten sein eigenes, das seine düstern Gedanken, jene drohenden Visionen ihm beinahe ganz genommen hatten, und mit der Würde, welche trotz seiner kleinen Gestalt auf den ausdrucksvollen Zügen seines Gesichtes lag, hieß er die Feldherren den Kreis um sich schließen, und begann: —

Die Schweden, mit den Sachsen vereint, sind im Anmarsche, jenseit des Loberbaches stehen ihre Posten. Sie kommen, uns die Schlacht anzubieten. — Sie wird entscheiden, ob Deutschland dem Kaiser, seinem Herrn, gehorchen wird, oder ob im unglücklichsten Falle, wovor uns der gerechte Gott bewahren möge, noch mehrere Tage des Sieges vonnöthen sind, die widerspenstigen Fürsten zum Gehorsame zurückzuführen, den Schwedenkönig, diesen kühnen Vertheidiger der Irrlehre, über die Ostsee nach seinen Schneegefilden zurückzuschicken, und die Glorie des wahren Glaubens über alle deutsche Fluren leuchten zu lassen.

Die Würfel mögen fallen wie sie wollen, so

ist der nächste Schlachttag ein entscheidender, verhängnißvoller Tag, wichtig in seinen Folgen, segen- oder unheilbringend dem Reiche und dem katholischen Glauben. Das vereinte Heer des Kaisers und der Liga, welches ich hier unter meinem Befehle versammelt habe, ist muthig, in schlagfertigem Stande und bereit zum härtesten Kampfe; ich könnte wohl an dessen Spitze den Sieg erwarten. Aber 20,000 Mann unter Altringer und Gronsfeld ziehen zu uns heran; schon müssen sie Erfurt erreicht haben. Deshalb ist meine Meinung, die Schlacht jetzt zu vermeiden, bis wir uns mit ihnen vereinigt und dann durch die Uebermacht des glänzendsten Sieges gewiß sind.

Ein Gemurmel unterbrach die Rede des Feldherrn, dessen Auge zornig auf Holk blickte, welcher mit Isolani und mehreren kaiserlichen Obersten bei den letzten Worten Tilly's zusammengetreten war.

Mir liegt es ob — fuhr er fort, während in einer kurzen Pause sein feuriges Auge im Kreise umhergeschaut und das Gemurmel aufgehört hatte, — mir liegt es ob, meinen Blick auf das Ganze zu richten und nicht kleinliche Rücksichten zu be-

achten, die ein Feldherr, in den Waffen ergraut, gleichgültig an sich vorübergehen lassen darf. Eine gewonnene Schlacht in diesem Augenblicke, unter diesen Umständen, befestigt zwar das herrlich aufgeführte Gebäude des Glaubens, mit einer verlorenen aber stürzt es zusammen, und der Geist der Empörung, der die ketzerischen Fürsten und Völker noch nicht verließ, erhebt von neuem sein Haupt.

Holk wurde bei diesen Worten unruhig, seine Mienen drückten sichtlich Unzufriedenheit aus, er war im Begriffe zu reden. Tilly, welcher besonders ihn, Pappenheim und Isolani im Auge behielt, bemerkte es, brach schnell seine Rede ab und trat auf ihn zu.

Herr Generalwachtmeister! — sagte er mit ruhigem, aber festem Tone — Ihr scheint in Eurer Meinung nicht mit mir übereinzustimmen, wenigstens sagten dieß Eure Mienen und Bewegungen, die Ihr wohl nicht ganz in Eurer Gewalt habt.

Generallieutnant! — erwiederte Holk mit der ihm eigenthümlichen Freimüthigkeit und ohne sich von Tilly's Ernst schrecken zu lassen — Ich danke Euch, daß Ihr dem Soldaten Gelegenheit gebt,

seine Meinung zu sagen, welche Dienstpflicht vielleicht in seinem Innern verschlossen hätte. Was hat die Religion mit der bevorstehenden Schlacht zu thun? Was soll sie überhaupt in diesem Kriege? Meint Ihr, des Glaubens wegen führe der Kaiser Krieg? Der Unterjochung Deutschlands gilt es; dieß ist das Ziel, wonach wir uns, aus so manchen Wunden blutend, wie die Thoren treiben lassen.

Generalwachtmeister Holk! — unterbrach ihn Tilly, fast aus dem Gleichgewichte der Ruhe gebracht, — vergeßt nicht, wo und vor wem Ihr sprecht.

Ihr habt mich aufgefordert zu reden, Graf Tilly, sonst hätte ich geschwiegen! — erwiederte Holk — Deshalb nur noch dieß. — Ich und so mancher brave Krieger in dieser Versammlung sind, wie Ihr es zu nennen beliebt, Ketzer. Wollt Ihr unsern Arm, so schont unsern Glauben; würdigt den Soldaten nach seinen Thaten, nicht nach seiner Meinung!

Er trat in den Kreis zurück, aus dem ihn seine Lebhaftigkeit geführt hatte. Auch Tilly trat wieder an den Tisch, an den er sich während sei-

ner Rede gelehnt, strich einige Male seinen grauen Zwickelbart und fuhr, sich an die Versammlung wendend, fort: —

Die kleine Unterbrechung mag Euch, meine Kriegsgefährten, zeigen, daß meine Besorgniß nicht ganz ohne Grund ist, da selbst ein so braver Krieger, ein so treuer Diener seines Herrn, des Kaisers, wie Generalwachtmeister Holk, seine Glaubensmeinung so hoch stellt, daß er sie in dem versammelten Kriegesrathe zu vertheidigen sich berechtigt glaubt. Ich ersuche Euch daher, — fuhr er schnell einlenkend fort, da mancher unter den Anwesenden unruhig zu werden begann, — reiflich über das, was ich Euch sagte, als Feldherren, nicht als Soldaten, nachzudenken, und ja zu beachten, daß wir Männer sind, welche unbesiegt von dem Kriegsruhme überall begleitet wurden, nicht Jünglinge, die mit tollem Muthe nach dem Lorbeer stürmen, da sie nur zu gewinnen, nicht zu verlieren haben.

Er schwieg, kein Laut störte die Stille der Versammlung, es war, als ob das Schicksal selbst, das die Würfel über Deutschland rollte, mit dem verhängnißvollen Wurfe zögerte.

Jetzt trat Pappenheim vor; majestätisch stand er in der Mitte dieser Heldenschaar, auf seinem Antlitze strahlte Würde und Kraft, in seiner Haltung lag eine an ihm ungewohnte Ruhe. Das Auge, dem auch das Unsichtbare unverschleiert gewesen wäre, hätte Deutschlands Genius erblicken können, wie er die zerbrochene Fessel in seiner Linken, den Kelch des freien Glaubens in der Rechten, über dem kühnen Pappenheim schwebend aufjauchzte, als er bei dessen Worten die Stunde seiner Freiheit schlagen hörte.

Generalissimus! — begann Pappenheim — Seit Magdeburgs Eroberung — vier Monde sind schon seitdem vergangen — sind wir unthätig hin und her gezogen, keine Waffenthat hat uns begleitet; des Kaisers, der Liga sieggewohntes Heer hat die Erwartung Europa's getäuscht, während dieses Königs Armada, die uns gegenüber steht, an Ruhm, an Ländern und Städten, an Zutrauen zu ihrem Feldherrn gewonnen, und wir — das Zutrauen zu uns selbst verloren haben. Endlich stehen wir dem muthigen Feinde gegenüber, gleich stark an Zahl und, mit Gott, stärker an Kraft. Noch sind es, ich denke und hoffe, die alten, sieg-

gewohnten Schaaren; denn wohin ich in diesem Kreise blicke, sehe ich die Führer von Regimentern, die ihren Namen blutig, aber ruhmvoll in die Geschichte dieses Krieges eingeschrieben haben, keinen, der je dem Feinde den Rücken gewendet — je vom Schlachtfelde geflohen sey. Und was steht uns gegenüber? Volk, zusammengerafft durch die Noth des Augenblickes, dem der Krieg noch nicht den Pflug aus der Hand riß und das Schwert gab, angeführt von kriegsunkundigen Offizieren, von einem Generale, der, wir wissen es Alle, im Heere Wallenstein's einer der schlechtesten war. Zwar sind die Schweden wackere Krieger, ihrem Feldherrn und ihrem Muthe vertrauend, aber dürfen wir uns mit ihnen nicht messen? Ist es nicht sie hochgeehrt, wenn wir sie uns gleichstellen? Ist einer unter den hier Versammelten, der ihnen zu begegnen fürchtete? Oder ist jene Zeit nicht mehr, wo wir den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln wußten?

Mit jedem Tage, an dem wir in unserm Lager verschanzt die Schlacht vermeiden, stirbt der Muth, das schöne Vertrauen eines Heeres, welches bis jetzt der Schrecken Deutschlands, die Be-

wunderung Europa's war, und wächs't bei dem Feinde, der uns schon halb geschlagen glaubt, weil er sieht, daß wir ihn fürchten. Wehe dem Soldaten, der das Spiel um Ehre und Leben nur beginnt, wenn er des Gewinnstes gewiß ist! das Glück wird ihn fliehen, da er ihm, da er sich selbst nicht vertrauet. Was nützen uns die Tausende, die Altringer und Gronsfeld uns zuführen sollen, ihnen folgen die Hessen, ihnen der Fürsten von Weimar Kriegschaar. Der Schwede, wenn es ihn gut dünkt, vermeidet dann die Schlacht, vereinigt sich mit ihnen, erobert indessen Mecklenburg, gewinnt mit jedem Tage an innerer Stärke, wenn unser sieggewohntes Heer sie mit jedem Tage mehr und mehr verliert. — Er hielt einen Augenblick an, sah feurig, dem Kriegsgotte gleich, im Kreise umher, und da er auf den Gesichtern fast aller Anwesenden freudige Zustimmung las, trat er mit begeistertem Blicke in die Mitte des Kreises. — Ich stimme, daß morgen die Schlacht sey! — rief er, die Hand an sein Schwert legend. — Dem kräftigen Manne ziemt der Muth, die zagende Besonnenheit zuweilen dem lorbeerbekränzten Greise! — Bei diesen Worten wen-

dete er sich ehrerbietig neigend gegen Tilly: Vertrauet unserm Muthe, Herr Generallieutnant, wir wollen Eurer Anordnung und Einsicht vertrauen!

Als habe dieß Wort mit elektrischem Schlage den grauen Helden getroffen, hob Tilly das Haupt und stand, größer und würdevoller als je, Pappenheim gegenüber. Muth? — rief er — Muth! Graf Pappenheim! Die Hand, die Jahrzehnde den Commandostab führte, zittert noch nicht; dieß Herz, das unter dem Panzer sechszig Jahre schlug, schlägt noch kraftvoll den feindlichen Kugeln entgegen; dieß greise Haupt, sorgenschwer und von des Krieges Last niedergebeugt, erhebt sich freudig, wenn Kanonendonner es weckt. Den Reitertodt zu sterben ist mein täglich Gebet zu Gott; deshalb vertrauet auch auf meinen Muth, nicht auf meine Einsicht allein. Tilly's Name wird nicht vergehen wie ein sterbendes Licht; verlöschen wird er wie eine flammende Fackel, die Städte und Länder zündete, und die der Bote des Himmels, der Sturm, auf Gottes Befehl nur auszulöschen vermag! Morgen sey die Schlacht!

Da rasselten die Schwerter, da wogte im to-

benden Gewühle der ernste Kreis, da drückte der Freund dem Freunde, der Krieggenosse dem andern die Hand. Morgen die Schlacht! — hallten hundert Stimmen wieder.

Dieser frohe Jubel — nahm Pappenheim das Wort — sey uns Bürge des Sieges. — Tod den Schweden! Ihr Tod unsere Losung! — Bei diesen Worten traf sein Auge das offene Fenster, das nach dem geöffneten Beinhause führte. Ein Haufen Schädel grins'te ihm dort entgegen. Sein Blick wandte sich betroffen nach der andern Seite, wo die Thür des Einganges war; auch hier war über derselben ein Todtengerippe mit Sense und Stundenglas abgebildet. Wo sind wir?! — rief er mit sonderbarem Tone.

Im Hause des Todtengräbers! — erwiederte ihm Oberst Bongard — Mir schien es vom Anfange an ein fatales Omen, daß wir uns hier versammelt haben. Ich für mein Theil glaube, der Sensenmann winkt.

Diese Worte des alten Kürassiers wirkten gar sonderbar grausig auf die Anwesenden. Isolani bekreuzte sich, Pappenheim sah finster nach dem Beinhause hinüber, Fürstenberg schien gleichgül-

tig. Tilly, nicht frei vom Aberglauben, hatte nur mit Mühe Fassung errungen; nur Holk lächelte zu diesem allen. Ihr Herren Krieggenossen! — rief er — wo ließe sich wohl besser über eine Schlacht, die wahre Todesernte, deliberiren, als im Hause seines fleißigsten Dieners, des Todtengräbers. Ich halte es für ein gutes Omen, und dieses Haus ganz passend für einen Kriegrath. — Tod den Feinden! rief er.

Ihr habt Recht, Generalwachtmeister! — nahm Tilly das Wort — Ich bin ganz Eurer Meinung, ich sehe es auch als ein gutes Omen an, das den Muth eher stählen als schwächen muß, und somit Gott befohlen, Ihr werthen Herren; morgen, ehe der Tag graut, sehen wir uns wieder!

So ganz hatte jedoch diese Rede die verlorene Stimmung nicht wieder herbeigeführt, und als man schied, um in der Nacht das Nöthige zur Schlacht anzuordnen, war noch auf manchem Gesichte eine Art Verstörung zu sehen, — denn in dieser Zeit des Aberglaubens und der Sterndeuterei war der stärkste Geist selten ganz frei von diesen Schwächen; selbst Pappenheim gedachte sei-

ner Vision auf dem Prager Schlachtfelde, und auch er kehrte in düsterer Stimmung nach seinem Zelte zurück.

Auf niemand hatte jedoch der Abend, trotz der geäußerten Fassung, so tiefen Eindruck gemacht, als auf den, der eines freien, ungetrübten Geistes am meisten bedurfte, auf Tilly. Er schritt, nachdem er allein war, unruhig in dem Zimmer auf und ab, sammelte seine ganze Besonnenheit, um den kindischen Eindruck, wofür er ihn gern halten wollte, zu verwischen, aber es war vergebens; denn seit Magdeburgs Zerstörung hatte ihn ein drückendes Gefühl nicht verlassen, und in jedem mislungenen Unternehmen, deren er so manches seitdem erfahren mußte, sah er den Wendepunkt seines Glückes, sah er die rächende Vergeltung.

Er schritt auch heute zu dem Mittel, dessen er sich in solch' düstern Augenblicken zu bedienen pflegte; er ließ seinen Beichtvater holen, die mahnenden Bilder des Bewußtseyns mit dem Mantel des Glaubens zuzudecken. Aber heute wollte es ihm nicht gelingen. Seines ernsten Lebens blutige Schrift stand heute so hell vor ihm, als ob alle Fackeln, die er angezündet, sie erleuchteten,

ten, alle Seufzer, die er erpreßt, die Schreckensworte, die sie bezeichneten, aussprächen. Der Trost des Beichtigers konnte ihn nicht beruhigen, nicht die Versicherung, aus dem zur Ehre Gottes vergossenen Blute entsprössen Rosen, welche den Weg des Paradieses schmückten; und als der Priester ihn verlassen, führte ihm die Einsamkeit jede Erinnerung wieder vor, und den Blick unverwandt auf das Gerippe über der Thür geheftet, seine Gedanken nach den durchlebten Schreckenstagen gelenkt, traf ihn die Mitternacht noch wach.

Da trat ein Page ein, der Sohn eines Münchener Patriziers, ein Jüngling freundlich und gut, mit wahrer Liebe seinem Herrn zugethan, in dem er nur den Helden, nicht aber die Geißel Deutschlands erblickte.

Will Euer Gnaden sich nicht zur Ruhe begeben? fragte der leis' Hereintretende.

Tilly sah auf. Bist Du es, Starnberger? — fuhr er aus seinen Gedanken empor — Was ist es an der Zeit?

Mitternacht längst vorüber, gnädiger Herr!

Warum legst Du Dich nicht zur Ruhe? fragte Tilly gütig.

Darf ich schlafen, wenn Ihr wacht, gnädiger Herr?

Geh' nur zu Bette, mein Sohn! — sagte der Feldherr — stärke Dich durch den Schlaf, denn morgen giebt es einen heißen Tag; laß mich allein!

Morgen also, — sagte der Jüngling — morgen die Schlacht! Gelobt sey Gott! Doch, gnädiger Herr, schlafen kann ich nicht. Die Erwartung verscheucht mir den Schlummer, mit offenem Auge muß ich dem kommenden Tage entgegen sehen, und ich bedarf der Ruhe nicht zur Kraft; ich bin jung, es ist meine erste Schlacht, und sinke ich ermattet nieder, werde ich bei'm Donner der Kanonen mich doch gestärkt erheben. Aber Ihr, mein guter Herr, bedürft des Schlafes, Eure Augen sind erhitzt, Ihr lehnt Euch ermattet an den Sessel; geht zur Ruhe und erquickt Euch. Thut es, lieber Herr!

Tilly, nicht an die Stimme gewöhnt, die zum Herzen spricht, sah mit Theilnahme auf den Jüngling, der in bescheiden bittender Stellung vor ihm stand und ängstlich noch einmal seine Bitte wiederholte.

Geh', mein Sohn, — erwiederte ihm Tilly — geh' zur Ruhe. — Ich will es! — fuhr er mit ernsterm Tone fort, als Starnberger noch zögerte. — Bevor es dämmert sitzen wir auf!

Die Dämmerung muß bald beginnen, entgegnete der Page.

Geh'! — befahl Tilly, und als Starnberger ihn schon lange verlassen hatte, ging er immer noch gedankenvoll auf und ab. — Das Leben ist doch ein Paradies voll Jammer! — rief er plötzlich aus und trat an das offene Fenster, wo das Beinhaus im Mondlichte ihm entgegen leuchtete. — Blumen überall bei'm Eintritt in die geöffnete Pforte, wüste Oede bei'm Ausgange an dem Grabe! Durch Krümmungen, über Fels, Thal und Höhe setzt der flüchtige Fuß der Jugend, als wäre er beschwingt; leicht sind die Hindernisse überstiegen. Da scheint die Mittagsonne des Lebens drückend, die Blüthen verdorren, die Bahn wird schwieriger, kämpfend nur erringt der Mann sein Ziel, und steht er oben — o das Alter, wo man abwärts steigen muß, ist traurig! — über sich den Himmel, hinter sich das frische Leben, vor sich die Gruft, dieß Ziel aller Mühen, —

und deckten die Kränze des Ruhmes auch noch so dicht die bleichenden Locken, der Todtengräber wirft Tilly's Schädel, wenn er ihn ausscharrt, wie den des gemeinsten Kriegers, in's Beinhaus, und Beide haben gleiche Rechte, füllen gleichen Platz.

Und sollte des Nachruhmes nie verhallende Stimme uns nicht für die tausendfachen Opfer lohnen, die wir brachten, für die zahllosen Nächte, die wir schlummerlos durchwachten? Sollte der Siegesruf der gewonnenen Schlachten nicht auch dem Greise auf seiner letzten Wallfahrt wie Posaunenton der Auferstehung tönen?

Der Fluch von Millionen folgt oft der großen That, — fuhr er schaudernd fort — und mir — folgt kein Segen! Mein Grab schmückt die Liebe nicht mit Blumen, benetzt die Dankbarkeit nicht mit Thränen, denn ich habe der Menschheit nicht gelebt! Fort, fort! — rief er plötzlich — Zu weit bin ich auf meinem Wege vorgeschritten, um nicht die letzte Klippe noch muthig zu übersteigen! Noch diese Schlacht mit dem nordischen Löwen, noch diesen Sieg, und dann geh' zur Ruhe, alter Greis, und lege dei-

nen Lorbeer auf dem Altar des Herrn nieder, zu dessen Ehre und Preis du ihn errungen!

Allmächtiger Gott! — betete er jetzt, die Hände faltend, und sein Auge blickte hinaus in die Dämmerung, — war ich Dein Werkzeug und nicht ein Tiger unter Menschen, war mein ganzes Leben nicht ein furchtbarer, blutiger Irrthum, hast Du mein Herz erkannt und meinen Zweck geheiligt; so gieb Deinem Streiter den Sieg, gieb mir durch ihn das feste Vertrauen, daß ich mein vom Blute der Ketzer noch triefendes Schwert vor Dir niederlegen und sagen kann: Herr, es geschah nach Deinem Willen!

Und als er Amen sprach, trat der Mond noch einmal mit seinem bleichen Lichte aus den Wolken hervor und beleuchtete das ermattete Auge; sein Strahl schien das inbrünstige Gebet gen Himmel zu führen, und im Lager schmetterten die Trompeten, die Trommeln wirbelten und weckten zum Kampfe.

Die Morgendämmerung deutscher Freiheit stieg empor — die Nacht der Finsterniß ging unter!

---

## 11.

Langsam, in schweigender Ordnung, zog das kaiserlich-ligistische Heer, welches bei Eutritsch im Lager gestanden hatte, auf der Straße nach Düben, Isolani mit den Kroaten an der Spitze; ihm folgte Fürstenberg mit einem Theile der kaiserlichen Reiterei, dann Schönburg mit dem Geschütze und dem kaiserlichen Fußvolke; ihm nach rückten die ligistischen Regimenter, die unter dem besondern Befehle Tilly's standen, an welche sich Oberst Officuz mit der Reserve schloß. Dieß waren die Regimenter zu Fuß, die sich vorzugweise die Pappenheimer nannten.

Pappenheim mit seinen Kürassierregimentern und den Regimentern Kronenburg und Merode, welche sein zweites Treffen bildeten, rückte auf den linken Flügel, Lindenthal und Breitenfeld vorbei, rasch vor, um den Schweden wo möglich den Uebergang über den Lober bei Schalkau zu verwehren. Als er jedoch ihre Vorhut schon hinter Groß-Podelwitz aufmarschirt fand, begnügte er sich, dieß Dorf in Brand zu stecken, und in

der Schlachtlinie seinen Platz einzunehmen, wo Tilly zwischen Seehausen und Breitenfeld in zwei Treffen stand, die Reserve und schwere Artillerie hinter sich auf der Höhe. Die Infanterie des ersten Treffens, von Schaumburg befehligt, stand in der Mitte, Fürstenberg mit neun Regimentern und den Kroaten auf dem rechten, Pappenheim mit seinen Kürassieren auf dem linken Flügel; im zweiten Treffen Tilly mit dem ligistischen Fußvolke, hinter welchem die Pappenheimer unter Officuz mit zwei Regimentern, die Fugger befehligte, als Rückhalt standen.

Die Schweden hatten indessen zwischen Schalkau und Günteritz, die Sachsen hinter Hohen-Ossig den Lober überschritten, marschirten auf und rückten auf die Höhen zwischen Podelwitz und Göpschelwitz vor. Ihre Stellung war, wie die des kaiserlichen Heeres, in zwei Treffen, das Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf den beiden Flügeln, nur mit dem Unterschiede, daß die Schweden zwischen die Reiterschwadronen Abtheilungen von 250 bis 400 Musketieren geschoben und ihr Fußvolk nicht in so schweren Massen aufgestellt hatten, als die Kaiserlichen.

Gustav Adolph hatte die Schweden ganz von den Sachsen abgesondert. Jedes der beiden Heere bildete seine eigene Schlachtordnung. Die Schweden auf dem rechten, die Sachsen auf dem linken Flügel. Bei den Schweden commandirte der König die Reiterei des rechten Flügels, unter ihm General Tod die des ersten, Banner die des zweiten Treffens. Die Reiterei des linken Flügels befehligte Feldmarschall Gustav Horn, die drei Regimenter seines zweiten Treffens Oberst Hall. Die Dragoner, unter Kochtitzki, standen in der Reserve. Das Fußvolk des ersten Treffens befehligte General Teufel, die Brigaden Vitzthum und Hepburn bildeten das zweite. Das sächsische Heer, bei welchem der Kurfürst sich selbst befand und welches Arnheim unter ihm befehligte, stand in derselben Schlachtordnung wie die Schweden, in zwei Treffen, das Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln. — Das Feldgeschrei der Kaiserlichen war: „Jesus Maria!" — das der Schweden: „Gott mit uns!"

Tilly begann mit drei Kanonenschüssen die Schlacht; die Schweden beantworteten aus den Batterien des rechten Flügels diesen Gruß gleich-

falls mit drei Schüssen. Der erste traf den Oberst Bongard, der neben Pappenheim hielt, um seine Befehle zu empfangen. Als ihn Pappenheim fallen sah, wandte er sich zu Hohendorf:

Ein böses Omen! — sagte er — Bongard prophezeite gestern in dem Hause des Todtengräbers nur Düsteres, meinte den Tod zu sehen, und nun ist er sein erstes Opfer. Aber weg mit Prophezeiung und Ahnung! Die Victoria ruft, die Fahnen flattern; an der Spitze meiner viertausend Kürassiere stürme ich die Welt, und was mich am heutigen Tage besonders freut, Max, ist, daß ich die Schweden gegen mich habe, vielleicht den König selbst.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als die Karthaunen von der Höhe zu donnern begannen. Die Schweden beantworteten auch jetzt den Gruß, und Isolani mit seinen Kroaten brach vor, stürzte sich auf das sächsische Reiterregiment des Herzogs von Altenburg und einige Compagnieen Lehnpferde; diese flohen und rissen die Garde des Kurfürsten mit sich fort. Fürstenberg, der mit den Kürassieren Isolani folgte, hieb ein; Fußvolk, Reiterei, alles floh, nur zwei Regimenter behaup-

teten das Schlachtfeld, und retteten den alten Ruhm der mannhaften Sachsen.

In dem Augenblicke, da Isolani vorbrach, befahl Pappenheim den Regimentern seiner beiden Treffen eine Schwenkung links und trabte hinter Klein-Podelwitz, die Schweden in ihrer rechten Flanke zu umgehen. Banner, dieß gewahrend, schwenkte mit den Regimentern des zweiten Treffens, rückte ihm entgegen, formirte sich in gleicher Linie ihm gegenüber und erwartete den Angriff. Pappenheim, an der Spitze des Regiments Piccolomini, das mit Fürstenberg aus Italien gekommen und es sich als Gunst von Tilly ausgebeten hatte, wieder unter dem Befehle seines alten Generals zu stehen, stürzte sich mit der ganzen Linie auf Banner; aber das Ungewohnte, Musketierabtheilungen zwischen den Reiterhaufen zu sehen, mehr noch das mörderische, geregelte Feuer, welches diese ununterbrochen unterhielten, hemmte diese alte Kriegerschaar in ihrem Siegeslaufe, sie prallten ab und gingen, jedoch in größter Ordnung, bis an den Weg, der nach Delitzsch führt, zurück. Hier sammelte sie Pappenheim wieder und erneuerte den Angriff. Banner empfing

ihn mit gleicher Ruhe; die Kürassiere, von dem Feuer der Musketiere, von dem Feuer der schwedischen Reiterei niedergeschmettert, prallten zum dritten und vierten Male ab und zogen sich immer noch wie eine alte, zürnende Kriegerschaar in Ordnung zurück, die, mit der Fortuna grollend, sie zu erzwingen den festen Vorsatz hat und sich nur zu neuen Kämpfen bereitet.

Holk! — rief Pappenheim diesem zu, als der vierte Angriff abgeschlagen war. — Hast Du dergleichen je erlebt? Hast Du je den Feind so festen Fußes den Angriff kaiserlicher Küraßreiter erwarten gesehen?

Es sind Schweden, Feldmarschall, und verstehen das Handwerk! — erwiederte dieser — Stellt ihnen nur Fußvolk entgegen, das die lästigen Musketiere zu Paaren treibt, dann wollen wir schon mit ihnen fertig werden!

Pappenheim befolgte diesen Rath, ließ seine Rosse verschnaufen und schickte einen Offizier an den Herzog von Holstein, der mit seinem 1200 Mann starken Regimente auf dem linken Flügel des ersten Treffens stand, mit dem Befehle, zu ihm zu stoßen, um die unter die Reiterregimen-

ter gemischten Abtheilungen Fußvolks anzugreifen. Der Herzog zog sich auf diesen Befehl links auf Pappenheim zu; als aber Banner diese Bewegung sah, rückte er mit der Reiterei, jedoch nur langsam, damit die Musketiere folgen konnten, gegen Pappenheim an, indeß der König das finnländische Reiterregiment aus der Linie dem Herzoge von Holstein entgegen schickte.

Banner hatte seine Bewegung auf Pappenheim's ungestümen Charakter ganz richtig berechnet; denn kaum hörte dieser die schwedischen Trompeten schmettern, kaum sah er ihr Vorrükken, als er, den Herzog von Holstein nicht erwartend, den Angriff von neuem befahl.

Mäßigt Eure Hitze, Graf Pappenheim! — bat Holk — Laßt Euch nicht von dem listigen Banner locken, den mein Falkenauge von fern an seinem Streitrosse recht gut erkennt. Erwartet seinen Angriff, dann muß er ihn ohne Fußvolk thun.

Blas't, blas't, Trompeter! — rief Pappenheim zornig — Ich sollte den Feind erwarten, ihm nicht entgegen gehen? Mir nach! — Dieß rufend, sprengte er an der Spitze seiner Regimenter auf den Feind.

Als Banner ihn auf sich eindringen sah, machte er Halt, und Pappenheim's Angriff, trotz der Furie, mit welcher er geschah, misglückte auch jetzt. — Da ordnete er in weiter Ferne noch einmal seine Kürassiere, ritt zu den Regimentern, sah mit zornerglühtem Auge auf die düster vor sich hinblickende Schaar und rief mit lauter Stimme:

Vergeßt Ihr, daß Ihr des Pappenheim's Kürassiere seyd; wollt Ihr heute Euren Namen, Euren Ruhm verlieren? — Ein wildes Geschrei beantwortete seine Rede. — Nun dann — rief er — zum Angriffe!

Die schon auf ein Drittel geschmolzenen Regimenter schlossen sich dichter an einander, mit dem Muthe der Verzweiflung jagten sie vorwärts, vielleicht mit zu wildem Muthe. — Banner stand; die Musketen donnerten, Pappenheim traf eine Kugel, die Reiter stutzten. Banner, dieß bemerkend, ließ, den Sieg vollständig zu benutzen, nun zum Angriffe blasen. Die Schweden drangen in die geöffneten Glieder, die Flucht der Pappenheimer war allgemein. Verfolgt flohen die alten Regimenter ohne Ordnung, ohne auf das Wort ihrer Offiziere zu hören, über Breitenfeld nach Lindenthal zu; kein Bitten, kein Drohen ver-

mochte sie zu halten, ihres alten Ruhmes vergessend, waren alle Bande gelös't. Die Schweden hinter sich, suchten die bisher Unbesiegten nur Rettung in schleuniger Flucht. — Pappenheim ward mit fortgerissen.

Während der letzte Angriff misglückte und die Regimenter vollständig aufgelös't flohen, warfen sich zwei Regimenter Banner's und das finnländische auf den Herzog von Holstein, der bei dem Anblicke der Flucht der Reiterei Halt gemacht und sich zur Vertheidigung gerüstet hatte. Jedoch auf freiem Felde, ohne Unterstützung der Reiterei, die Flucht der Ihrigen vor Augen, wurde die alte Schaar, nach tapferer Gegenwehr, durchbrochen; 800 Mann blieben auf dem Schlachtfelde. Der Herzog, tödtlich verwundet, wurde mit den Uebrigen gefangen; er starb am andern Tage.

Pappenheim hatte bei einer alten Ulme hinter Lindenthal sein Pferd angehalten, ein Theil der Fliehenden hatte sich wieder um ihn gesammelt; sein linker Arm war von einer Kugel getroffen und blutete stark. Sein Auge rollte wild und düster; unverständliche Worte murmelnd, blickte er schweigend hinüber nach dem Heere, wo

er die Sachsen fliehen, Tilly's Fußvolk mit Ruhe und Ordnung eine Bewegung gegen den schwedischen linken Flügel machen, das Geschütz in die Reihen der Feinde Tod und Verderben schleudern sah. — Ueberall Sieg! — rief er — nur Pappenheim und seine Küraßiere fliehen! Maximilian, dort hinter dem Geschütze stehen meine alten Banden, mein Regiment, die Regimenter Wangler und Savelli. Eile hin zu ihnen — ich muß hier bleiben, noch einmal die Fliehenden sammeln und das Letzte noch versuchen. Sag' ihnen, sie sollen, meiner eingedenk, die Ehre der Pappenheimer heute retten oder sterben!

Es schmerzte Hohendorf, in dieser Stimmung seinen General verlassen zu müssen, er bat.

Reite! — rief Pappenheim zornig — Fordere sie auf, meinen Namen nicht zu vergessen, nicht zu entehren, wie diese feigen Geharnischten!

Hohendorf mußte gehorchen.

Holk traf jetzt mit einem kleinen Haufen, den er gesammelt hatte, bei Pappenheim ein, eben als die Schweden, welche Banner zu einem neuen Angriffe auf der Ebene jenseit Lindenthal aufgestellt hatte, zum Angriffe bliesen. Sammelt Euch dicht

um mich, Kameraden! — rief Pappenheim der kleinen Schaar zu, die sich hinter ihm geordnet hatte. — Besser einen ehrenvollen Tod, als eine schmachvolle Flucht!

Holk ergriff in dem Augenblicke, da Pappenheim voransprengen wollte, den Zügel seines Streitrosses. Nicht also, Graf Pappenheim! — sagte er ernst — Spart Euer edles Leben für etwas Besseres auf, als für diesen tollen Kampf. Fort, Fort! — rief er dem Sträubenden zu — Verzweiflung ist nicht Heldenmuth! Weiter rückwärts sammeln wir die Unsrigen und beginnen dann von neuem das Gefecht. — Die Reiter umringten ihren General und jagten, ehe die Schweden sie erreichen konnten, trotz seines Widerstandes, mit ihm auf der Straße nach Halle zu; da ihnen durch die Vernichtung des Holsteinschen Regimentes der Weg zu dem übrigen Heere abgeschnitten war. —

Während die Pappenheimer, welche nicht wieder zum Stehen gebracht werden konnten, flohen, Isolani und ein Theil von Fürstenberg's Reiterei die fliehenden Sachsen verfolgte und ihr Lager plünderten, suchte Tilly den linken Flügel der

Schweden, welcher durch die Flucht ihrer Alliirten entblößt war, zu umgehen. Er bildete deshalb aus seinem Fußvolke nur eine Linie, schickte einige Regimenter von Fürstenberg's Kürassieren auf seine beiden Flügel, und griff den Feldmarschall Horn und die beiden sächsischen Regimenter Bindauf und Arnheim an, die sich an die Schweden angeschlossen hatten und noch tapfer Stand hielten. — Horn machte eine geschickte rückgängige Bewegung, so, daß er Tilly parallel gegenüber kam, während ihm der König vom rechten Flügel das westgothische Reiterregiment, und aus dem zweiten Treffen die Brigaden Vitzthum und Hepburn zur Hülfe schickte. Das Gefecht begann, die Schweden widerstanden, der Angriff der Kaiserlichen wurde zurückgeschlagen.

Unterdessen war Hohendorf bei dem Fußvolke des Rückhaltes angekommen; er brachte ihnen die traurige Kunde, daß ihr Feldherr geschlagen sey, und wiederholte ihnen dessen Worte.

Sagt dem Feldmarschall, — erwiederte Oberst Officuz — daß sein Fußvolk fechten, sterben werde als Pappenheimer! Dieß glaub' ich Euch im Namen Aller versichern zu können, denn es ist die

Meinung Aller! Ein lauter Jubel bekräftigte des Obersten Wort, der jetzt vor jede Compagnie die Fahne bringen ließ.

Soldaten der Regimenter Pappenheim, Savelli und Wangler! — rief er — schwört hier im Gewühle der Schlacht, im Kanonendonner, im Augenblicke dringender Gefahr, wo die Victoria, uns verlassend, sich nach dem Feinde zu neigen scheint, Eure Fahne nicht zu verlassen, sie zu vertheidigen mit Blut und Leben; schwört, als Pappenheim's auserwählte Schaar männlich und seiner werth zu kämpfen!

Und die 4000 Veteranen hoben ihre Piken und Musketen zum Zeichen des Schwures jauchzend empor. Feurig, begeistert schaueten die alten, gebräunten Gesichter auf ihre heiligen Fahnen, und wie fernrollender Donner hallte ein dumpfes: Wir schwören! durch die Glieder.

Nun kehrt zu dem Feldmarschall zurück, — wendete sich Officuz zu Hohendorf — und sagt ihm, was Ihr gesehen, was Ihr gehört; er möge unserm Schwur vertrauen!

Ich sollte Euch jetzt verlassen, Oberst! — rief Hohendorf — jetzt, wo es gilt, Euren Schwur

zu lösen. Seht, wie die Unsern weichen, die Schlachtlinie ist gebrochen, und dort rücken die Schweden gegen uns an. Ich bleibe, Euern Ruhm zu theilen oder den Tod!

Wohl hatte er Recht. In diesem Augenblicke wich das Fußvolk Tilly's, und bald lös'te es sich, von den Schweden gedrängt, in allgemeiner Flucht auf; nur wenige Regimenter hielten noch Stand. — Auf seinem Rothschimmel, den er immer am Schlachttage zu reiten pflegte, rückte jetzt Gustav Adolph, an der Spitze der Reiterei des rechten Flügels, gegen das Geschütz vor, das mit Kartätschen von der Höhe herabdonnerte. Aber sanken auch Hunderte getroffen nieder, so rückten die Schweden doch muthig im Trabe den Hügel hinan. Jetzt schmetterten noch einmal die Trompeten, jetzt sprengten sie in vollem Jagen auf das donnernde Geschütz los, noch einmal spie es krachend den Tod, dann schwieg es; die Schweden hatten es genommen, hatten Fugger's Reiterregimenter geworfen und umringten nun die Schaar der Pappenheimer, die mit kalter Ruhe, die Piken gesenkt, unter dem Rufe: Jesus Maria! das

Geschütz wieder zu erobern, mit raschen Schritten in geschlossenen Reihen anrückte.

Das schwedische Fußvolk, welches dem Könige gefolgt, es war der Oberst Winkel mit dem blauen und gelben Regimente, warf sich ihnen entgegen; ihr eigenes Geschütz mähete ihre Reihen nieder, nichts hielt sie auf. Da brachte ihnen Rittmeister Keller den Befehl zum Rückzuge. Umringt, vor sich das schwedische Fußvolk, in ihrer linken Seite, im Rücken die feindlichen Reiter, hielt sie Officuz, zähneknirschend vor Wuth, in der Mitte ihres Laufes an und befahl, fest, Reihe an Reihe geschlossen, den Rückzug gegen Lindenthal.

Wie der edle Löwe, von Jägern umringt, den Pfeil in der Brust, noch einmal den flammenden Blick auf seine Verfolger werfend und unentmuthigt ernst und langsam dem nahen Walde zuschreitet, so zogen die Pappenheimer über Wetteritz dem Hölzchen bei Lindenthal zu, unbekümmert um den Kugelregen, der sie vom eigenen Geschütze traf, unbekümmert um die Todten, welche das Musketenfeuer der Schweden niederwarf, um die Angriffe der Reiter, die an ihren Spießen abprallten. Sie zeigten dem Feinde das muthige

Auge, wo er sich nahte; sie bahnten sich in dicht-geschlossenen Reihen den Weg, den er ihnen versperrte. Die allgemeine Flucht der Ihrigen beflügelte nicht ihre Schritte; ernst und ruhig setzten sie den Marsch fort, schlossen sich immer enger und enger zusammen, denn der Tod mähete mit furchtbarer Sense in ihren Reihen, und eine kleine, aber heldenmüthige Schaar, erreichten sie das Hölzchen bei Lindenthal.

Die Sonne begann schon zu sinken, als Oberst Officuz hier die Regimenter von neuem ordnete. Noch 1400 fand er von 4000 übrig, jedoch die Meisten, auch Hohendorf verwundet; aber keine Fahne fehlte, sie flatterten noch vor ihren Compagnieen stolz im Abendwinde. Da sahen sie in der Ferne einen bedeutenden Haufen kaiserlicher Reiterei sich ihnen nahen; freudig jauchzten sie ihnen entgegen. Doch die schwedische Reiterei, welche sie verfolgt hatte, wandte sich, rückte gegen ihre, ihnen zu Hülfe eilenden Waffenbrüder an und trennte, nach kurzer Gegenwehr, die kaum geschlossenen Reihen. Die Flucht war allgemein, nur Wenige konnten die Pappenheimer erreichen; unter diesen Wenigen jedoch war Tilly selbst. Meh-

rere Male verwundet, wurde er nur durch den Herzog von Lauenburg gerettet, welcher den schwedischen Rittmeister, der ihm das Pistol auf die Brust gesetzt, niedergeschossen hatte.

Mit Jubel empfing ihn die alte Schaar, und als Gustav Adolph einen Offizier mit der Aufforderung, sich zu ergeben, an sie absendete, schwenkten sie, statt Antwort, muthig ihre Fahnen, denen sie Treue bis zum Tode geschworen hatten.

Nach mehreren abgeschlagenen Angriffen zog sich das schwedische Fußvolk endlich zurück, und da es zu dämmern begann, beschloß Officuz, das schützende Hölzchen zu verlassen und den Rückzug anzutreten. Noch einmal mußten sie mit gesenkten Piken sich eine Bahn durch die feindliche Reiterei brechen, worauf die Schweden, wohl nicht ahnend, daß Tilly in ihrer Mitte sey, den Muth der Heldenschaar ehrend, sie ungehindert ziehen ließen.

Hohendorf war schwer an Fuß und Schenkel verwundet. Den Liebling ihres Generals, den Zeugen ihres Muthes, wollten sie nicht in den Händen der Feinde lassen; sie hatten aus Zweigen eine Trage geflochten, nahmen ihn in ihre

Mitte, und so zogen sie, noch 620 an der Zahl, mit ihm weiter.

Den Wahlplatz deckten 9000 Todte; nur wenige darunter waren Schweden, 2000 hatten die Sachsen verloren, der Verlust der Kaiserlichen war bedeutend. Ueberdieß fielen noch 4000 Gefangene und sämmtliches Geschütz in die Hände der Sieger.

Die Abendsonne leuchtete herrlich, sie senkte sich freudig, zufrieden mit ihrer durchwallten Bahn, in die Meeresfluth, als Gustav Adolph unter der hohen Rüster bei Groß-Wetteritz stand und ernsten Blickes das Schlachtfeld mit seinen Todten und Trümmern überschauete. Während der letzte Kanonendonner aus der Ferne noch rollte, sank er auf seine Kniee, Gott, dem Vater der Gerechten, für den Sieg zu danken. Am fernen Horizonte weilte die Sonne, den betenden Helden noch einmal zu schauen, und als sie sich senkte, donnerten die Kanonen, hallte durch die Reihen der Sieger, die, gleich ihrem Könige und Feldherrn, auf die Kniee gesunken, Gott für den Sieg dankten, ein feierliches: „Herr Gott, Dich loben wir!" durch die dämmernde Nacht.

Und Millionen ihrer Glaubensbrüder segneten mit ihnen den schönen Tag errungener Freiheit.

---

## 12.

An der Brücke, welche am Fuße des Greifenhager Berges über den reißenden Waldbach führt, lagerte am Spätabende des 18. Sept. 1631 ein wilder Haufe Kriegsvolk. Wohl an 100 Reiter, geharnischt, wie die kaiserlichen Kürassiere es zu seyn pflegten, hier und da auch nur im Koller, das Schwert an der Seite, ruhten auf einem grünen Platze, ließen ihre Pferde weiden, und thaten sich durch einen Trunk Bier gütlich, den sie aus Fässern zapften, mit welchen Elbingeroder Bürger in ihrer Mitte hielten.

Von diesem Trupp etwas entfernt, hatte sich das Fußvolk in verschiedenen Haufen gelagert. Hell loderten die prasselnden Feuer, um welche sie saßen, indeß Mehrere von ihnen beschäftigt waren, einen brüllenden Stier mit der Axt niederzuwerfen, Andere das schon Geschlachtete an langen Spießen zu braten. Auch bei ihnen fehlte der Trunk nicht. — Sie boten dem Auge ein noch

bunteres Schauspiel dar, als die Reiter. Man sah unter ihnen alte bärtige Pikeniere in völliger Rüstung; dort muntere Musketiere, den aufgeschlagenen Hut mit der Hahnfeder auf dem Kopfe, die schwere Muskete in der Hand, die herabhängende gefüllte Patrontasche an der Seite und die Pistole im Gürtel, auf abgehauenen Baumstämmen sitzen und mit begierigem Blicke nach dem bratenden Rindsviertel sehend, welches zwei junge Bursche fleißig drehten, die, ihre Spieße neben sich in die Erde gestoßen, nichts Soldatenmäßiges in ihrem Aeußern hatten, als ein kurzes verrostetes Schwert, das wahrscheinlich aus irgend einer alten städtischen Rüstkammer genommen seyn mochte.

In einiger Entfernung von ihnen hatte sich ein stattlicher Haufe von etwa Funfzig um ein hellflackerndes Feuer versammelt, er schien sich von den andern abzusondern. Diese Männer waren alle gleich in grüne Wämser gekleidet, auf ihren Hüten wogten grüne Eichenzweige, an ihren Musketen glänzten Radschlösser; eine Seltenheit in damaliger Zeit. Ein Mann in jugendlichem Alter, jedoch von ernstem Ansehen, schien ihr Füh-

rer zu seyn; er lehnte sich an einen Baum, unter welchem eine flatternde Fahne in die Erde gestoßen war, auf welcher man auf der einen Seite einen Rautenkranz, mit der Umschrift: „Treue über alles!“ auf der andern die Worte: „Tapferkeit führt zum Ziele!“ sehen konnte. Wegen der grünen Kleidung nannten die andern Haufen diese Abgesonderten: die Holk'schen, ob sie gleich die Geregeltsten und Ordentlichsten dieser wilden, zügellosen Schaar waren, und Holk mit seinem Regimente nicht im mindesten glichen.

In der Mitte dieses Treibens erblickte man unter einer hohen Eiche eine Hütte, von Baumstämmen und Zweigen gebaut, vor welcher ein alter Krieger, sie bewachend, auf und ab schritt. Eine Fahne flatterte hier im Abendwinde, auf deren einen Seite der kaiserliche Adler, die Krone auf dem Haupte, prangte, auf der andern aber ein ungekrönter zu sehen war, welcher der Sonne mit ausgebreiteten Schwingen muthig entgegen flog. „Auch ohne Krone erreich' ich das Höchste!“ war die Inschrift. Diese Fahne mußte aus Wallenstein's glänzender Zeit stammen, denn er pflegte wohl seinen selbstgeworbenen Regimentern Fahnen

mit dergleichen allegorischen Zeichen zu geben, und der zur Sonne sich aufschwingende Adler war sein Sinnbild.

Wenn der einsame Wanderer auf der Straße von Elbingerode nach dem Schlosse des Stolberger Grafen, durch die Stille der Nacht, von weitem das Wiehern der Rosse und das Jauchzen der Zechenden gehört, und dann vom Greifenhager Berge herab die prasselnden Feuer gesehen hätte, um welche die Geharnischten theils lagerten, theils wie dunkle Schatten hin- und herschritten, wenn er, näher kommend, die muthigen Rosse die Mähnen schütteln, mit starkem Hufe die Erde stampfen gesehen; er hätte glauben müssen, der wilde Jäger sammele hier seine gespenstige Rotte zum nächtlichen Zuge.

Jetzt schritt ein Mann von mittlerer Größe, wilden, jedoch mehr tückischen als edlen Ansehens, aus der Hütte, schaute zufrieden lächelnd umher und schien sich des wilden Treibens zu freuen.

Rufe mir den Offizier der grünen Schaar herüber! — befahl er einem Reiter, der neben der Hütte hielt. Dann wandte er sich fragend zur Schildwache, welche, die Hellebarde vor sich ge-

streckt, noch unbeweglich da stand: — Wie lange bist Du bei dem Kriegshandwerke?

Acht Jahre, Oberstwachtmeister! erwiederte die bärtige Schildwache.

Was für ein Landsmann?

Ein Paderborner.

Und dientest?

Zuerst dem Braunschweiger Herzog. Als er den heiligen Liberius und die Apostel aus unserm Dome mitnahm, glaubte ich, damals ein tüchtiger Schmiedegeselle, unserm Heiligen folgen zu müssen, ward in der Höchster Schlacht von den Spaniern gefangen und nahm Dienste unter Don Cordova. — Da wollte es mir unter dem wallonischen und spanischen Volke nicht behagen. Ich gab meinen Abschied — Ihr versteht mich doch, Herr! — und ging unter ein Reiterregiment, welches Pappenheim zu seinem Zuge nach Mailand warb. Da ging es lustig und fröhlich her, nur dauerte es nicht lange. — Als wir wieder zurückkamen, und die aufrührischen Bauern zu Paaren getrieben waren, hatte ich den Seckel so voll, daß er mir und meinem Rosse bei den langen Märschen, die uns Pappenheim machen ließ,

zu schwer wurde. Ich ritt, ohne von meiner Fahne Abschied zu nehmen, nach Hause, spielte in meiner Vaterstadt den Herrn, so daß nach einem Jahre ein Zicklein, ohne daß es ihm zu schwer geworden wäre, mein Hab' und Gut hätte tragen können, und wanderte als Fußknecht wieder aus der Vaterstadt nach Wolfenbüttel, wo ich unter Oberst Geleen, Eurem Freunde und Bekannten, die Muskete abfeuern lernte, mich aber bald auf dem Walle zu langweilen begann. Da suchte ich ohne Paß meine Wanderung fortzusetzen. — Sie hatten mich aber in Wolfenbüttel zu lieb, hielten mich an, und wollten mir eben auf immer dort ein kleines Quartier bereiten, als der Oberst meinte, ich wäre für Euer Corps ein passender Mann, und mich mit einem Passe nach Clausthal schickte, wo Ihr für den Pappenheim warbet. Unterweges fand ich einen freundlichen Kaufherrn, der mir sein Roß und seinen Beutel freiwillig abtrat; wir trennten uns höflich, er zu Fuß, ich zu Roß. In Ilsenburg fand ich bei einem Waffenschmidt einen ganzen Harnisch, den er irgendwo gefunden haben wollte, und so traf ich als ein geharnischter Kürassier auf dem Werbeplatz ein.

Und wie gefällt es Dir hier? fragte der Offizier.

Gut! — Essen und Trinken im Ueberflusse, hie und da eine kleine Beute, und bei allem diesen keine feindliche Kugel. Wir leben als ächte Schnapphähne auf Unkosten Anderer — und das ist bequem.

Der Offizier der grünen Schaar trat in diesem Augenblicke zu ihnen; der andere brach das Gespräch mit der Schildwache schnell ab und lud jenen ein, ihm in die Hütte zu folgen.

Ich habe Euch ersuchen lassen, zu mir zu kommen, — hob er an — um mich mit Euch über manche wichtige Angelegenheit zu besprechen. Ich vermuthe, die Heere müssen sich jetzt gegenüber stehen, vielleicht ist das Loos schon geworfen, das Schicksal entschieden. Bevor wir das nicht kennen, dürfen wir die Mummerei nicht ablegen. Was meint Ihr aber in beiden Fällen zu thun, Hauptmann?

Was mir die Ehre befiehlt! erwiederte dieser, einen finstern, unmuthigen Blick auf den Fragenden werfend.

Ihr gleicht doch auch hierin Eurem Bruder,

Herr von Hohendorf! — erwiederte La Croix, denn er war es, der diesen Haufen hier versammelt hatte. — Wenn nun die Schweden geschlagen würden? —

So suchen wir uns mit dem geschlagenen Heere zu vereinigen! erwiederte Adolph Hohendorf.

Das können wir nur unter kaiserlicher Fahne! meinte La Croix.

Mir gleich, führe ich nur meine Thüringer und den neu geworbenen Haufen meinem Herrn zu!

Und würde Tilly geschlagen?

So berge der Löwe sich nicht länger und nehme des Adlers Platz ein; dann sammeln wir das Harzvolk um uns, welches den Schweden zugethan scheint, und beginnen in diesen Wäldern den Krieg, bis wir stark genug sind, uns in's Freie zu wagen.

Das läßt sich hören! — erwiederte La Croix — Wenn nur alle meine Soldaten so dächten, wie Ihr und Eure Weimaraner. Da sind aber Viele, die sich mir bloß anschlossen, weil der kaiserliche Adler uns voran geht.

Und Viele, denen das Leben vom Stegreif gefällt, die nicht fechten, nur plündern wollen! unterbrach ihn Hohendorf.

Da mögt Ihr wohl Recht haben! meinte La Croix.

Deshalb, Herr La Croix! — begann mit würdevollem Ernste Hohendorf — muß ich Euch ersuchen, von nun an das Kriegerhandwerk zu führen, nicht bloß das eines Wegelagerers. — La Croix wollte auffahren. — Mäßigt Euch — und bedenkt, daß mich Herzog Wilhelm nicht umsonst mit meiner neugeworbenen Compagnie zu Euch stoßen ließ, und daß ich Euch aus dem Lager vor Magdeburg kenne. — La Croix schwieg. — Deshalb werbt in Gottes Namen für meinen Herrn, ich will Euch in Eurem Glücke nicht hinderlich seyn; werbt Euch ein tüchtig Regiment zusammen, führt es muthig an, gern will ich indessen Euern Befehlen gehorchen, so lange sie sich mit der Ehre eines Soldaten vertragen. Nur regelt Euern Haufen, und führt Zucht und Ordnung unter dem wilden Volke ein, sonst trenne ich mich von Euch, und berichte unserm gemeinschaftlichen Herrn die Wahrheit.

Habt doch nicht immer die Mittel, habt nur den Zweck vor Augen, Hauptmann Hohendorf! — erwiederte La Croix, sich fassend. — Glaubt

Ihr, ich hätte auf gewöhnlichen Wegen, mitten unter ligistischen Besatzungen, für Euern Herzog werben können? Glaubt Ihr, daß mein alter Freund und Beschützer Geleen mir aus Wolfenbüttel die überflüssige Mannschaft geschickt, daß mir der Commandant von Halberstadt den Werbeplatz erlaubt hätte, wäre es nicht für den Kaiser? Glaubt Ihr, daß die wilden Krieggesellen sich unter Herzog Wilhelms Fahnen gesammelt hätten, den sie kaum dem Namen nach kennen, wenn ihnen nicht des Pappenheimers Name Gewähr der Beute und die Beute selbst gegeben hätte?

Und wenn sie nun erfahren werden, für wen Ihr sie warbt? fragte Hohendorf.

Hauptmann, — antwortete La Croix lächelnd — Ihr kennt das Kriegerhandwerk in Deutschland noch schlecht. Wo die Victoria winkt, dahin strömt das Kriegsvolk in Haufen; gewinnt Gustav Adolph die Schlacht, und hätte er den Sieg mit Tausenden seiner Krieger erkauft, so sind den Tag nach der Schlacht für jeden Gefallenen drei andere eingetreten, welche die fliehenden Adler verlassen und dem siegenden Löwen folgen. Verbreitet sich erst die Nachricht, daß

Tilly geschlagen ist, dann dürfen wir kühn die Maske abwerfen. Der Soldat setzt freudig sein Leben für die Beute ein, jagt der Victoria nach, nicht der Ehre wegen, die überläßt er dem Feldherrn, sich einen Lorbeerkranz daraus zu winden, der Beute wegen, denn der Genuß ist ihm Alles.

Und die Ehre nichts? nichts das Vaterland? — Nichts die Meinung, für die man streitet? — rief Hohendorf ergrimmt — Wehe, wehe dir, mein Vaterland! wo deine Söhne sich morden um das Wams, das sie deckt, wo deine Krieger ausziehen, Witwen und Waisen zu plündern, nicht deinen Heerd zu vertheidigen, wo ihnen der Lorbeer ein trockenes Reis, die Ehre eine gehaltlose Münze ist, für die sie nicht Wein und Dirnen sich erkaufen können; wehe dem Ehrenmanne, der neben solche Elende gestellt wurde! Er wendete La Croix den Rücken zu und verließ die Hütte.

Thor! — rief ihm dieser nach — bei erster Gelegenheit sollst Du den Platz finden, wo Du statt Beute den Lorbeer, die Ehre und, will's Gott, den Tod holen kannst. Bist ein Narr, der mit den erlernten Floskeln prahlt und sich über das viele Wiederholen endlich gar einbildet, er

fühle, was er spricht. Aber ganz unbelohnt soll es Dir nicht hingehen, werther Bruder des tugendhaften Maximilian. Mich verläßt die Erinnerung an Beleidigungen nie.

---

## 13.

An einem hohen Bogenfenster der Burg zu Wernigerode saß der alte, würdige Graf von Stolberg, einen Brief in der Hand; ein junger Krieger, ganz vom Staube bedeckt, stand vor ihm. Erzähle weiter, lieber Konrad, — sprach der alte Herr — doch erst trinke. — Er reichte ihm einen kleinen silbernen Becher, welchen der junge Mann leerte und noch im Hinsetzen begann: Die Flucht war allgemein, Alles stürzte nach der Straße von Halle. Ich schloß mich in der Dämmerung mit meinem grünen Wamse und meiner leichten Rüstung an die Holk'schen Reiter, setzte mit ihnen bei Wörmlitz über die Saale, und als sie auf die Höhen hinter Beuchlitz rückten, sich dort zu sammeln, jagte ich bis Schraplau, und bin die Nacht, immer auf frischen Rossen, glücklich bis

hieher gekommen. Die Schweden waren ihnen dicht auf den Fersen!

Nach Halberstadt, meinst Du, ziehen sie? fragte der Graf.

So hörte ich!

So können nur Streif-Corps bei uns einsprechen, — fuhr der Alte fort — denn sie lieben unser Harzgebirge nicht, wo wenig zu holen ist, und die Bergleute und Köhler mit ihren Schürbäumen gar wacker zuschlagen. Geh' hinunter in die Stadt, sag' den Bürgern, daß sie die Thore schließen und auf ihrer Hut sind, sich im Falle des Angriffes tapfer zu wehren; jedoch das Aeußerste nicht abwarten. Mir aber schicke noch zwanzig Knechte herauf von den Altenrodern, die ich für den Fall schon bestimmt habe.

Herr, — sagte der bestaubte Bote — seh' ich recht, so zieht schon ein Trupp gegen das Schloß; sie treten eben aus dem Thale bei den Mühlen heraus. Die müssen Flügel haben!

Wahrlich! — sagte der alte Graf, hinabblikkend. — Es ist Reiterei und Fußvolk. Eile hinunter, laß die Thore schließen und die Zugbrükken zum Schlosse aufziehen. Schicke gleich die

Kundigen in's Gebirge, damit die Holzstöße zu den Lärmfeuern überall bereit stehen und, sobald sie hier oben flackern, im Lande angezündet werden! — Der junge Krieger eilte fort. Der eben eintretende Kastellan erhielt die nöthigen Befehle zur Vertheidigung, und Alles im Schlosse war geschäftig, als der Thurmwart meldete, daß ein kaiserlicher Offizier, von einem Reiter begleitet, vor der aufgezogenen Brücke halte und eingelassen zu werden verlange.

Die Reisigen liegen ruhig im Busche hinter der Mühle, — sagte der Kastellan — und von dem Einen wäre wohl nichts zu befürchten; müßt doch sein Begehren wissen, gnädiger Herr!

So laß die Brücke nieder und nimm alle Vorsichtmaßregeln! — befahl der Graf.

Der Kastellan ging; bald darauf ritt der kaiserliche Offizier ein und ward zum Grafen geführt. Es war La Croix, welcher sich höflich vor dem Alten verbeugte, und auf dessen Frage, was sein Begehr sey, erwiederte: Von dem Oberst Holk ausgesandt, diese Gegend in Contribution zu setzen, komme ich, Herr Graf, Euch höflichst einzuladen, für Schloß und Stadt viertausend

Gulden zu zahlen, und dadurch aller weiteren Molestirungen quitt zu seyn.

Der Graf sah ihn lächelnd an.

Unten im Walde stehen fünfhundert Mann mit zwei Feldschlangen, so viel waffenfähige Bürger sind nicht in der Stadt. Holk's Corps steht bei Blankenburg.

Möchte wohl nicht lange mehr da stehen! — meinte der Graf, klingelte und befahl dem eintretenden Diener, Wein zu bringen. — Setzt Euch, werther Herr, und trinkt, — sagte er mit Höflichkeit — Gastfreundschaft wird auf dieser Burg unter jedem Verhältniß geübt. Doch von einer Contribution oder Brandschatzung kann unter uns nicht mehr die Rede seyn. — La Croix wollte auffahren. — Hört mich ruhig an. Tilly ist bei Leipzig auf's Haupt geschlagen, sein Heer in völliger Flucht. — La Croix hörte aufmerksam zu. — Der stolze Pappenheim, — fuhr der Graf fort — diese Geißel unsers Landes, hat mit seinen wilden Geharnischten zum ersten Male dem Feinde den Rücken gewendet; seine Schaaren sind zerstreuet — und Euer Holk, den Ihr nach Blankenburg zaubert, lagerte gestern Abend noch bei

Beuchlitz an der Saale mit kaum dreihundert Pferden.

So trink' ich auf das Wohl der gerechten Sache! — rief La Croix freudig, den Wein hinunterstürzend. — Verderben Pappenheim und Holk! Sieg den Schweden und meinem Herrn von Weimar!

Staunend sah ihn der Graf bei diesen Worten an. — Ihr wundert Euch über meine Rede, lest und Ihr werdet nicht mehr staunen! — Er faßte in sein Koller und zog ein Schreiben hervor, es dem Grafen überreichend. Es war der Patentbrief, zwei Compagnieen zu Fuß und zwei zu Pferde für Herzog Wilhelm von Weimar im Harze und der umliegenden Gegend zu werben.

Ihr warbet unter kaiserlicher Fahne für Schweden? fragte der Graf.

Ihr habt's errathen, gnädiger Herr! erwiederte La Croix.

Und wofür verlangtet Ihr die viertausend Gulden?

Als Beitrag zur Werbung!

Der Graf bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er: Lieber Herr, Geld kann ich Euch nicht

geben, damit wird Euch wohl der Herzog von Sachsen versorgt haben; aber wenn Ihr gesonnen seyd, den Kaiserlichen Abbruch zu thun, besonders dem räuberischen Holk, der wohl mit seinen Flüchtlingen die Straße hieher einschlagen könnte, so kann ich Euch ein Tausend Arme versprechen, die den Schürbaum so leicht führen, als Ihr das Schwert, und manchen guten Jägersmann mit seinem sichern Rohre. Rückt bis Harzgerode vor, ich wollte fast wetten, Ihr trefft Holk. Laßt überall die Feuer auf den Bergen zünden, wo Ihr sie noch nicht brennen sehet, und Alles wird Euch zuströmen!

Noch einmal versuchte La Croix, den Grafen zur Zahlung einer, wenn auch kleinern Summe zu vermögen; er schlug es freundlich, aber bestimmt ab, versprach hingegen, den Kriegsleuten Lebensmittel, den Pferden Futter hinausschaffen zu lassen, und La Croix mußte unverrichteter Sache wieder zu den Seinen zurückkehren, wo er die rohen, bärtigen Gesellen um die Fahne mit dem gekrönten Adler gelagert fand, die im frohen Jauchzen, die gefüllten Krüge mit Bier leerend, den Grafen Pappenheim hoch leben ließen. Da

überfiel den Muthlosen ein leises Grauen, wenn er des Augenblickes gedachte, wo er diese alten ligistischen und kaiserlichen Krieger zum Abfalle bereden, und den so gefürchteten zweiköpfigen Adler herunterreißen sollte. Er bedachte, daß es nur eines kühnen Mannes bedurfte, um diese, aus der Hefe der Regimenter zusammengebrachten Soldaten, von denen sich vielleicht schon manche seit Jahren, ein Schrecken des Landes, als Marodirer herumgetrieben hatten, zur Meuterei aufzuregen; er fühlte seine Schwäche und seinen Kleinmuth, und daß er nicht im Stande sey, mit Kraft in diesem Falle aufzutreten. Aber es bedurfte nur eines Augenblickes, den Listigen einen Ausweg finden zu lassen. Er trat mit stolzem Blicke unter die Soldaten, benachrichtigte sie, daß Lebensmittel im Ueberflusse aus der Stadt, mit welcher er sich in Güte abgefunden, gebracht würden, und forderte dann 40 Freiwillige zu Fuß und 20 zu Roß auf, ihn zu einem kühnen, sogleich auszuführenden Unternehmen zu begleiten.

Bei diesen Worten traten fast Alle vor. — Er wählte sechszig der ihm Ergebensten, übergab während seiner Abwesenheit dem Hauptmann Ho-

hendorf das Commando, bat diesen, ihn noch eine Strecke zu begleiten, damit er ihm seine Instruction ertheilen könne, und setzte sich sogleich in Marsch.

Als sie bei dem Schloßberge vorbei längs der Stadtmauer zogen, hielt La Croix mit Hohendorf und dessen Begleitung an, schickte die Freiwilligen mit ihrem Fähndrich auf dem Wege nach Hasserode mit dem Befehle voran, ihn an der Brücke über die Holzemme zu erwarten, und setzte sich mit Hohendorf, dem dieß ganze Benehmen La Croix's sonderbar scheinen mußte, unter eine Linde. — Nachdem er dessen Begleitung entfernt hatte, begann er: —

Gustav Adolph hat gesiegt! —

Gelobt sey Gott! rief Hohendorf, freudig aufspringend.

Ruhig, werther Hauptmann! — unterbrach ihn La Croix — hört mich ohne Unterbrechung an; dann handelt. — Tilly ist gänzlich geschlagen, — fuhr er fort — das kaiserliche Heer naht in vollem Rückzuge. Pappenheim, Holk und seine Kürassiere sind geflohen, die Stolzen gaben das Zeichen zur Flucht. — Ich kann, so gern ich

auch möchte, dieß Glück nicht benutzen. In diesem Augenblicke, wo Ehre und Sieg zu gewinnen wäre, ruft mich meine Verpflichtung nach Westen, da ich so gern nach Osten ihnen entgegen zöge. Ich thue es jedoch sorgenlos, weil ich Euch die Unternehmung übertragen und Eurer Einsicht, Eurem Muthe meine Soldaten anvertrauen kann. Macht ihnen die Veränderung bekannt, pflanzt den schwedischen Löwen in ihrer Mitte auf, zieht mit ihnen gegen den Feind, und rückt dann eilig über Blankenburg nach Ballenstädt. Die Landleute des Harzes werden, wie mir der Stolberger Graf versicherte, in Haufen zu Euch stoßen. Thut den Kaiserlichen, die sich wahrscheinlich in Halberstadt sammeln werden, den möglichsten Abbruch, und sucht durch Gefangene und Ueberläufer die Compagnieen vollzählig zu machen. Dem Grafen von Stolberg könnt Ihr vertrauen. Nun lebt wohl, seyd auf Eurer Hut; in einigen Tagen bin ich wieder bei Euch. — Dieß sagend, warf er sich auf das Roß und sprengte den Seinen nach.

Hohendorf, gegen La Croix mistrauisch, beschloß, ehe er irgend etwas unternähme, erst den

Grafen zu sprechen. Von ihm erhielt er die Bestätigung des Sieges, und da ihm sein freundliches, einnehmendes Betragen bald des Alten Zutrauen erwarb, ward es ihm nicht schwer, die Waffen für dreißig Musketiere und für eben so viele Pikenire von dem Grafen zu erhalten, die ihm dieser treue Anhänger der protestantischen Parthei sogleich aus seiner Rüstkammer sandte. — Mit diesen Waffen rüstete er die neu geworbenen Hessen und Harzleute aus, so daß sein eigener Haufe nun wohl aus 130 tüchtigen wehrhaften Männern bestand, und jetzt erst versammelte er die ganze Schaar, die außerdem noch in 120 zu Fuß und 100 zu Roß bestand, und verkündete ihnen ohne Umschweife, daß Tilly geschlagen, sein Heer zerstreut, die Schweden, Hessen und Weimaraner im Anzuge seyen, und die protestantischen Bauern der Umgegend wahrscheinlich aufstehen, sich zusammenrotten und über die Geschlagenen herfallen würden. Zu seiner Freude bemerkte er bei diesen Worten auf den meisten Gesichtern Bestürzung, Alle schwiegen.

Nur der Fähndrich der Reiterei nahm das Wort, ein altes vernarbtes Gesicht, das dem Teu-

fel wohl schon einige Male verfallen seyn mochte, hob sich gravitätisch im Sattel und sprach: —

So müssen wir sogleich aufbrechen und gen Wolfenbüttel ziehen, Kameraden, ehe uns der Feind oder das elende Landvolk überfällt; hier ist kein Säumen, nur kurze Resolution gefaßt!

Mit nichten, Fähndrich! — unterbrach ihn ein Corporal der Kürassiere, der nämliche, der, auf La Croix's Befehl, Klara dem Oberst Baudissin hatte überliefern sollen. — Sollen wir uns in die Festung verkriechen, welche die Schweden in ein Paar Wochen einschließen werden, wo wir dann wie die Maus in der Falle mit Hunger und Noth zu kämpfen haben? Wahrlich, nein! Ueberdieß, Ihr Herren, trete ich mit meinen Kameraden dorthin, wo die grüne Raute heute unter dem Fürstenhute wehet, wahrscheinlich Herzog Wilhelms Fahne.

Kaum dieß gesagt, so traten die Meisten auf die Seite der grünen Schaar, die schlagfertig geordnet dastand. Wohl an 50 zu Roß und eben so viel zu Fuß waren ihm gefolgt.

Der Fähndrich, dieß sehend, gab, das Fähnlein in der Hand, seinem Gaule die Sporen und sprengte vor seinen Zug.

Wo die Siegesgöttin fehlt, Kameraden! — so rief er — da fehlt dem Soldaten Alles. Wer heute flieht, gilt nichts mehr, wenn er gestern als Sieger das Zehnfache werth war; dem Krieger ist jede Fahne recht, wenn sie nur, hoch aufgerollt, siegreich flattert, — und der Schwede soll richtig zahlen. Deshalb dächt' ich, wir folgten der Fortuna, rollten unsern Adler bis auf bessere Zeiten zusammen und schlössen uns dem Rautenkranze an.

Habt Ihr auch den Wahlspruch gelesen, der über ihm prangt, Herr Fähndrich von den Kürassieren? bemerkte Hohendorf.

Längst hab' ich das, und wußte, worauf das deutete. — Die Sachsen sind ein so ehrlichtreues Volk, treu ihrem Herrn wie keines. Wäre ich auch aus diesem Lande, möchte ich wohl auch diese Tugend in mir spüren; so aber bin ich von Colmar im Elsaß, folgte zwanzig Jahre mancherlei Fahnen, bis mir Herr La Croix diese übergab, die ich nun selbst zusammenrollen und bei Seite legen will. Deshalb verspreche ich Euch Soldatentreue, die, wie Ihr wißt, nur so lange währt, als der Sold richtig gezahlt wird; und

hiermit Valet Dir, gefräßiger Zweikopf! — rief er lächelnd, den Adler zusammenrollend, als ob er sein Wams wechsele, — und wer ein braver Reitersmann ist und den Sieg liebt, der folge mir dort hinüber zu der grünen Bande!

Im Nu trug ihn sein Rappe hin; fast alle Reiter folgten, nur zwölf blieben auf der Stelle halten.

Wir verlangen freien Abzug nach Wolfenbüttel! — sagte einer von diesen, welcher vorritt und sich Hohendorf nahete. — Wir sind von unserm Obersten, dem Commandanten der Festung, zu dem Oberstwachtmeister La Croix gesandt, ihn zu verstärken, nicht aber zu meuteriren — und ohne Herrn La Croix's Befehl —

Er ist im Dienste der Krone Schweden, — erwiederte Hohendorf — und was ich thue, geschieht auf seinen Befehl.

Ist dem so, — rief der alte Reiter von Don Balthasar's Regiment entrüstet — so irrt' ich mich nicht, wenn ich ihn schon lange für einen Schweden hielt; da Ihr aber das Gepräge eines ehrlichen Mannes auf Eurer Stirn tragt, Hauptmann, so erwarte ich von Euch freien Abzug!

Da entstand unter dem Haufen ein Murren, das bald in tobenden Lärm ausartete; die Uebergetretenen verlangten, man solle diese Zwölf nicht ziehen lassen, solle sie festhalten und niederschießen, der Eine wollte dieß, der Andere jenes. — Der Fähndrich, den Lärm zu stillen bemüht, verlangte, daß man ihnen wenigstens Rüstung und Pferde abnehmen und sie dann ziehen lassen sollte; Hohendorf aber, der diesem Allen mit ruhigem Ernste zugesehen, trat plötzlich unter die Tobenden, gebot Stille und rief: —

Gehorsam ist die erste Pflicht, die Ihr Eurem neuen Herrn schuldig seyd, Gehorsam mir, den er Euch als Euren Führer geschickt hat. Wage es Keiner zu murren, er hängt, so wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin, an dieser Eiche! — Wer jedoch den strengen Gehorsam nicht ertragen zu können glaubt, — fuhr er ruhig fort — dem sey jetzt noch vergönnt, zu ziehen wohin er will, nur nicht den Weg, den ich nehme. Er ziehe von uns, kämpfe mit Noth und Elend, und mit dem Landmanne, der gegen die Marodeure sich waffnet. — Ihr aber, die Ihr Eurer Fahne getreu bleiben wollt, ziehet mit Gott, grüßt Euern

Oberst

Oberst von mir, und sagt ihm in meinem Namen, daß wenn von den Unsern einer in seine Hände fallen solle, er menschlicher seyn möge, als er bis jetzt war. Lebt wohl!

Der alte Reiter schüttelte ihm beim Abschiede treuherzig die Hand und zog mit den Seinen die Straße nach Wernigerode, indeß Hohendorf aufbrach und nicht, wie La Croix befohlen, über Blankenburg nach Ballenstädt, sondern, den Rath des Grafen von Stolberg befolgend, über Elbingerode und Hasselfelde den nächsten Weg nach Harzgerode nahm.

---

## 14.

La Croix hatte indeß seinen vorausgeschickten Haufen an der Brücke eingeholt und setzte seinen Marsch weiter in dem Walde fort, zog sich auf ihm wohlbekannten Wegen über die Hippel, längs dem Fuße des Brockens, und bald leuchteten ihm in der Dämmerung die weißen Knappen, die des Jägers Jagdhaus bewachten, im Abendwinde klappernd, entgegen. La Croix lächelte bei ihrem Anblicke; es war das Lächeln Satans, wenn er nach

langen Mühen endlich die fromme Seele verlockt und sie sich zu eigen gemacht hat.

Ihr Kriegsgesellen! — rief er — das Haus, welches die sonderbaren Gestalten bewachen, ist Euer Eigenthum; plündert es, die Beute ist gemeinschaftlich; mordet was Ihr darinnen am Leben findet, Mensch oder Bestie, mir gleichviel, und dann zündet es an! Ein wildes Freudengeschrei beantwortete diesen Befehl; die Reiter sprengten sogleich um das Gehöfte herum, ihnen folgte ein Theil der Fußknechte, die alle Ausgänge besetzten, die andern drangen in den Hof, wo La Croix die alte Trude dem Stalle zueilen sah, und gleich einer losgelassenen Meute stürmten nun die Beutegierigen in das Haus. La Croix, dem alten Jäger und seinen Bestien nicht trauend, blieb draußen. Als nach kurzer Zeit Küche und Keller, Stuben und Kammern geleert waren, und die nicht geringe Beute an Lebensmitteln, Hab' und Gut in Sicherheit gebracht war, wobei man doch kein lebendes Wesen als einige Hunde gefunden hatte, sollte Scheune und Stall durchwühlt werden; aber kaum öffneten sie die Thür, so brach der Bär und ein Wolf, diese treuen Kameraden,

hervor, warfen sich über die Plündernden, rissen einige nieder, verwundeten mehrere und sprangen zum offenen Thore hinaus.

Als ob sie ihren Feind gekannt, so wüthend warfen sie sich hier auf La Croix, der, sein Roß wendend, entfliehen wollte; aber der Wolf ereilte ihn, packte des Pferdes Gurgel, riß es nieder und, seine Beute verlassend, streckte er eben die Tatze nach dem zitternden Reiter, da beschützte Satan seinen treuen Diener; eine Kugel traf das Thier, es sank neben seinem Kameraden, den eine Pike durchstochen hatte.

Zündet! — rief La Croix, unter seinem sich wälzenden Rosse hervorkriechend, — zündet das Nest an! Die Flamme prasselte in die Höhe, des alten Jägers Asyl brannte lustig und lag bald in Asche, seine treuen Genossen todt vor der Pforte; die Gebeine der schützenden Knappen schleuderte der Muthwille der Reiter weit umher. Nur Trude hatte sich durch eine Hinterphorte gerettet, sah von der Höhe herab, wie La Croix und die Seinen das Geraubte theilten, ihr Lieblingfäßchen mit Einbecker Biere zapften und es auf ihre Gesundheit verzehrten. Da schrie sie mit kreischen-

der Stimme von der Höhe des Felsens herab: Möge mein Fluch Euch treffen, und fortan Glück und Segen von Euch weichen, Ihr Mordbrenner! so daß es das wilde Kriegsvolk, trotz des Getümmels, vernahm, auffah und im Scheine der Feuergluth zwischen den hohen Tannen die geisterhaft grausige Hexengestalt erblickten, die, einen großen Stein zürnend auf sie herabrollend, unter den Bäumen verschwand.

---

## 15.

Holk hatte in der Nacht nach der Schlacht, auf den Höhen hinter Beuchlitz, eine Menge Wachtfeuer anzünden lassen, damit die Flüchtigen sich dort sammeln konnten, indeß Pappenheim mit dem Reste seiner Kürassierregimenter, schon vor Tilly's Ankunft in Halle, hier vorbeigezogen war. Dieser, durch manche Wunde ermattet, war kurz nach Pappenheim dort eingetroffen und nur so lange hier geblieben, als er bedurfte, um sich verbinden zu lassen, dann war er mit allem, was sich ihm angeschlossen, ungefähr 800 Mann Fußvolk und 200 Reiter, wei-

ter nach Gerbstädt gezogen. Pappenheim aber hatte sich nach Mannsfeld gewendet, von wo er Holk den Befehl sandte, sich über Ballenstädt nach Quedlinburg zu ziehen, wo er sich mit ihm vereinigen wolle. Tilly war über Aschersleben nach Halberstadt marschirt.

Als der Morgen des 18. Septembers grauete, brach Holk von Beuchlitz und Holleben auf; 600 Reiter, 800 Mann Fußvolk und ein Falkonetlein, das eine Abtheilung des Dietrichstein'schen Regimentes gerettet hatte, folgten ihm, jedoch stießen während des Marsches noch überall Versprengte und Abtheilungen zu Roß und zu Fuß zu ihm, so daß er, wohl an 1000 Mann Fußvolk und 700 Reiter stark, am Mittage in Seeburg eintraf. Im Schlosse fand er hinlängliche Vorräthe und lagerte sich zwischen den beiden Seen, wurde jedoch bald durch die ihm nachrükkenden Schweden vertrieben, die über Schraplau und Merseburg ihn verfolgten, und erst spät am Abende, nachdem er so manchen tapfern Soldaten eingebüßt hatte, erreichte er Eisleben. Ob ihn gleich die Schweden von Seeburg aus nicht mehr heftig verfolgt hatten, brach er doch schon

vor Tage, ohne zu plündern, von dort auf und zog sich nach Rummelsburg, wo er über die Wipper setzte und seinen ermatteten Kriegern einige Stunden Ruhe schenkte.

Da ward ihm die Nachricht: das Landvolk sey in einem Theile des Harzes aufgestanden, habe, ihm den Weg nach Halberstadt zu versperren, sich zusammengerottet und alle Brücken abgebrochen, alle Schluchten besetzt. Er faßte daher den Entschluß, die bewaffneten Landleute zu täuschen, brach nach wenigen Stunden Ruhe von Rummelsburg auf und marschirte in gerader Richtung auf Harzgerode, um von da, sich schnell rechts werfend, über Gernrode Quedlinburg zu ereilen.

Als er einige Stunden marschirt war und es zu dämmern begann, sah er auf allen Bergen rings umher die Lärmfeuer leuchten, und hörte in der Ferne den dumpfen Ton der Glocken, die seine Ankunft verkündeten. Erwartete ihn auch hier die versammelte Menge der Landleute noch nicht, so umschwärmten ihn doch schon einzelne Haufen der Herbeiziehenden, und wo ein einzelner Krieger sich nur wenige Schritte hinter dem Zuge verweilte, sprangen Landleute aus dem Ge-

büsche hervor und erschlugen ihn; wo ein Trupp Reiter seitwärts in ein Dorf kam, nach seiner löblichen Gewohnheit zu plündern und zu rauben, versammelten sich die benachbarten Bewohner, und selten entkamen die Raubgierigen. In welches Dorf auch Holk mit den Seinen zog, er fand alles verödet; weder Mensch, noch Vieh, noch Lebensmittel waren zurückgeblieben, alles hatte man in den Wald geflüchtet. Da ergrimmte Holk, und Schonung und Vorsicht vergessend, bezeichneten brennende Dörfer den rachedürstenden Landleuten den Weg, den er und seine Schaaren genommen hatten.

So gelangte er in der Nacht nach Harzgerode. Sein Heerhaufen war bis auf 450 Reiter und 600 Mann Fußvolk geschmolzen; mit diesen zog er am Morgen, unter dem Vorgeben, sich nach Ballenstädt zu wenden, rasch nach dem Mägdesprunge, um hier die Selke zu überschreiten und das alte Jagdschloß, jetzt das Sternhaus, wo eine Menge Wege des dichten Forstes sich vereinigen, zu besetzen, und dann nach Gernrode zu ziehen. Aber wie erstaunte er, jenseit der Selke, bei dem Mägdesprunge, mehrere Hundert Soldaten, selbst

Reiterei zu sehen, die, von einer großen Anzahl Bauern unterstützt, ihm den Uebergang streitig machten; es war Hohendorf und seine Schaar, die ihn hier erwarteten. Der tapfere Holk ließ sich jedoch nicht bei diesem Anblicke entmuthigen; er stellte sein Falkonet auf, warf seine Musketiere in das Gebüsch, und da seine Reiter bald eine Furth fanden, durch die sie setzten, die Pikeniere unter dem Feuer der Musketen mit gesenkter Pike die noch nicht abgebrochene Brücke angriffen, und bei dem Anblicke der Reiterei, gegen welche Hohendorf's zusammengeraffte Schaar das Feld nicht halten konnte, die Landleute und Jäger sich schnell in die Berge warfen, mußte auch Hohendorf sich nach dem alten Jagdschlosse zurückziehen.

Holk war jetzt, unter stetem Scharmützel, mit seinem kleinen Heere bis zu dem Jagdschlosse gekommen. Auf allen Seiten von den Bauern umschwärmt, vor sich das Schloß, von wo man jeden Weg beschießen konnte, ohne Geschütz, das er bei der Selke hatte zurück lassen müssen, ergriff er, in der Voraussetzung, daß sein Marsch auf Gernrode verrathen sey, den kühnen Entschluß, sich

rechts in den Wald zu werfen, erreichte glücklich den Weg, der nach Ballenstädt führte, jedoch von Hohendorf und den Bauern verfolgt, und kam nur mit Mühe und großem Verluste nach Ballenstädt.

Hier ward ihm eine noch größere Ueberraschung, als an der Selke. Er fand das Schloß von dem Feinde besetzt, der sich jedoch bei seinem Vorbeimarsch nicht herauswagte und, nur einige Kugeln nachsendend, ihn ruhig in die Stadt einziehen ließ. Schon am andern Morgen verließ er sie wieder, und als er nach Quedlinburg abmarschirte, brachte ihm ein Knabe einen Zettel folgenden Inhalts:

„La Croix, der im Ballenstädter Schlosse befehligte, wünscht Euch glückliche Reise und beklagt nur, daß er Euch auf Euerm stolzen Siegeszuge in so geringer Begleitung sieht. Die furchtbaren Pappenheimer scheinen mit der Leipziger Schlacht der Welt Valet gesagt zu haben. Grüßt Pappenheim von mir, und gedenkt der Schanze am Kreuzhorst!"

Ich fasse Dich doch, Schurke! rief Holk, nachdem er gelesen, und setzte, ohne sich weiter um

das Schloß und La Croix zu kümmern, seinen Marsch, von den Landleuten umschwärmt, nach Quedlinburg fort, wo er sich mit Pappenheim vereinigte.

Adolph Hohendorf aber kehrte, nachdem er dem Feinde noch einige Zeit das Geleit gegeben, nach Ballenstädt zurück, woselbst er La Croix fand, der von seiner Mordbrenner-Expedition sich dorthin gewendet hatte. Auch dieser hatte das Kriegsvolk, durch die Nachricht der verlorenen Schlacht und die Flucht des kaiserlichen Heeres entmuthigt, bereitwillig gefunden, mit den Fahnen zu wechseln, hatte eine kleine Besatzung im Schlosse zurückgelassen, und war dann mit den Uebrigen hinunter nach der Stadt gezogen, wo ihn Hohendorf kalt empfing, ihm die Gefangenen und Ueberläufer, wohl 300 an der Zahl, übergab und sich dann entfernte. Als La Croix durch deren Reihen ging und so viele alte Bekannte unter ihnen fand, die seine Compagnieen verstärken sollten, als er sich, der bei Pappenheim immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt, jetzt an der Spitze eines so stattlichen Haufens sah, lächelte sein tükkisches Gesicht, und stolz schritt er einher, mit

jedem der Gefangenen freundlich redend, jedem goldene Berge versprechend. Aber plötzlich hielt er an, sein Auge funkelte, auf seinem Gesichte drückte sich Zorn, aber auch hämische Freude aus.

Profoß! — rief er, auf einen der Gefangenen zeigend, — hängt den an jene Linde!

Dacht' ich es doch! — sagte dieser Unglückliche, es war der alte Holkische Märchenerzähler. — Dacht' ich es doch gleich, als ich Euch sah, daß Ihr durch meinen Tod das Maß Eurer Schandthaten voll machen würdet. Doch — fuhr er mit kalter Ruhe fort — ich werde nicht solch' ehrlosen Todes sterben, wohl aber könntet Ihr es!

La Croix lächelte höhnisch. — Warte, Prophet! — sagte er — wollen sehen, ob Du gegen den Strick so fest, als gegen die Kugel und gegen Hieb und Stich bist. Nur rasch an's Werk!

Der Profoß begann nun die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, während La Croix triumphirend auf den Alten blickte, der, seinen Rosenkranz in der Hand, leise sein Gebet murmelte. Selbst auf den rohen Haufen La Croix's hatte der sich zum schmählichen Tode bereitende Krieger

Eindruck gemacht, und Einige traten, für ihn bittend, zu ihrem Führer, aber vergebens; auch unter den Gefangenen und Ueberläufern entstand Murren. La Croix befahl nun seinen Musketieren, auf jeden Fall die Lunten bereit zu halten, und nichts mehr schien den Alten retten zu können, den sein Geschick in die Hände dieses Mannes gegeben hatte, als Hohendorf mit den Jägern und Landleuten angezogen kam, die in ihre Heimath zurückkehren und ihren Kriegsgenossen noch ein Lebewohl sagen wollten; La Croix sah ihn, und beschleunigte deshalb die Hinrichtung. Schon führte der Büttel, der in damaliger Zeit nie bei einem Kriegerhaufen fehlen durfte, den Unglücklichen unter einen Baum, als ein Jägersmann, welcher den Andern vorausgeeilt war, in den Kreis trat und mit donnernder Stimme: „Halt! diesen hängt nicht!" ausrief, La Croix scharf in's Auge blickend.

La Croix! — unterbrach ihn Hohendorf, der auch herbeigeeilt war. — Ich muß Euch bitten, mein gegebenes Wort zu ehren. Den Gefangenen habe ich das Leben, den Ueberläufern Dienste versprochen; was ich versprach, müßt Ihr halten!

Wenn dem so ist, — erwiederte La Croix, in seinem Innern vielleicht zufrieden, daß er durch Hohendorf's Dazwischenkunft aus einer Verlegenheit gezogen wurde, — so sey ihm das Leben geschenkt, das er an mir zehn Mal verwirkt hat —

Und Ihr werdet erlauben, — fiel ihm der Jäger in die Rede, den La Croix sogleich als den Alten erkannte, dessen Wohnung er gestern angezündet hatte, — daß dieser Mann mich begleitet. Er sey unser Antheil an der Beute.

La Croix willigte nach einigem Nachdenken in dieß billige Begehren. — Nur fordere ich, daß ihm kein Leid geschieht, — setzte er heuchlerisch hinzu — ich muß Herrn Hohendorf's gegebenes Wort ehren.

Der alte Jägersmann blickte ihn verächtlich an, und ohne sich weiter um ihn zu kümmern, drückte er Hohendorf zum Abschiede die Hand; seine Jäger und die Bauern sagten ihren Kampfgenossen Lebewohl, versprachen im Falle der Noth wieder bei der Hand zu seyn, und zogen nach ihren Wohnungen zurück. — Hätte der alte Jäger gewußt, daß er die seinige eingeäschert finden

würde, seine Büchse hätte sicher den Mordbrenner nicht gefehlt.

---

## 16.

Es war ein düsterer Herbsttag, an welchem der mächtige, gefürchtete Tilly, von seinen Kriegern in einer Sänfte getragen, an der Spitze von 600 Mann zu Fuß und nur wenigen Reitern, in Halberstadt einzog. Kein freudiges Willkommen schallte ihm hier entgegen, denn streng hatte der vorangegangene Offizier in seinem Namen alle Bewillkommnung verboten. Ein Tag hatte die Lorbeern so vieler Siege verschlungen, die Schlacht von Leipzig allen Ruhm eines langen thatenreichen Lebens in das Grab der Vergessenheit gesenkt; am Ende seiner Laufbahn stand er als ein Flüchtiger. Er, dessen Wort Heere um sich versammelt hatte, fand kaum noch eine Leibwache zu seiner Deckung; ein Regimentsgeschütz war noch das einzige, welches ihm von dem für damalige Zeit ungeheuern Zuge von Geschütz übrig geblieben, und der Graf von Fürstenberg und Oberst

Officuz die einzigen Offiziere von Bedeutung, die noch um ihn waren. Seine treuen Waffengefährten Schönburg, Erwitte, Bongard und Blankart, diese tapfern Generale und Obersten der Liga, waren auf dem Schlachtfelde geblieben; der Herzog von Holstein, sein treuester Anhänger, an seinen Wunden gestorben, nachdem ihm Feldmarschall Gustav Horn noch im Augenblicke des Sterbens verwiesen, daß er, ein protestantischer deutscher Fürst, gegen seine Glaubensbrüder, gegen die Freiheit deutscher Fürsten das Schwert gezogen habe. Diese herrliche Armada, seit so vielen Jahren der Schrecken Deutschlands, die Bewunderung Europa's, war nicht mehr, ein Tag hatte sie vernichtet; nur noch traurige Reste ehemaliger Größe sah er um sich, und fühlte nicht einmal den Muth mehr, sich über das feindliche Schicksal zu erheben und ihm Trotz zu bieten. Abgespannt an Körper und Geist trat der Feldherr in seine, früher schon oft bezogene Wohnung. Sonst war er von hier als Sieger ausgezogen, heute kehrte er als ein Flüchtling dahin zurück: Mit Ungeduld erwartete er Pappenheim's Ankunft, welchen er seit dem Abende vor der Schlacht nicht mehr

gesehen hatte. Auf ihn setzte er sein letztes Vertrauen; er hoffte, daß er die Zerstreuten gesammelt haben, daß er wenigstens mit einem Theile des Heeres zu ihm stoßen würde, und Freude und Hoffnung glänzten in des alten Mannes Gesicht, als ihm die Nachricht wurde, Pappenheim sey eben eingerückt.

Es war ein ernstes Wiedersehen. Tilly ging Pappenheim entgegen, reichte ihm schweigend seine Linke, den rechten Arm, der verwundet war, trug er in der Binde, drückte sie herzlich, und dieser Druck sagte, daß kein Vorwurf den Augenblick des Wiedersehens trüben solle. Dann umarmte er ihn, und wohl noch nie war die Umarmung dieser beiden Kriegshelden so herzlich gewesen, als heute. Das Unglück hatte sie für den Augenblick einander näher gebracht, das Schlachtfeld von Leipzig jedoch den alten Groll, die alte Eifersucht nicht verwischt.

Seyd mir willkommen, Herr Feldmarschall! — begann jetzt Tilly — Ich freue mich, Euch wieder zu sehen. Kommt Ihr allein?

Fast so gut als allein! — erwiederte Pappenheim — Mit Holk, der in Quedlinburg zu

mir stieß, führe ich Euch 1500 Reiter und 1800 Mann zu Fuß zu.

Gerechter Gott! — rief Tilly, sich vergessend. — Dieß also ist der Ueberrest dieser mächtigen Armada? – Dieß ist also alles, was mir bleibt, den Kaiser, meinen Herrn, und die Fürsten der Liga zu vertheidigen?

Findet Ihr nicht in Eurem Innern die Mittel, — unterbrach ihn Pappenheim mit Unmuth — dann freilich steht es schlecht mit uns.

Ja wohl! — erwiederte ihm der Greis — Hätte ich der Stimme meines Innern in dem Hause des Todtengräbers bei Leipzig gefolgt, so stünden wir Beide nicht hier besiegt und flüchtig. — Doch keinen Vorwurf! Ihr habt ritterlich in der Schlacht gefochten, habt männlich nach dem Siege gerungen. Ich danke Euch, Graf Pappenheim; im Kampfe mit dem Schicksale unterliegt auch der Kühnste. Gott hat es uber uns verhängt, und so geschehe sein Wille; ich führte sein Schwert, und doch ward mir nicht der Sieg! —

Graf Tilly! — sprach Pappenheim mit finsterm Ernste, und auf seinem Antlitze drückte sich

ein Gemisch von Trotz und Verzweiflung aus. — Seit jenem entscheidenden Tage hat es mir geschienen, als sey der Glaube, den ich mit Euch theilte, das Schwert Gottes zu führen, nur ein Wahn der Eitelkeit, ein Mantel, unsere Leidenschaften zu bergen, eine Musik, das erwachte Gewissen einzulullen. Den irdischen Glanz des Glaubens behielten wir für uns; die Wunden aber, welche er schlug, die Flammen, welche er zündete, die Thränen, das Wehe, welches er erpreßte, diese ernsten Kläger an jenem Weltentage, wälzten wir dem Himmel zu, damit zu schalten nach seinem Belieben. — Seit mich aber Gott und die Fortuna, seit mich meine alten Schaaren verließen, seit diese Niebesiegten an den Männern des Schnee's abprallten, als wären jene von Erz — als ich die Schweden sah, die den Papst den Antichrist nennen, und mich doch durch Feld und Wald jagend verfolgten — da bedachte ich, daß das Schwert des Herrn nie sinken könne vor dem Schwerte ungläubiger Ketzer; und es mahnte mich, daß ich ein Mensch sey, wie alle andern, dem Schicksal unterthan, ein Spielball des Glückes, und von Gott wahrlich nicht zu besonderer Sen-

dung auserwählt! Und von diesem neuen Glauben ergriffen, hob ich mein eigenes Schwert hoch empor, schwur, fortan nur ihm zu vertrauen und dem Gotte in mir. Das Schwert des Herrn ist zum Schwerte Pappenheim's geworden, und bei Gott, Graf Tilly, ich will es mit gleicher Kraft, mit gleichem Vertrauen führen, wie jenes!

Tilly glaubte kaum seinen Ohren trauen zu können, als er diese Rede Pappenheim's vernahm, und doch hatten seit jener Schlacht selbst in seinem Innern diese Worte zuweilen leise getönt, und den Glauben, ein Auserwählter zu seyn, der dem Greise das Vertrauen, den Muth der Jugend gegeben hatte, wankend gemacht.

Pappenheim! — begann er ernst — nehmt mir nicht noch das Letzte, das mich aufrecht erhält in dieser Zeit des Unglückes! Doch das vermögt Ihr nicht, das vermag keine menschliche Macht! — Ich ging stets einen ruhigen, aber festen Weg, mich trieb mein Ungestüm noch nie von der vorgeschriebenen Bahn; und so nahe meinem irdischen Ziele, will ich auch im Unglücke nicht wanken, und noch die wenigen Schritte dem Gott vertrauend wandeln, der mich bisher

so väterlich, so gütig geleitet hat. — Pappenheim! Ihr seyd mir werth, ich ehre Euer Soldatenherz, — fuhr er fort — ich liebe Euch, wie ein Vater seinen Sohn lieben kann, der nach seinem Erbe trachtet und deshalb des Vaters Grab schon vor der Zeit graben möchte; wie jenem Vater der Sohn, bleibt auch Ihr mir werth. Deshalb spricht jetzt der Greis, spricht der Mensch zu Euch; o hätte er doch öfters in mir gesprochen! Bleibt fest im Glauben, er nur erhält uns über dem Schicksale, nicht das aufbrausende Gefühl, dieß Kind der Verzweiflung, nicht die tolle Zuversicht, die Tochter des Unglaubens. Auf den Feuerschwingen des flammenden Magdeburgs entfloh uns die Victoria; wir waren blutgierige Tiger, darum mußten auch wir bluten!

Trieb mich nicht menschliche Schwäche und der Ehrgeiz, — fuhr Tilly nach einer Pause fort — das wieder zu erlangen, was ich auf dem Schlachtfelde von Leipzig verlor, so träte ich ab von dem Schauplatze und spräche in Demuth: Ich verstehe Deinen Wink, Barmherziger! — und meiner Thaten Laufbahn wäre beendet! —

Und was beliebt Euch jetzt zu thun? fragte Pappenheim fast höhnisch.

Gott vertrauend, die letzten Kräfte meines Geistes zu sammeln, noch einmal aufzutreten als Mann, und dann zu sterben als Christ. Bei dem ersten werdet Ihr mir beistehen, wie ich hoffe; auf Eure Thätigkeit rechne ich ganz. Geld will ich Euch anweisen, Euer Regiment und die andern wallonischen vollzählig zu machen.

Flohen auch sie? fragte Pappenheim heftig.

Sie fochten, als wären sie Deutsche; unbesiegt mit allen ihren Fahnen geleiteten sie mich hieher, sechshundert und zwanzig an der Zahl!

Sechshundert und zwanzig — rief Pappenheim — von viertausend, sechshundert und zwanzig nur übrig? — O Schicksal, Schicksal!

Aus allen Garnisonen — fuhr Tilly fort — werde ich so viel Mannschaft ziehen als möglich.

Alle, alle! — fiel ihm Pappenheim in die Rede — Einem Heere im freien Felde folgt die Victoria, hinter Wall und Mauer begleitet sie den Soldaten nur halb!

Altringer rückt durch Hessen in's Hildesheimische, mit ihm die neugeworbenen ligistischen

Regimenter! — fuhr Tilly fort — Wenn uns der Schwede Zeit gönnt, wie ich fast glaube, sammelt sich wohl noch so Mancher hier bei seiner Fahne wieder. Im schlimmsten Falle finden wir hinter der Weser Schutz, und ziehen so den Feind mit uns von des Kaisers Staaten und den Ländern der Liga ab.

Der Plan ist reiflich überdacht, — erwiederte Pappenheim, nach einigem Nachdenken. — Altringer und Gronsfeld führen uns funfzehntausend Mann zu, mit etwa fünf- bis sechstausend verlassen wir Halberstadt, ziehen zehntausend aus den Garnisonen, — werben; dann steht ein rüstiges Heer schlagfertig wieder da, die Scharte auszuwetzen!

Mustert das Volk! — sagte Tilly, den Flug von Pappenheim's Phantasie unterbrechend. — Eure Gegenwart hebe den gesunkenen Muth der Soldaten. Auch an Euch ist es, die Scharte des Leipziger Tages wieder auszuwetzen!

Pappenheim wollte antworten, jedoch besann er sich schnell, schwieg und entfernte sich.

Trompeten- und Trommelschall versammelte bald das Kriegsvolk vor dem Thore, das nach

Aschersleben führt. Es stellte sich regimenterweise in der Ordnung, wie es bei der Leipziger Schlacht gestanden hatte. Die finstern Gesichter, indem sie sich voll Unmuth und Scham um die einzelnen Fahnen rotteten, die ihnen noch geblieben waren, boten einen ernsten Anblick dar. Manches Regiment, von seinem Oberstlieutnant befehligt, war kaum 50 Mann stark, — manches bedeutendere führte ein Fähndrich an, den Rest des Regimentes Holstein sogar ein Sergeant.

Der Graf von Sulz, am Arme schwer verwundet, hatte noch die bedeutendste Anzahl bei sich; 500 Mann von des Tilly Regimente waren unter den sechs Fahnen versammelt, die sie vom Schlachtfelde mitgebracht hatten; die übrigen Regimenter der Liga waren fast ganz aufgelös't, weniger das mit Fürstenberg aus Italien gekommene kaiserliche Fußvolk. Des Fürstenberg's Reiterei hielt, wie bei der Schlacht, auf dem rechten, des Pappenheim's Kürassiere auf dem linken Flügel. Zu dem allein geretteten Falkonet waren zwei halbe Karthaunen gestellt, die man in Halberstadt gefunden hatte. Das Fußvolk der Pappenheimer stand im Hintertreffen, Officeuz an ihrer

Spitze. So erwarteten sie des Feldmarschalls Ankunft.

Er kam. Kein Trompetenklang, kein freudiger Siegesruf schallte ihm entgegen. Finster, schweigend empfing ihn die versammelte Schaar; auch er begrüßte sie nicht.

Der Oberst Cronenburg, welcher in Fürstenberg's Abwesenheit dessen Reiterei befehligte, empfing ihn an der Spitze von neun Regimentern, die noch aus 780 Pferden bestanden. Sie hatten bei dem Angriffe Horn's und durch ihr eigenes Geschütz viel verloren, am meisten aber noch durch den letzten Widerstand, den sie, Tilly in ihrer Mitte, versucht hatten.

Guten Tag, Kürassiere! — redete Pappenheim sie an — Ihr habt einen heißen Tag gehabt und seyd tüchtig geschmolzen; mit Gott wird sich noch mancher Kamerad bei seinen Fahnen einfinden, und das Glück uns bald wieder lächeln. Fasset Muth!

Das wollen wir! — erwiederte ein alter benarbter Reiter — Das wollen wir! — wiederholte die Schaar.

Als er an die zehn Regimenter Fußvolk kam,

die, noch 2100 Mann stark, von den Oberstlieutnants Uncis, des Galla'schen, und Grafen Sulz, des Tilly'schen Regimentes, befehligt wurden, sagte er zu letzterem: Ihr versteht Eure Mannschaft zusammenzuhalten, Graf von Sulz, habt noch einen hübschen Haufen Tilly'scher beisammen! Ihr scheint in der Schlacht das Menschenleben zu schonen, wie bei dem Sturme von Magdeburg!

Auch auf dem Schlachtfelde bestrebe ich mich, Mensch zu seyn, Herr Feldmarschall! — erwiederte der edle Mann — denn auch von den Thaten eines solchen Tages habe ich dereinst Rechenschaft zu geben. — Ich hoffe, des Tilly's Regiment hat in der Schlacht seine Schuldigkeit so gut gethan, als des Pappenheim's Kürassiere!

Wohl möglich! — erwiederte der Feldmarschall, bitter lächelnd, und ritt weiter. — Als er zu seinen Kürassieren auf den linken Flügel kam, welche Holk befehligte, wendete er sein Pferd plötzlich, sprengte durch die Zwischenräume hin zu dem zweiten Treffen, wo der Rest seines, des Savelli'schen und Wangler'schen Regimentes stand, und als er die Fahnen noch in dichten Reihen vor ihnen aufgepflanzt sah, sprang er vom

Pferde und reichte dem Oberst Officuz die Hand. Willkommen, Pappenheimer! — rief er ihnen zu, welche, die Piken und Musketen schwenkend, mit lautem Jubelruf den Willkommen erwiederten. — Ihr habt gefochten wie Männer, keine Fahne verloren, seyd keinen Schritt geflohen — nur der Uebermacht gewichen! Ihr habt die Ehre meines Namens erhalten — Euch ist die Ehre gefolgt! Vielleicht sammelt sie noch mehrere der Tapfern unter ihre Fahne!

Nein, Feldmarschall! — unterbrach ihn Officuz — Die Fehlenden liegen auf dem Schlachtfelde, dem Tode eine Beute; zu diesen Fahnen sammelt sich kein Versprengter!

So will ich für Euch werben lassen in dem Lütticher Lande und in Flandern. Mit Gott sollen die Rotten bald wieder vollzählig werden und die Schaar der Pappenheimer wieder kräftig und mächtig da stehen! Er nickte ihnen freundlich zu, setzte sich wieder auf sein Roß und sprengte zu Holk, der, verdrießlich auf dem Schecken sitzend, ein Liedchen brummte.

Nun, kommt Ihr endlich, Feldmarschall, Eure Kürassiere zu mustern! Ist noch ein hübscher

Haufe, von sieben Regimenter noch eilfhundert Pferde.

Ich weiß es! — erwiederte Pappenheim gleichgültig und ritt in einiger Entfernung, und ohne nach den Reitern zu sehen, im Schritt an ihrer Linie herunter. Holk sah ihm finster nach, hielt plötzlich sein Roß an, ließ ihn reiten und jagte beleidigt nach der Stadt zurück.

Als Pappenheim fast bis zum linken Flügel der Kürassiere gekommen war, sprengte ein Corporal von Oberst Piccolomini's Regimente aus dem Gliede, nahte sich dem Feldmarschall und sagte mit ernstem, aber ehrfurchtvollem Tone: Feldmarschall, hier stehen des Pappenheim's Kürassiere! — Der Feldmarschall sah ihn zornig an und wollte weiter reiten. — Ja, Feldmarschall, — wiederholte er im nämlichen Tone und faßte nach dem Zügel von Pappenheim's Streitroß — hier stehen des Pappenheim's Kürassiere!

Vermazo! — rief Pappenheim dem das Regiment befehligenden Oberstwachtmeister zu — laßt den Meuterer verhaften und ohne Kriegsrecht aufhängen! — Zugleich zog er das Pistol. — Laß meines Rosses Zügel los, Elender! — rief er

wüthend — oder ich jage Dir die Kugel durch's Hirn!

Wäre ein ehrenvollerer Tod, als durch die Hand des Büttels! — erwiederte der Küraßreiter kalt und ließ des Rosses Zügel nicht los — Thut mit mir nach Euerm Belieben; aber ich fordere Gerechtigkeit im Namen der Kürassiere, die bisher stolz waren, Euern Namen zu führen, die Ihr aber, ihre Thaten vergessend, jetzt verachtet, weil sie nicht unüberwindlich sind!

Pappenheim hatte sich während dieser Rede gefaßt. Die Wärme, mit welcher der alte Krieger sprach, das ehrwürdige Antlitz, mit dem der Benarbte vor ihm hielt, vielleicht auch ein Blick, den er seitwärts auf die unruhige, murrende Schaar warf, selbst die Rückerinnerung an das, was diese Regimenter unter ihm einst geleistet, stimmte ihn milder. Zurück in Dein Glied, Alter! — befahl er mit strengem, aber doch freundlichem Tone dem Reiter. — Ich werde Dir folgen! — Der Alte, sich einen Augenblick bedenkend, gehorchte.

Pappenheim wendete jetzt das Roß und ritt nach dem rechten Flügel seiner Kürassiere, und

nun die Reiterlinie finster beschauend, schweigend an ihr herunter, wendete sich dann wieder nach ihrer Mitte und hielt dort, die Linie noch einmal überblickend. Kriegsgesellen! — rief er — Ihr habt am Tage der Leipziger Affaire Euern Ruhm, mit ihm Euern Namen verloren; in der nächsten Schlacht erkämpft Euch das Verlorene wieder und ich bin versöhnt! Dich aber, — wendete er sich, auf den Corporal von Piccolomini zureitend, — der Du den Muth hattest, für die gekränkte Ehre der Pappenheimer als ein Meuterer zu sterben, Dich warne ich vor ähnlichem Vergehen; es würde Dir wahrlich den Kopf kosten! was Du jedoch heute gethan, sey Dir verziehen, und zum Beweise nimm das Pistol, welches ich auf Dich abdrücken wollte, führe es mir zur Ehre, und der erste Schuß, den Du aus ihm thust, treffe den bittersten Feind unsers Glaubens. — Auf Wiedersehen!

Er sprengte davon. Da schmetterten die Trompeten, und, als führe sie der Kriegsgott, so ermuthigt folgte ihm die kleine Schaar zur Stadt.

## 17.

In dem für sie eingerichteten Hause auf dem Domplatze zu Halberstadt saß Hedwig an Max Hohendorf's Lager. Eine Kugel hatte ihm den linken Arm getroffen, eine andere das Bein zerschmettert. Er fühlte sich sehr angegriffen und schwach, doch klagte er nicht. Es war ja Hedwigs sanfte Hand, die ihm das Kissen rückte, es war ihr frommer Blick, der ihm freundlich entgegen lächelte, wenn er nach kurzem Schlummer erwachte, der sanfte Ton ihrer Stimme, der ihn tröstete. — Sein Körper litt, aber Geist und Gemüth waren nicht gebeugt, an Hedwigs Seite gedachte er nur wenig der verlorenen Schlacht; und nur für Pappenheim besorgt, war er völlig beruhigt, als er dessen Ankunft in Halberstadt vernahm.

Ganz anders, als die Stimmung der am Krankenbette trauernden Hedwig, war die Stimmung Anna's. Mit der Nachricht der verlorenen Schlacht war ihr stolzer, hochfahrender Geist, der sie früher so weit von der stillen Bahn der Weiblichkeit geführt hatte, von neuem erwacht.

Freudig blickte sie um sich, fest war ihr Tritt, das sanfte Dulden, welches das Unglück ihrem Gemüthe gegeben, schien verschwunden, und als sey die Rache der Protestanten nur allein die ihrige, triumphirte sie über den herrlichen Sieg. Nur zuweilen forschte sie, jedoch mit weniger Aengstlichkeit, ob keine Nachricht von Pappenheim einträfe; und als Hohendorf ihr am Morgen die Kunde gab, daß er lebe und noch heute einrücken werde, überflog eine hohe Röthe ihr Antlitz. — „Nün, das ist gut!“ rief sie aus, und keine weitere Aeußerung entschlüpfte ihr.

Während der alte Trausdorf und seine Gattin Gott für die Niederlage der Feinde ihres Glaubens dankten, die sie als Vergeltung für die Gräuel in Magdeburg ansahen, Hedwig nur noch für ihren Hohendorf Gedanken und Gefühl hatte, schritt Anna in ihrem einsamen Zimmer auf und nieder; ihr Busen wogte, ihr Herz schlug heftig, ihr Auge glühte, jede Nerve war aufgeregt, und eine Spannung war in ihrem ganzen Wesen, die sie selbst nicht zu deuten wußte, eben so wenig als sie wußte, was sie beginnen, was sie vollführen wolle. Dunkel trat der Gedanke vor sie —

er ist unglücklich, von seiner Höhe herabgeschleudert steht er Dir näher, Du kannst nun Mitleid mit Mitleid vergelten. — Zuweilen erweckte auch wohl das Gefühl der Rache Freude über Pappenheim's Misgeschick in ihrer Brust, wenn sie glaubte, der Himmel habe ihn ihretwegen gestraft, wenn sie vergaß, welch' ein kleiner Tropfen sie und ihr Schicksal in dem Sturmmeere der Millionen Unglücklicher sey, die ihr Gebet um Hülfe zu Gott erhoben. Sie freute sich, ihn zu sehen, freute sich, ihn unglücklich zu sehen, und doch wandelte dann die noch immer glühende Neigung ihres Herzens die Freude in Schmerz. Mit dieser Unruhe hatte sie ihn nun schon den ganzen Tag erwartet, und als jetzt die Trompeten der wieder einrückenden Schaar ertönten und er immer noch nicht kam, da ward die Unruhe zur Ungeduld.

In der Abenddämmerung verließ sie ihre einsame Klause und trat in Hohendorf's Zimmer, den sie allein fand, setzte sich schweigend an's Fenster und sah, Pappenheim's harrend, hinaus.

Anna! — sagte Hohendorf zu der Trauernden — Ihr seyd sehr aufgeregt, Ihr erwartet Pappenheim mit Ungeduld; darf Euch der Freund

rathen, so sprecht ihn heute nicht, wenn er kömmt; das Leidenschaftliche taugt nicht bei Eurer ersten Zusammenkunft. Was hofft Ihr von ihm, der Euch nur eine traurige Erinnerung trüber Tage, höchstens ein Freund im Unglücke seyn kann? Zieht Euch auf Euer Zimmer zurück, daß er Euch nicht hier finde, denn er kommt gewiß.

Hohendorf! — erwiederte Anna, sich traulich an sein Bett setzend, und ihr ganzes Wesen war Wehmuth. — Die Liebe in des Menschen Brust ist gar verschiedener Art. Die Eure zieht ruhig Hand in Hand mit der Vernunft, spart für die Tage der Ruhe ihre Wonnen auf, und gleich dem bedächtigen Hausherrn, leert sie nie ihren Becher bis auf den letzten Tropfen. Sie ist ein freundlicher Stern auf Eurer Lebensbahn, der, ein Dämmerlicht um sich verbreitend, Euch die Pfade sparsam erhellt, und wenn ihn der Sturm des Lebens mit Wolken deckt, ruhig verweilt, bis sie vorüber sind. — Die meine — fuhr sie, sich erhebend, fort — ist ein feurig Luftgebild, das leuchtend seine ungeregelte Bahn an meinem düstern Himmel durchläuft und dann, sich selbst verzehrend, vergeht. Ihre Gluthen erquicken gleich den Son-

nenstrahlen des Himmels, oder verzehren gleich den Flammen der Hölle. Ewig begehrend, ist sie unersättlich und leert den Kelch bis zum letzten Lebenstropfen, um dann für immer zu dürsten. — Wohl Euch, daß Ihr den sichern, gleichmäßigen Pfad betratet; wohl mir, daß ich die Wonne des Lebens in Zügen zu genießen verstehe, daß ich gegen des Schicksals Qualen zu kämpfen vermag! Deshalb, Hohendorf, guter, edler Mann, laßt mich meine Bahn vollenden; wir treffen uns auf ihr nie! — Was könnte mir auch noch begegnen? Das Fürchterlichste ist geschehen; was nun noch kommen kann, ist ein leichtes Wehe — oder ein sanfter Tod.

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als Pappenheim eintrat. Er staunte bei ihrem Anblicke, da er auf ihrem Gesichte von neuem den Liebreiz erglänzen sah, der seit jenem unglücklichen Abende erloschen schien; sie trat ihm entgegen. Man sah, wie sie die Worte auf ihren bebenden Lippen zurückhielt, wie das Herz gegen ein anderes Gefühl kämpfte, wie der Stolz die hervorbrechende Thräne aufzuhalten versuchte.

Seyd mir willkommen, Graf Pappenheim!

sprach sie endlich; und da bei diesen Worten ihr Auge sein bleiches, vom Kummer gebeugtes Antlitz traf, als sie seines zerrissenen Lorbeerkranzes gedachte, da überströmte ihr Gefühl, die Thränen brachen hervor, das Herz hatte gesiegt. Sie eilte hinaus.

Verdien' ich Eure Thränen, Anna? — sagte Pappenheim, der ihr gefolgt war. — Verdien' ich Eure Theilnahme? — Sie schwieg, die langen dunkeln Wimpern deckten ihr thränenfeuchtes, gesenktes Auge, ihre Hand zitterte in der seinigen. — Ich glaubte, Ihr würdet Euch freuen, daß die Vergeltung auch mich ereilte! fuhr er fort.

Graf Pappenheim! — begann Anna, vor welche bei diesen Worten laut mahnend die Vergangenheit trat. — Hat auch die Liebe mir den Giftbecher in die Hand gegeben, als die Rache das gebrochene Herz ergriff, das bittere Lächeln des Hohnes kennt sie nicht. — Ich bedau're Euch. Ich kenne den Schmerz, von der Höhe herab in eine bodenlose Tiefe geschleudert zu werden, kenne die Pein, den Stolz gebeugt zu sehen für immer; darum theile ich Euern Kummer. Ich theile ihn hier! — Sie legte, sich vergessend, die Hand auf's

Herz. — Aber plötzlich erhob sie das gesenkte Haupt. — Ja, Graf Pappenheim! — sagte sie, und in ihrem Auge waren die lodernden Flammen erloschen, ein sanftes Lächeln umschwebte ihren Mund, die Wonne der Wehmuth hatte ihrem Gesichte einen unwiderstehlichen Ausdruck gegeben. — Ja! — warum es länger verbergen, — ich liebe Euch innig, ewig, aber Gott und mein Glaube werden mich stärken, daß es fortan eine reine, heilige Liebe sey, die kein Wunsch trüben, keine That entheiligen soll. Dem stolzen Sieger hätte mein stolzes Herz dieß nicht sagen können; dem Besiegten weiht es sich, so lange es schlägt. — Anna sollt Ihr achten, wenn Ihr sie auch nicht lieben könnt!

Pappenheim, der mit Staunen dem Mädchen, das ihm in diesem Augenblicke ein anderes Wesen schien, zugehört hatte, fühlte eine Regung in seinem Herzen, — ach, das Unglück öffnet dem Gefühle so willig die Pforten, — die er vorher noch nie gekannt. Mit Innigkeit schlang er seinen Arm um sie und drückte ihre Hand an sein Herz. — Ich erkenne Deine Liebe, — sagte er bewegt — ich ehre Dich, Mädchen!

Als habe der Himmel sich ihr geöffnet und ein Engel ihr Worte des Trostes gesendet, so begeistert blickte Anna empor. — Gelobt sey Gott, daß ich diese Worte aus Eurem Munde hörte! — rief sie — Nun wird es mir wieder wohl auf dieser Erde; nun sey Euch von Herzen vergeben, und ich bin die Eure im Leben und Tode! Aber versteht mich wohl, Graf Pappenheim. Euer Glück sey fortan das meine, das Unglück helfe ich Euch tragen, Euer Schmerz sey mein Schmerz; mehr verlangt nicht von mir! — Der sanfte, wehmüthige Blick ihrer Augen war verschwunden, und die Erinnerung zog wie eine trübe Wolke über ihre Stirn. — Gute Nacht, Pappenheim! sagte sie sanft und entfernte sich.

Pappenheim, durch Anna ganz von seinem Freunde abgezogen, kehrte, nachdem er der Unglücklichen mit inniger Theilnahme nachgeblickt, in das Krankenzimmer zurück, wo er Hohendorf allein fand und eilig nach seinem Lager schritt.

Gottlob, daß ich Dich wieder finde, Maximilian! — sagte er bewegt — wir schieden in einem stürmischen, gefahrvollen Augenblicke. — Sind Deine Wunden bedeutend? Hoffst Du bald mir

folgen zu können? — Diese Fragen that er so rasch, so heftig nach einander, daß selbst Hohendorf, der ihn doch schon öfter in aufgeregter Stimmung gesehen hatte, darüber erstaunte und schwieg.

Du siehst mich verwundert an, Maximilian! — fuhr Pappenheim fort — Ich glaube Dir es wohl, daß meine Züge verändert sind, daß mein Auge nicht mehr glüht, der Besiegte nicht mit dem Blicke voll Vertrauen vor Dir steht, wie ehemals. — Laß nur, mein Freund! Auch dieß wird vorübergehen; die Zeiten werden sich ändern und mein Muth wird den Sieg wieder an mein Schwert zu fesseln wissen. — Sag' mir nur, wie es Dir geht und ob Du mir bald folgen kannst; ich bedarf jetzt eines Freundes mehr als je.

Ob ich Euch werde folgen können, steht in Gottes Hand! — erwiederte Hohendorf leise — Mein rechtes Bein ist zerschmettert.

Armer Freund! — rief Pappenheim — Aber sieh', auch ich trage den linken Arm in der Binde; und Du weißt, ich kehrte unverwundet noch aus keinem Gefechte. So lange das Leben dem Menschen bleibt, bleibt ihm auch die Hoff-

nung, und Wunden sind nur Perlen in der Siegeskrone. Darum bin ich schon zufrieden, Dich so zu finden.

Hohendorf war von der Theilnahme seines väterlichen Freundes gerührt, der ihm versicherte, sich, im Fall er hier gefangen würde, bei Gustav Adolph selbst für seine Auslösung zu verwenden; und als Hedwig und die andern Glieder der Familie eintraten, war er freundlicher, herablassender gegen sie als je.

So vergingen mehrere Tage in stiller Häuslichkeit; Pappenheim kam täglich, seinen jugendlichen Freund zu besuchen, jedoch schien Anna gleichen Theil an seiner Gegenwart zu haben. So wohl dieß auch ihrem zerrissenen Herzen that, hatte doch Hedwigs frommer Sinn vortheilhaft auf sie gewirkt; sie verbarg zwar ihr Gefühl nicht, jedoch blieb ihr Charakter sich auch hier treu. Ihre Leidenschaft riß sie zu keiner Thorheit hin, sie hielt Pappenheim stets in den Schranken der Ehrfurcht.

---

## 18.

Offiziere und Soldaten hatten sich indessen nach und nach wieder in Halberstadt eingefunden, so daß das Heer schon bedeutend stark war, und da der König von Schweden Merseburg und Halle eingenommen und sich in Bewegung setzte, seinen Sieg zu verfolgen, beschloß Tilly, von Halberstadt aufzubrechen, und sich näher nach der Weser zu ziehen. Er übergab dem Magistrat die Schlüssel der Stadt, empfahl ihm, des Kaisers Majestät treu zu bleiben, und zog, von der katholischen Geistlichkeit begleitet, nach dreitägigem Aufenthalte, nach dem Hildesheimischen.

Der Abschied Pappenheim's und Anna's war herzlich; sie wußte ihren Schmerz zu verbergen. Ich weiß, Ihr liebt mich; mehr kann, mehr will ich nicht hoffen! — sagte sie bewegt — Ich bin stets um Euch, wenn Ihr auch fern von mir seyd; mein Geist umschwebt Euch und hält Euer Bild fest, daß es mich nicht verlassen kann. Bedürft Ihr meiner, so bin ich bei Euch; bin ich hülflos und bedarf des Schutzes, so gönnt Ihr mir gewiß eine Freistatt in Eurer Nähe. Nur vergeßt

Anna nicht und stört nicht den seligen Traum, der sie jetzt umschwebt.

Hohendorf war nicht so gefaßt, als Pappenheim an sein Bett trat, ihm Lebewohl zu sagen. Es that ihm wehe, seinen General nicht begleiten zu können, da diesem die Theilnahme eines Freundes so Noth war. Mancherlei Sorgen drückten ihn; Pappenheim hatte in dieser Zeit zuweilen gegen ihn seinen Unmuth laut werden lassen und leise angedeutet, daß er das Zutrauen zu der Sache verloren, die er bis jetzt mit solchem Feuer vertheidigt hatte. Deshalb, als heute die Stunde der Trennung schlug, bat Hohendorf die Umstehenden, ihn einen Augenblick mit dem General allein zu lassen, und nachdem diese hinausgegangen, faßte er Pappenheim's Hand. Darf ich in der Stunde des Scheidens — so sprach er — eine Bitte wagen? Es beruhigt mich, wenn ich sie aussprechen darf.

Hohendorf, — erwiederte der Feldmarschall — wann durftest Du Dein Herz, Deine Wünsche mir nicht eröffnen?

Der Unfall von Leipzig — begann Hohendorf — hat auf Euch einen tiefen Eindruck gemacht;

er hat Euch zwar nicht entmuthigt, vielmehr den Muth, die Thatkraft und das innere Vertrauen auf Euch selbst gehoben; aber das wahre Vertrauen, welches den Menschen allein in Sturm und Wetter aufrecht erhält, das Vertrauen zu Gott, hat er Euch genommen. Ihr zürnt mit dem Himmel, dem Ihr zu dienen glaubtet, wenn Ihr zu seiner Ehre Opfer auf Opfer häuftet; Ihr zürnt auf ihn, wie auf einen Herrn, der Eure treuen Dienste nicht erkannt, nicht belohnt hat, und sucht Euer Heil nur in Euch selbst. Hört mich an, — fuhr er mit matter Stimme fort, als Pappenheim ungeduldig zu werden begann, — hört den Freund, den treuen Diener gütig an: — Verlaßt Euch nicht auf eigene Macht, unterdrückt den stolzen Wahn, Ihr stündet fest auf Euch allein gestützt; der Stoß einer Pike, ein Schuß macht dieser Kraft, diesem Muthe ein Ende — und der elendeste Knecht wirft den mächtigen Pappenheim nieder, wenn Gott ihn nicht schützt! — Eine trübe Ahnung mußte bei diesen Worten in ihm steigen, denn er faßte Pappenheim's Hand und sie heftig an seine Lippen; dann hielt er war zu sehr angegriffen, und so waren sie eit stumm einander gegenüber.

Jetzt brach Pappenheim das Schweigen. Maximilian, — sagte er, und der Ton, mit welchem er sprach, zeigte, daß das, was er sagte, aus seines Herzens Tiefe komme. — Ich habe die Religion meiner Väter verlassen; — Gott weiß es, nicht aus irdischem Gewinnste, — aus Ueberzeugung trat ich zur katholischen Kirche über, weil ich wähnte, bei ihr den Weg zu finden, den ihre Priester mir als den einzigen zum Himmel bezeichneten. Einmal meinen Glauben abgeschworen, hing ich mit fester, unwandelbarer Treue dem neuen an, und im eiteln Wahne glaubte ich seit der Niederlage der Bauern ob der Ens, ich sey von Gott zum Streiter der Kirche ausersehen, und ihren Satzungen und Lehren folgend, habe ich ihr Schwert in Blut getaucht und Scheiterhaufen angezündet durch ganz Deutschland. Ich fühlte den Beruf in mir, ich müsse es thun, und glaubte, ich thäte Recht. Der Glaube ist dahin, und einmal verloren, kehrt er nicht wieder. Was bleibt mir nun übrig, als auf mich selbst zu vertrauen, oder dem Muthe zu entsagen, der den Namen Pappenheim auf deutschem Boden so furchtbar machte. Fortan kämpfe ich für mich allein, jeden Lorbeer pflücke ich für mich, und was zu verant-

worten ist — Blut und Flammen — verantworte ich. Ich bin es müde, wie die Helden des alten, blinden Heidenthumes, von dem Schilde der Götter beschützt, zu kämpfen, durch mich selbst will ich stehen, durch mich selbst fallen!

Und so lebe wohl, Maximilian! Möge dieß nicht der Abschied für immer seyn, denn ich möchte Dich gern noch einmal im Leben, am liebsten am Tage der Schlacht, am Abende des Sieges sehen, damit ich Dir wieder im alten Glanze erschiene! Aber warum blickst Du so starr vor Dich hin? — fuhr er fort, und sein Auge ruhte unstät auf Hohendorf, — was faltest Du Deine Hände, — welche Worte murmeln Deine Lippen? Spare Dein Gebet für Dich, für mich steigt es vergebens, — seit der Leipziger Schlacht ist Pappenheim dort oben vergessen! — Sein Gesicht umdüsterte sich, sein Auge sah starr zu Boden, dann fuhr er plötzlich auf: Grüß Anna! — rief er — sey glücklich im Arme Deiner Hedwig, und sobald Du kannst, folge Deinem General auf seiner Siegesbahn! — Er drückte ihm die Hand, umarmte ihn mit Heftigkeit und ging.

Richte ihn nicht nach seinen Worten, nicht

nach seinen Werken, barmherziger Vater! — betete Hohendorf — Seinen Willen beachte und den Geist, der ihm ward. Groß würde er auf den Trümmern dieser Welt stehen, hättest Du seiner Kraft die Milde beigesellt und ihm, dem Verirrten, den Glauben erhalten!

---

## 19.

Schon waren zwei Tage vergangen, seit Tilly mit den Kaiserlichen Halberstadt und die Umgegend verlassen hatte, und noch ließ sich kein Schwede sehen. Zwar traf die Nachricht ein, sie haus'ten am Harze gar übel, und man hätte sich in Wernigerode, Blankenburg und Ballenstädt der neuen Gäste eben nicht zu erfreuen, doch blieb alles nur Gerücht, und man war in Halberstadt in der gespanntesten Erwartung. Die protestantischen Bürger sahen mit sehnsuchtvollem Blicke nach der Straße von Halle und dem Harze, denn vor dem Eintreffen der Schweden wagten sie nicht die geschlossenen Kirchen zu öffnen; die Katholischgesinnten hofften noch immer auf Tilly's Rückkehr.

Am dritten Tage, gegen Mittag, meldete der Thürmer, daß auf der Straße von Derenburg Kriegsvölker anrückten; die Bürger strömten nach dem Walle, sich davon zu überzeugen, und bald sah man, daß es einige Hundert Reiter und wohl an 800 Mann Fußvolk waren, die auf dem Sperlingsberge Posto gefaßt hatten. Gleich darauf kam ein Trompeter vor dem geschlossenen Thore an, und verlangte im Namen des Königs von Schweden Einlaß. — Abgeordnete vom Rathe begaben sich hinaus, um sich zu überzeugen, ob es auch schwedisch Volk sey, und dann mit dem das Corps befehligenden Offiziere das Nöthige zu verabreden. Als ihnen die Sicherheit des Eigenthumes und jede Freiheit zugestanden, auch zum Unterhalte der Truppen nur eine mäßige Contribution auferlegt war, wurden die Thore geöffnet, und sie rückten ein.

Hedwig, über die Ankunft der Schweden erfreut, und sie auch wieder fürchtend, trat an's Fenster, um sie einrücken zu sehen; Anna, nur mit dem Gedanken an Pappenheim beschäftigt, blieb an Hohendorf's Bette sitzen, und verhehlte es nicht, daß ihr, sie wisse nicht warum, die An-

kunft ihrer Religionverwandten unlieb sey. Hohendorf bereitete sich auf manches Unangenehme und machte Pläne, wie er sich beim Einrücken der Schweden benehmen solle — als Hedwig plötzlich mit einem lauten Schrei vom Fenster stürzte und mit bebender Stimme: „La Croix!“ ausrief, den sie mit seinem Kriegsvolke eben einziehen sah.

Diese Nachricht traf Alle wie ein elektrischer Schlag, am meisten Anna, die rasch aufsprang, nach einer Truhe eilte und aus ihr einen scharfen Dolch riß. Hedwig sank ihr in die Arme.

Gieb ihn mir! — bat sie — keinen raschen Schritt, geliebte Schwester, um Gottes willen nicht! Vertraue auf Gottes Schutz; wenn Er Dich verläßt, schützt Dich dieses elende Werkzeug wahrlich nicht. Gieb mir den Dolch, Anna! wiederholte sie ihre Bitte.

Und Du schweigst? — wandte sie sich zu Hohendorf, der sie hierbei nicht unterstützte. — Du sagst kein Wort, und kennst Anna und ihre Heftigkeit?

Weiß ich, ob sie Recht thut, die Waffe wegzugeben? — erwiederte dieser; aber Hedwig bat mit Thränen, Hohendorf vereinigte endlich seine

Bitten mit den ihrigen, und Anna gab ihr den Dolch.

Nun wohl! — sagte sie — ich folge Dir, Schwester, aber ich weiß, daß ich Unrecht thue. Du kennst diesen La Croix nicht, ein Tiger ist sanft gegen ihn. — Nimm den Dolch, verwahre ihn gut, denn auch Du könntest ihn gebrauchen. — Sie verließ das Zimmer und verschloß sich in dem ihrigen.

Hedwig trat wieder an's Fenster.

Wie sieht das Volk aus? — fragte Hohendorf — Sind es Schweden? Du kannst diese an dem blonden Haare, der gleichfarbigen Kleidung und an der leichten Bewaffnung erkennen. Ihre Reiter sind nicht vom Kopfe bis zu den Füßen in Eisen versteckt, und das Fußvolk trägt nur einen leichten Eisenhut. Auf ihren Fahnen wirst Du gemeinhin einen aufrechtstehenden Löwen erblicken.

Von dem allen sehe ich nichts! — berichtete Hedwig — Die Reiterei dünkt mich eben so bewaffnet zu seyn, wie die von Don Balthasar, und das Fußvolk wie das von Pappenheim's Regimente; nur hier, den Rücken gegen den Dom

ge-

gewendet, steht ein Haufe Gleichgekleideter. Grün ist ihre Farbe, fast wie Holk's Regiment; leicht ist ihre Bewaffnung, und sie scheinen mir in besonders ruhiger Haltung.

Erkennst Du ihre Fahne nicht? fragte Hohendorf.

Sie ist weiß, mit einem grünen Kranze, fast wie eine Raute gestaltet.

Das ist weimarisches Volk! — rief Hohendorf — vielleicht mein Bruder unter ihnen — o, könnte ich hinaus! — Schicke doch die alte Gertraud, Erkundigungen einzuziehen.

Die Alte wurde abgeschickt und kehrte bald mit der Nachricht zurück, das Fähnlein, vor dem Dome aufgestellt, sey Herrn Hohendorf's Fahne, er jedoch nicht hier, sondern nach Weimar zu seinem Herrn gegangen; sie hofften auf seine baldige Rückkehr. — Bei dieser Nachricht erglänzte Hohendorf's Gesicht, er freute sich, seinen geliebten Bruder wieder zu sehen, und hoffte durch dessen Gegenwart seine Lage freundlicher zu gestalten. La Croix's Nähe bestimmte ihn jedoch, sogleich einen Boten an seinen Bruder zu senden, und *ihn* zu bitten, schleunigst zu kommen.

Der Nachmittag verging einförmig und ruhig. Das Kriegsvolk war in die Quartiere eingerückt, wo es freundlich als längst erwartete Gäste aufgenommen wurde. Rechts und links zogen sie in die benachbarten Häuser ein; aber in das, welches Trausdorf und die Frauen bewohnten, kam keiner, und obgleich mit dem Abmarsche der Kaiserlichen der Schutz, den sie bis dahin genossen hatten, dahin war, hatte der Befehlhaber der weimarischen Truppen Rücksichten, die aus Magdeburg vertriebenen Unglücklichen mit dem Kriegsvolke nicht zu belästigen.

Erst am Spätabende wurde die Stille im Hause gestört. Man klopfte an die verschlossene Hausthür, und als die alte Magd sie öffnete, trat La Croix ein. — Geht zu meinem Freunde Hohendorf, — sagte er freundlich — und meldet ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche. — Er verweilte ruhig auf dem Hausflur, bis die Alte zurückkehrte und ihn einzutreten bat.

Die Familie, welche an Hohendorf's Lager versammelt war, empfing ihn mit Höflichkeit, aber in großer Spannung. Keiner erwartete, daß sein Besuch freudebringend seyn würde, doch Alle

selbst Anna, die auf Hohendorf's Bitte im Zimmer geblieben war, fanden La Croix's Benehmen sehr verändert. Er nahete sich, nachdem er die Andern gegrüßt, Hohendorf freundlich, fast traulich, beklagte, ihn verwundet, schwer verwundet zu sehen, freute sich, daß der Zufall ihn hieher geführt, um das Schicksal des Freundes erleichtern zu können, und als Hohendorf ihm auf diese trauliche Anrede, obgleich wider Willen, danken mußte, wendete er sich zu den Frauen, sprach theilnehmend mit den Alten, versicherte, daß ihre Vaterstadt bald wieder in den Händen der Protestanten seyn, und der ehrwürdige Dom ihren Glaubensverwandten geöffnet werden würde, unterhielt sich mit Hedwig, und scherzte über das sonderbare Geschick, welches sie zum zweiten Male an Hohendorf's Krankenbett fessele. — Dießmal hoffe ich, — sagte er lächelnd — daß, was das erste Mal geschlungen, das zweite unauflöslich knüpfen wird. — Zuletzt wendete er sich zu Anna, aber ehe er seine Rede begann, schweifte sein glühendes Auge über die ganze Gestalt des Mädchens, so, daß in Anna's Brust der Eindruck, den sein bescheidenes Auftreten gemacht hatte, schnell ver-

schwunden war. Mit dem ihr eigenthümlichen Stolze, durch Pappenheim's Liebeswort noch mehr erhöht, empfing sie ihn, der nur von gleichgültigen Dingen mit ihr sprach, jedoch nicht Herrschaft genug über sich hatte, um sein Inneres ganz verbergen zu können.

Das Gespräch wurde allgemein, und da La Croix von seinen jetzigen Verhältnissen zu sprechen begann, die Milde seines neuen Herrn, des Herzogs Wilhelm, den umfassenden Geist Herzog Bernhards rühmte, sein Glück pries, das ihn unter die Fahnen geführt, die für Deutschlands Freiheit aufgerollt seyen, da drehte sich Hohendorf nach der andern Seite und that als schlummere er. La Croix entging dieß nicht, er warf einen höhnischen Blick auf den Kranken und beurlaubte sich bald.

Als er sich entfernt hatte, die Alten, selbst Hedwig, sein bescheidenes Benehmen rühmten, schüttelte Anna den Kopf. — Mich dünkt seine freundliche Ruhe die Schwüle vor einem Gewitter zu seyn, — sprach sie — er führt Böses im Sinne, und will uns einschläfern, damit der Schlag desto sicherer, desto heftiger treffe. — Mir

gilt es nicht allein, auch Euch, Hohendorf; seyd auf Eurer Hut.

Du siehst immer zu trübe in die Zukunft! meinte Hedwig.

Zu trübe, oder vielmehr zu heiter! — murmelte Anna vor sich hin. — Wenn Du — wendete sie sich zu Hedwig — die Menschen nach Deinem frommen Gemüthe beurtheilst, das ohne Falsch sich zeigt, sich hingiebt, so betrachte ich sie mit dem Blicke, den auch ich in mein Inneres thue, und da ist der Himmel nicht so klar und rein, wie in Deiner Brust. — Gieb mir den Dolch zurück, Hedwig, ich glaube seiner zu bedürfen! — bat sie — Gieb ihn mir, er ist das einzige Erbtheil des Vaters, sein trauriges Vermächtniß!

Hedwig gab ihr den Dolch nicht, und mit ahnungschwerem Herzen legte sich Anna zur Ruhe. — Aber auch die Nacht verging und ihre Ahnung hatte sie getäuscht, nur schwere, ängstliche Träume hatten ihr den Schlummer geraubt; und als sie beim Erwachen von der Morgenröthe freundlich begrüßt wurde, staunte sie, daß alles so still und ruhig sey, und die Traumbilder, ohne sich zu gestalten, vorüber gegangen wären. Da weckte sie

das Geläute der Glocken aus ihrem Sinnen; sie stand auf und vernahm, daß man am heutigen Sonntage den Dom zum protestantischen Gottesdienste wieder einweihe. Sie kleidete sich an und folgte dem alten Trausdorf und Hedwig in das Gotteshaus, wohin die Einwohner von Halberstadt in ihrem Feststaate strömten.

Es war ein herzerhebender Anblick, Alt und Jung nach dem heiligen, für sie seit Jahren verschlossenen Dome wallen zu sehen. Als sey es ein allgemeiner Festtag, so hatte die Freude Aller Antlitz belebt; Freund und Feind drückte auf dieser frommen Wallfahrt sich schweigend die Hand, und an der Pforte des Gotteshauses segnete die Sühne manches langen Zwistes den Eingang. Die Himmelspforte schien es zu seyn, die sie vor sich geöffnet sahen; in den Himmel glaubten sie einzugehen, als sie in das Gotteshaus traten.

Herrlich war der alte Dom von den Jungfrauen mit Blumen ausgeschmückt, alle Kerzen brannten wie in der heiligen Weihnacht, und obgleich die Sonne freundlich durch die hohen gothischen Fenster schien, verbreiteten sie doch nur eine schauerliche Helle umher. Kein Laut störte

die heilige Stille, jedes Herz war von Andacht und Demuth erfüllt, jeder Mund wollte nur Lob und Dank dem Herrn des Himmels bringen, jeder eilte mit wehmüthigem Herzen nach dem stillen Platze seiner Andacht, wo er als Knabe gesessen, wo er als Mann Gott um Segen für Weib und Kind gefleht hatte.

Und als die Gemeinde versammelt war, ertönte die Orgel, und mit andächtigem, heiligem Gemüthe ward das herzerhebende Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" angestimmt. — Dann trat des Grafen von Stolberg Schloßkaplan, der nächste protestantische Geistliche aus der Umgegend, vor den Altar, die Liturgie zu singen; und als er hierauf mit feierlicher Rede von der Kanzel die andächtigen Zuhörer zum festen Vetrauen auf Gott, der nie die Seinen verläßt, ermahnt, als die Gemeinde das: „Herr Gott, Dich loben wir!" gesungen, trat er vor den Altar und sprach:

„Der Friede des Herrn schwebe über Euch, Euer Herz der Versöhnung zu öffnen; der Geist Gottes erleuchte Euch, das zagende Gemüth zu stärken; der Segen Gottes begleite Euch auf Euren Wegen hier und dort! — Vergebung Euern

Feinden, auch denen, die Euch von dieser heiligen Stätte vertrieben; Muth und Vertrauen im Unglücke, das Euch noch unter so mancherlei Gestalt auf Eurer Lebensbahn begegnen wird; und der Segen des Herrn ist es, was ich für Euch vom Himmel erflehe!"

„Tretet nach langem Schmachten herbei zum Tische des Herrn, Ihr Auserwählten!" — fuhr er fort.

Mit heiliger Inbrunst naheten die Gläubigen, und die Güte Gottes preisend, stärkten sie sich im Glauben und Vertrauen durch das Liebesmahl.

Auch Anna war aufgestanden, sich mit Hedwig dem Altare zu nahen, aber in der Mitte der Kirche hielt sie plötzlich an. Geh' allein, Schwester, bete für mich! — sagte sie mit gepreßter Stimme — Ich scheine nicht würdig zu seyn, an den Tisch des Herrn zu treten, denn mich überfällt ein Grauen, nahe ich mich dem Altare. — Sie trat in einen Betstuhl, der seitwärts hinter einem Pfeiler stand, warf sich dort auf ihre Kniee, betete im Stillen und eilte dann nach Hause.

Als Hedwig, deren Andacht durch Anna's Benehmen gestört worden war, die heilige Handlung

beendet und die Schwester vergebens in der Kirche gesucht hatte, kehrte sie mit Trausdorf in ihre Wohnung zurück. Hier fand sie Anna schon in ihrem Zimmer; sie machte ihr sanfte Vorwürfe, daß sie das Vertrauen zu Gottes Barmherzigkeit verloren habe. Anna antwortete hierauf nicht, war düster und in sich gekehrt, und während des ganzen Morgens theilnahmlos.

Gegen Abend kam La Croix wieder und fand die Familie durch Anna's Benehmen verstimmt. Hohendorf, der, so sehr er es auch über sich gewinnen wollte, gegen diesen Menschen die Verachtung nicht bergen konnte, antwortete ihm auf mehrere Fragen kalt; Anna, welcher er sich heute wieder, wie sonst, auf zudringliche Weise näherte, behandelte ihn mit Stolz und entfernte sich bald; nur Hedwig blieb freundlich gegen ihn und schien alles das Harte mildern zu wollen, was ihm von allen Seiten zu Theil ward. Als La Croix bald darauf mit Hohendorf ein Gespräch über die jetzigen Kriegsbegebenheiten anknüpfte, und bei dieser Gelegenheit Pappenheim's und Tilly's spottete, erwiederte ihm Hohendorf trocken: Läge ich nicht auf dem Siechbette fest, so würdet Ihr nicht den

Muth haben, so zu sprechen; ich sollte meinen, Ihr erröthetet vor Scham, wenn Ihr den Namen Pappenheim's aussprächet.

La Croix erröthete wirklich, doch nicht aus Scham, sondern vor Zorn, jedoch hatte er sich zu sehr in der Gewalt, um nicht unbefangen das Gespräch abzubrechen. Er entfernte sich bald.

---

## 20.

Am andern Morgen, als die Familie eben beim Frühstücke sich versammelt hatte, rief Trommel- und Trompetenschall die Besatzung auf den Platz vor dem Dome. La Croix, auf einem prächtig geschmückten Rosse, mit reicher Kleidung angethan, schien Musterung halten zu wollen, und begann mit Hohendorf's grüner Fahne, wo er den sie befehligenden Lieutnant beorderte, an ihrer Spitze und von zwanzig Reitern begleitet, eine Recognoscirung gegen Gröningen zu machen. Kaum waren die Weimaraner abmarschirt, so trat ein Corporal mit Mannschaft in das Haus, wo Trausdorf wohnte, und ging, ohne weitere Nachfrage,

nach Hohendorf's Zimmer. Rittmeister, — sprach er — Ihr seyd der Krone Schweden Gefangener! — Dieß sagend, bemächtigten sich die Reiter aller Waffen, die sie fanden, besetzten die Thür, und als der alte Trausdorf hinaus wollte, hielt ihn die Schildwache mit den Worten zurück: Hier darf Niemand hinaus! Nur Anna, die gespannt den Ausgang dieser Begebenheit erwartet hatte und jetzt, von einer unaussprechlichen Angst getrieben, nach der Thür eilte, ließ man ungehindert gehen, doch folgte ihr ein Reiter auf dem Fuße und faßte Posto vor ihrer offenen Thüre.

Irr' ich mich nicht, — sagte jetzt Hohendorf zu dem Corporal, der ernst, aber ehrfurchtvoll an seinem Bette stand, — so dientet Ihr unter dem Regimente des Oberst Schönburg?

Ja, Rittmeister! antwortete der Krieger.

Und konntet Eure Fahne verlassen? fragte Hohendorf weiter.

Hm! — brummte der Reiter — gefiel mir nicht mehr unter dem Heere.

Und weshalb?

Wir sind Deutsche, ehrliche Bayern und Franken, und bei dem Pappenheim muß man Wal-

lone oder Italiäner seyn, um etwas zu gelten, und sich den Namen der Pappenheimer durch Rauben und Plündern erworben haben. Wo es Beute zu machen giebt, dahin schickt er sie, wo ein sauer Stück Arbeit zu thun ist, wo es viel Wunden und wenig Kost giebt, da sind die Deutschen gut genug. Das thut einem alten Soldaten wehe, denn jeder hält sich solch' wallonischen Zwitters von Franzosen, solch' italiänischen Raufdegens werth, und dem Tode sind sie alle gleich, einer wie der andere muß ihn erwarten. Da ging ich nun hin, wo ich glaubte, der liebe Gott lasse die Glücksonne besser leuchten, und hoffentlich werden uns, die wir hier versammelt sind, noch manche Tausende folgen; denn so wie ich vernahm, sind schon nach der Schlacht siebentausend Deutsche zu den Schweden übergegangen, und so werden sie es wohl alle machen, wenigstens alle meines Glaubens!

Seyd Ihr Lutheraner?

Ja, Herr, mit treugläubigem Herzen!

Und dientet der katholischen Liga?

Meinte, das müsse dem Soldaten eins seyn, und der Glaube ziehe nicht mit zu Felde; da ich

aber von unserm Feldpater, dem Kapuziner, an der Dessauer Brücke vernahm, wir wären Streiter der Kirche, und ich da erst erfuhr, daß die Pfaffen in Wien unsere Generale wären, da ging ich in mich und meinte: gilt der Krieg der Kirche und nicht Land und Leuten, und dem Gut und Gelde der Bürger und Bauern, so will ich denn auch für meine Kirche streiten, in der ich getauft bin, und für den Glauben, in welchem mein Vater starb, und so folgt' ich der Einladung des Hauptmanns La Croix, der nun des Herzogs von Weimar Oberstwachtmeister ist, und den ich jetzt herüber nach Eurer Wohnung kommen sehe.

Er hatte recht gesehen; La Croix trat, von einem sonderbaren Gefolge von Troßbuben, Reitern und Fußknechten begleitet, in's Haus, die übrige Kriegsschaar blieb auf dem Domplatze in Reih' und Glied stehen.

Was bedeutet das? — fragte Hedwig, erschrocken aufspringend, — er naht dem Hause, jetzt tritt er ein!

Gebannt auf das Siechbett, waffenlos, nicht vermögend, eine Gewaltthat zu hindern, Euch, mich zu vertheidigen, zu sterben! rief Hohendorf im furchtbaren Grimme.

Mein Geliebter, — bat Hedwig — schone Dich!

Schonen? schonen? — O könnte ich mit meinem Leben nur einen Augenblick freie Bewegung erkaufen! Daß ich das erleben muß, in der Hand dieses Menschen mein, Euer Schicksal zu sehen! — rief er außer sich — Bete, — fuhr er im Tone der Verzweiflung fort — o bete, und waffne Dich gegen das Schrecklichste!

Hedwig hatte schon ihre Hände zum Gebete gefaltet, das La Croix nicht störte; er schritt, als sey er des Hauses längst kundig, die Treppe hinauf nach Anna's Zimmer, winkte der Schildwache, vor der Thür zu bleiben, und trat, festlich geschmückt, bei ihr ein. Anna, — sagte er, sich ihr nähernd, — die heute bei seinem Anblicke nicht mehr die Festigkeit zu haben schien, wie sonst, denn ihre Kniee wankten, sie zitterte, — Anna, ich komme noch einmal zu Euch, um zu bitten, wo ich gebieten könnte. Verwais't, hülflos, arm steht die Entehrte vor mir, der ich, der vom Glücke Begünstigte, Herz und Hand biete, um sie, die Gefallene, wieder aufzurichten. Weiß Gott, ich zürne mit mir, daß ich so schwach bin,

mich von einer Leidenschaft hinreißen zu lassen, die ich fast selbst nicht mehr Liebe, die ich Raserei nennen möchte; aber Euer Anblick, der Strahl aus Eurem Auge, so zürnend er mich auch trifft, hat zu viel Gewalt über mich — ich muß! Sprecht, wollt Ihr mein ehelich Gemahl werden? Der Prediger wartet schon im Dome, alles ist zu der feierlichen Handlung bereit. — Sprecht, Anna!

Von diesem unerwarteten Antrage Anfangs überrascht, sagte sie schnell, aber mit Verachtung und Festigkeit: Nein!

Eurerwegen — fuhr er ruhig fort, als habe er das ernste Wort nicht vernommen, — habe ich das kaiserliche Heer verlassen, habe auf ungewissem Meere, wo ich mich nun glücklich gerettet habe, schiffen müssen. Ich bin Oberstwachtmeister im Dienste der Krone Schweden, befehlige des Herzogs von Weimar neugeworbene Regimenter, habe Geld und Gut, Euch ein glänzendes Loos zu bereiten, und bin Euch wahrlich mit einer Neigung zugethan, die meinem Herzen, bis ich Euch sah, fremd blieb, die Euer Hohn, selbst Pappenheim's Unthat nicht vermindern konnte. Uebrigens, Anna, liegt auch Eurer Schwester Hedwig

Schicksal in meiner Hand; bedenkt das wohl! — Noch einmal werbe ich bittend um Eure Hand; reicht sie mir als mein ehelich Weib!

Anna schwieg. Auch er blickte verstummt auf sie, die regunglos vor ihm stand und nur eine leise, abwehrende Bewegung der Hand machte.

Ich fühle, — fuhr er jetzt mit Heftigkeit fort — daß dieser Augenblick über mein Schicksal entscheidet, daß er mich mit Gott versöhnen könnte, oder mir jeden Himmelsweg verschließt. Rettet mich, rettet Hedwig, rettet Euch — werdet die Meine!

Nie, nimmermehr! — rief sie entrüstet und stieß die Hand von sich, die er nach ihr streckte. — Bei diesen Worten warf er einen sonderbaren Blick, von tausend streitenden Empfindungen in jedem Momente anders gestaltet, auf sie; dann ging er einige Male heftig auf und ab, und blieb jetzt plötzlich vor ihr stehen.

Das, was ich Euch eben sagte, scheint Ihr nicht zu verstehen, nicht verstehen zu wollen, — unterbrach er das Schweigen. — Ihr habt mich schnöde von Euch gestoßen und mir alle Hoffnung genommen. Nun, so werdet Ihr wohl in dem,

was ich Euch jetzt sage, La Croix besser erkennen. Hohendorf ist in meiner Gewalt; noch heute wird er aus Eurer Schwester Arm gerissen und zahlt mir den Hohn, mit dem er mich so oft verwundete, blutig! Auch Hedwig ist in meiner Gewalt, eine frische, blühende Rose, wohl einer entblätterten vorzuziehen. Und — fuhr er fort, sein Auge sah tückisch, teuflisch auf das Mädchen und drückte noch mehr als seine Worte den schrecklichen Vorsatz aus, der in ihm reifte, — und zwingt Euch das noch nicht, so blickt hinunter auf die Troßbuben, und Euer Schicksal steht vor Euch!

Anna hatte die letzten Worte nicht vernommen, denn Ihr Geist war angstvoll bei Hedwig. Ohne auf La Croix zu achten, trat sie an das entfernte Fenster, blickte hinaus nach den fliehenden Wolken, ihr Auge, düster und trübe, begann zu erglänzen, und aus der Tiefe ihres Herzens drangen die leisen Worte hervor: Du schickst mir diese Prüfung, Allgütiger! — ich erkenne Deine Barmherzigkeit. Ich soll schon hier büßen für mein Vergehen, um dort gereinigt vor Dich zu treten. Die Entweihte soll die Heilige retten,

und wäre es mit ihrem Blute! — Dein Wille geschehe!

Ist schon alles im Dome bereit? fragte sie, sich schnell umwendend.

Alles ist bereit! erwiederte La Croix — von dieser Ruhe betroffen.

Auch das festliche Mahl?

Auch das soll nicht fehlen!

Ihr versprecht mir also, die feierliche Handlung so ehrenvoll zu machen, als es dem Befehlhaber der Besatzung von Halberstadt ziemt?

Mit Freuden! erwiederte La Croix, jedoch war ihm diese ängstliche Frage nach äußerem Glanze bei ihrer Stimmung auffallend.

So begleite ich Euch zum Altare! sagte sie rasch und faßte seine Hand.

Ohne festliches Gewand, ohne Brautkranz?

Das Opferlamm blutet, auch wenn es keine Kränze schmücken!

Mit Myrte müßt Ihr Euch schmücken; wie könnte ich meine Braut unbekränzt zum Altare führen! — Er öffnete die Thür, rief einen Diener, welcher in einem Körbchen einen Myrtenkranz brachte. Sie ergriff ihn hastig; als er jedoch

in ihrer Hand ruhte, stürzten die Thränen aus ihrem Auge. Vater! — rief sie und hob das weinende Auge zum Himmel — Vater, vergieb mir meine Schuld, so wie ich ihm vergeben möchte! — Dann legte sie den Kranz neben sich und sagte bittend: Wolltet Ihr wohl meine Schwester heraufkommen lassen, Herr La Croix, daß sie den Kranz mir in die Haare flechte?

Laßt mich dieß thun! — antwortete La Croix — Der Jungfrauen Hand möchte der Kranz entfallen; übrigens darf von den Eurigen niemand zu Euch, bis Ihr mein Gemahl seyd.

Auch das, — sagte Anna und neigte ihr Haupt; La Croix flocht den Kranz in ihre Lokken. Und als sie, bräutlich geschmückt, das Haupt erhob, öffnete er das Fenster, winkte, die Trompeten schmetterten, vom Dome begannen die Glokken zu läuten.

Kommt, Anna! — sprach er, sie umfassend, — kommt zum Altare! doch vorher noch reicht mir den bräutlichen Kuß.

Jetzt nicht! — sagte sie bebend — Dringt jetzt nicht in mich; laßt mich ruhig den ernsten Weg gehen. Erst wenn beim Banket Trompe-

ten und Pauken das Brautpaar hochleben lassen, — rief sie, furchtbar aufgeregt, — dann sey er Euch gewährt! — Sie sprach dieß mit bewegter Stimme, ihr Auge ruhte düster auf ihm, daß es ihm unheimlich wurde.

So komm', Geliebte! — sagte er — komm' zum Ziele meiner innigsten Wünsche, zum Altare! — Er führte sie die Treppe hinab, und als sie an dem Zimmer vorbeigingen, wo Hohendorf lag und wo sie die Ihrigen versammelt wußte, hielt sie plötzlich an, ihre Kniee wankten, sie erbleichte, doch ermuthigte sie sich bald und schritt mit Anstand über den Platz, dem Dome zu.

Mehrere Offiziere, die Anna ehrerbietig begrüßten, folgten zu der heiligen Handlung; aber keiner der Ihren, keine Freundin, keine Jugendgespielin begleitete sie zum Altare — niemand sah sie auf ihrem Grabeswege, der mitfühlend ihren Schmerz getheilt hätte, nur Unbekannte folgten aus Neugierde. Noch einmal blickte sie an der offenen Kirchthüre zurück nach der Wohnung der Ihrigen und trat dann durch das hohe Portal in den Dom.

Dumpf hallten die Tritte der Krieger durch

den weiten, menschenleeren Raum der Kirche, kalt zog die Luft durch die dumpfen Gewölbe ihr entgegen, und es war der Unglücklichen, als träte sie in ihr offenes Grab. Da tönte die Orgel, die Sakristei öffnete sich, der nämliche Greis, der gestern der Gemeinde das Liebesmahl ausgetheilt hatte, trat wieder vor den Altar. Aber der Muth verließ sie nicht, ruhig schritt sie durch das Schiff der Kirche dem Chore zu, als La Croix plötzlich anhielt und ihr leise in's Ohr raunte:

Anna, glaubt Ihr vielleicht, durch ein freches Nein mir zu entgehen, so wißt, meine Drohung, durch die ich Euch mir zu folgen zwang, wird erfüllt, und Hedwig geopfert!

Herr La Croix! — erwiederte das Mädchen mit dumpfem Gleichmuthe — hier werde ich die Euere, wenn Gott es zuläßt!

Sie traten vor den Altar. Der Greis sah das Mädchen forschend an, sein Auge ruhte lange auf ihr, die zwar den Brautkranz in den Haaren, doch nicht in bräutlichem Gewande, nicht mit dem jungfräulich-zagenden Blicke einer Braut vor ihm stand; sein Auge verweilte nur kurz auf La Croix. Jetzt begann er die feierliche Rede;

die fromme Ermahnung zum Dulden, zur treuen Liebe legte er ihnen mit wenigen, aber innigen Worten an's Herz. — Ist es Euer fester Wille, Jungfrau Anna Wanfried! — sprach er dann — Euch mit dem Oberstwachtmeister zu Fuß, Herrn Rudolph La Croix, für immer durch das Band der Ehe zu verbinden, so sprecht ein lautes, vernehmliches Ja.

Anna zögerte einen Augenblick, und als sie dieß furchtbar bindende Wort zu sprechen im Begriffe war, schmetterten draußen die Trompeten; in ihrem Geräusche verhallte des Mädchens zitternde Antwort, und ein Offizier raunte La Croix leise, doch so, daß es Anna vernehmen konnte, in's Ohr: Herzog Wilhelm von Weimar zieht eben mit seinem Gefolge ein!

Und wie ein Blitzstrahl durchfuhr der Gedanke das Mädchen: Dein Retter naht! Schnell wie das gejagte Reh stürzte sie, den Brautkranz im Haare, durch die staunende Menge aus dem Dome über den Platz hin, wo sie einen stattlichen Mann auf einem Tigerrosse, von seinen Offizieren umgeben, halten sah.

Barmherzigkeit! — schrie sie und fuhr in des

Rosses Zügel, daß es hoch sich bäumend zurückfuhr, — Barmherzigkeit, Herzog! — rette, wenn in Deiner Brust ein menschliches Herz schlägt, rette eine Unglückliche! —

Wer ist die Jungfrau? fragte Herzog Wilhelm die Umstehenden.

Die Braut des Oberstwachtmeisters La Croix! — antwortete ein Offizier — Dort nahet er aus der Kirche.

Anna warf bei diesen Worten den Blick nach den Pforten der Kirche, und als sie La Croix kommen sah, riß sie sich mit Manneskraft von dem Fußknechte los, der sie zurückhalten wollte, und trat zu dem Herzoge.

Gnädiger Herr! — sprach sie gefaßter — schützt mich vor jenem Manne, vor La Croix, der mich nur durch die furchtbarsten Drohungen zum Altare schleppte; schützt mich vor ihm aus Barmherzigkeit!

Indem trat La Croix heran. — Verzeiht, gnädiger Herr! — sagte er, sich neigend, — daß eine Wahnsinnige Euch in den Weg tritt.

Eine Wahnsinnige und Eure Braut? fragte Herzog Wilhelm.

Erst in der Kirche muß ihr Gott die Sinne genommen haben! — erwiederte mit dreister Stirne La Croix. — Diese Offiziere, die mich begleiteten, können es bezeugen, daß sie freiwillig mir folgte, und nur als sie die Trompeten schmettern hörte, ergriff sie die Raserei, sie riß sich von mir los und stürzte hinaus.

Euer Name? fragte der Herzog.

Anna Wanfried! erwiederte sie.

Habt Ihr eine Schwester, Hedwig mit Namen?

Ja, gnädiger Herr!

So begleitet sie in ihre Wohnung, dort verweile sie unter meinem Schutze, bis ich das Weitere verfügt habe! befahl der Herzog einem Offiziere.

Gnädiger Herr! — sagte Anna, ihm näher tretend, — Schutz habt Ihr mir angedeihen lassen, dafür danke ich Eure fürstliche Gnaden; macht jedoch das Maß Eurer Güte voll —

Auch Gerechtigkeit soll Euch werden! unterbrach sie der Herzog.

Darum wollte ich Euch nicht ersuchen, gnädiger Herr! — sagte sie mit sanft bittendem Tone — Daheim liegt meiner Schwester Verlobter, Herr

Hohendorf, ein ligistischer Offizier, schwer verwundet; gewährt ihr Euern Schutz, schenkt ihm die Freiheit!

Mit Freuden sey Euch die Bitte für den Bruder Hohendorf's gewährt! — erwiederte der edle Fürst — Doch sagt mir, warum wollt Ihr, daß ich nicht an jenem Gerechtigkeit übe?

Gnädiger Herr! erwiederte sie, und ihr ganzes Wesen war verändert, da ihr Auge La Croix traf — sie kämpfte vergebens gegen die Wallung, die sie ergriff — Gnädiger Herr! was dieser Elende mir verschuldet, gehört nicht vor den Richterstuhl des Gesetzes. Es giebt Verbrechen, die furchtbarer sind als Mord, die das Herz sicherer treffen, als der Dolch, die kein Gesetzbuch nennt, weil sie nur das Wort, nicht die That gebärt. Solche Verbrechen rächt nur die eigene Hand, das Schwert der Gerechtigkeit ist zu mild und versöhnt das zermalmte Herz nicht. Meine Rache wird ihn finden, mein Dolch ihn treffen!

Des Herzogs ruhiges Antlitz, das am Anfange der heftigen Rede des Mädchens sanft auf sie niedergeblickt hatte, wurde nach und nach ernst, zuletzt finster.

Anna Wanfried! — sagte der Fürst — dem Weibe ziemt der Rocken, nicht der Dolch; der Jungfrauen Herz ziemt Vergebung, nicht Rache! — Ihr scheint von der Bahn einer edlen Bestimmung gewichen zu seyn, und werdet daher stets solchen Männern zur Beute, welche die Zartheit des Weibes nicht ehren, nicht verstehen. — Geht zu den Eurigen, für das Uebrige laßt mich sorgen!

Anna stand erröthend neben dem Fürsten, seine Rede hatte ihr Innerstes getroffen. — Sie neigte sich schweigend, warf einen vernichtenden Blick auf La Croix und ging in ihre Wohnung zurück.

Herr La Croix! — begann der Herzog, sich zu diesem wendend. — Wir haben jetzt Eurer nicht mehr vonnöthen. Ihr seyd unserer Dienste entlassen!

Ich stehe im Dienste der Krone Schweden! erwiederte La Croix trotzig.

Wohl möglich! — sprach Herzog Wilhelm — und ich, als des Königs Generallieutnant, finde für gut, Euch der Dienste zu entlassen. Ihr werdet dem Kriegszahlmeister, der mich begleitet, die 22,000 Gulden überliefern, die Ihr für die Krone Schweden erpreßt, bis jetzt aber für Euch behal-

ten habt, und sowohl des Administrators von Magdeburg Zeugniß, als mein Werbepatent ihm zurückgeben! beides könnte in Euern Händen leicht Unheil stiften.

La Croix wollte reden.

Kein Wort weiter! — rief der Herzog zürnend — damit ich nicht genöthigt bin, Euch dem Profoß zu überantworten.

Von Wache begleitet, folgte La Croix dem Kriegszahlmeister in dessen Wohnung.

---

## 21.

Während des Vorganges in der Kirche und auf dem Domplatze war die Familie um Hohendorf's Bett in der peinlichsten Sorge versammelt gewesen. Hohendorf hatte bei La Croix's Eintritt in's Haus geglaubt, seine Rache würde ihn treffen; als jener aber zu Anna hinauf ging, ahnete er die Absicht, und erhielt Gewißheit, als Hedwig die Schwester, den Brautkranz im Haare, das Haus verlassen, als sie die Unglückliche an La Croix's Hand dem Dome zuschreiten sah. Helle

Thränen stürzten aus Hedwigs Augen, und händeringend ging sie, einer Verzweifelnden gleich, im Zimmer auf und ab. — Alle, außer Hohendorf, selbst Muhme Kunigunde, die sonst das, was sie nicht persönlich betraf, ziemlich gleichgültig an sich vorübergehen ließ, weinten bitterlich.

Mir ahnet das Furchtbarste! — sagte Max — Die Ruhe, mit der, wie Du meinst, Anna zur Kirche gegangen ist, läßt mich einen Blick in ihr Inneres thun. — Wenn Gott sich nicht ihrer erbarmt, so endet der Tag blutig!

Diese Worte erschütterten die Weinenden, vor Hedwigs Seele trat das Schrecklichste, da weckte der Trompetenschall die Jammernden. Einer der Reiter, der neugierig nach dem Fenster eilte, rief jetzt: Herzog Wilhelm von Weimar! und Hohendorf's Gesicht ward bei diesem Ausrufe verklärt.

Gott hat unser Gebet erhört! rief er aus.

Da unterbrach Hedwig hastig seine Rede: — Die Schwester stürzt aus der Kirche, sie eilt zum Herzoge!

So ist sie gerettet! rief Hohendorf freudig.

Nach einer Weile öffnete sich die Thür und

Anna trat ein, nahm schweigend den Kranz aus den Haaren, zerpflückte ihn, legte ihn auf den Tisch, und drückte dann, als ob sie jetzt erst sie bemerke, die weinende Hedwig fest an ihr Herz, inniger, herzlicher als je.

Du bist von der Bahn Deiner Bestimmung noch nicht gewichen, — sprach sie leise — darum wurdest Du auch einem edlen Manne zu Theil, der Deinen zarten Sinn verstehen und ihn zu würdigen weiß; wohl Dir, wehe mir!

Sie trat nun zu Hohendorf und reichte ihm freundlich die Hand.

Gott übt Barmherzigkeit auch an der Sünderin, — sagte sie zu ihm — er hat mich vor dem Schrecklichsten bewahrt!

Seyd Ihr mit ihm verbunden? fragte Hohendorf ängstlich.

Nein! Schon schwebte das Ja auf meinen Lippen, da schmetterten die Trompeten, — rief sie aufspringend — der Retter nahete, ich bahnte mir den Weg und stürzte hinaus!

Und wenn die Trompeten nicht schmetterten? fragte Hohendorf mit inniger Theilnahme.

Dann hätte ich ihn, wenn er mich beim Banket umarmt, mit dem Messer durchbohrt; davor hat mich Gott bewahrt!

Abgespannt setzte sie sich jetzt an Hohendorf's Lager, blickte niedergebeugt vor sich hin, während Hedwig dankend gen Himmel sah und der alte Trausdorf mit seiner Gattin unverwandt nach dem Platze vor dem Dome schaute, wo Herzog Wilhelm die neu geworbenen Völker, die noch aufmarschirt standen, musterte. Selbst der alte Corporal und seine Reiter hatten sich nicht ungerührt bei dem, was sie gehört, an die Thür zurückgezogen, als diese sich öffnete, und Klara mit dem freudigen Rufe: „Meine Hedwig! meine Anna!" von Adolph Hohendorf gefolgt, hereinstürzte. — Als sey es ein Engel des Lichtes, der ihre Finsterniß zu erhellen kam, so freudig überraschte Klara sie Alle, so werth war ihnen Hohendorf's Gegenwart. Sie hatten sich nicht getäuscht; er entfernte die Reiter und benachrichtigte den Bruder, daß Herzog Wilhelm, der auf seine Bitten die beabsichtigte Reise hieher beschleunigt, ihn ohne Ranzion freigegeben habe. — Adolph Hohendorf, durch La Croix's räuberisches Benehmen

empört, war auf einige Tage zu den Herzögen nach Weimar gegangen, hatte sie in Erfurt bei dem Könige von Schweden getroffen, von der Lage der Dinge, von La Croix's Benehmen näher unterrichtet, hatte ihnen die Versicherung gegeben, daß die Compagnieen, welche er werbe, mehr einer Räuberbande als geregelten Kriegern glichen, und den Herzog Wilhelm, zu dessen Heere die Regimenter zu Roß und zu Fuß bestimmt waren, dahin vermocht, nach Halberstadt zu kommen und sich selbst von allem zu überzeugen. Er war dann nach Weimar gegangen, Klara abzuholen, um sie nach Halberstadt zu Hedwig zu bringen, nach welcher sie unaussprechlich verlangte; der Brief seines Bruders hatte ihn zu dem allen noch mehr bestimmt.

Herzog Wilhelm, nachdem er die nöthigen Anordnungen wegen Vertheidigung und Verwaltung der Stifter Magdeburg und Halberstadt gemacht, wozu ihn der König von Schweden beauftragt, und Adolph Hohendorf zum Oberstwachtmeister an La Croix's Stelle ernannt hatte, verließ noch am Abende Halberstadt und kehrte nach Erfurt zurück.

La Croix hatte sich schon am Nachmittage davon gemacht, wohin er sich aber gewendet, blieb unbekannt; nur vermuthete man, daß er sich nicht weit entfernt haben müsse, denn fast an jedem Tage verließen einige der Zügellosesten, die ihm am meisten ergeben waren, ihre Fahnen, so daß Hohendorf fürchten mußte, er stehe noch im Einverständnisse mit seinen ehemaligen Kriegsgesellen, und war deshalb stets auf seiner Hut.

---

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz

Bd.: 3

Dresden u.a. 1829

P.o.germ. 1491 f-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121639-8